Rem. IV 2415 (2

Friedrich Heerdegen
Fürth 1800.

Aus
Friedrich Heerdegen
Leihbibliothek
in Fürth.

<36611125930014

<36

Bay

E,B

Reizvolle

Aussicht ins Ehebette

nicht nach dem Lauf der Welt

eine Geschichte.

Zweiter und lezter Theil.

Freistadt

auf Kosten des Verfaßers,

1791.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Während der Zeit daß zu Kleintal alles in vollen Freuden begriffen war, erhielt der königliche Hof zu Memphis die unangenehme Zeitung, daß der neue Feldherr Spizbart, ehe er mit seinen Völkern bei dem Prinzen Grüntal in Numidien angelanget, von dem ihm entgegen kommenden Könige Steinhalt nicht allein auf das Haupt geschlagen worden, sondern auch selbst mit seinem Leben dieß blutige Treffen bezahlen müßen.

Dieser traurige Zufall erschrekte den guten König Almar so, daß er bald nicht wußte, wie diesem großen Unheil hinlänglich zu begegnen wäre, damit es nicht den Verlust von ganz Numidien nach sich zöge.

Er sahe es als eine wohlverdiente Strafe der göttlichen Rache an, daß er seine Kronprinzeßinn unschuldigerweise hinrichten laßen; und weil er wohl voraussezzen konnte, daß Prinz Grüntal davon Nachricht und seine Gewalt bereits so befestiget haben möchte, daß er nicht leicht gezwungen werden könne, das Regiment niederzulegen, und nach Memphis zurük zu kommen; so bildete er sich an ihm einen desto gefährlichern Feind ein, je gewißer er war, daß er Lielien innigst geliebet hatte, und daher ihren Tod auf das nachdrüklichste zu ahnden trachten würde, da er das Herz des Kriegsvolks in seiner Hand habe.

Als er nun in der äusersten Besorgniß darüber sich befand, kam der Fürst Sommersfeld, welcher bisher als Vicekönig in Numidien regierete, und bemühete sich durch kluge Rathschläge dem Könige einige Erleichterung in dieser seiner Unruhe zu verschaffen. Und ob sich der König wohl Anfangs darüber nicht herauslaßen wollte; so verriethen doch seine eigene Seufzer das anklagende Gewißen, daß er es endlich mit heißen Thränen bekannte, und zugleich eröffnete, wie ihn blos der Verdacht, daß Grüntal und Lielie ihm nach dem Leben und

der Krone stünden, dazu angefeuert, seine Tochter verurtheilen zu laßen; und daß er wegen Grüntalen auch iezt noch nicht alle Furcht verloren, weil derselbe ohnerachtet des ihm zugesandten Befehls, dennoch da geblieben, und das Kriegsvolk auf seine Seite gebracht hätte.

Sommersfeld entschuldigte zwar den Prinz Grüntal, daß er nicht so treulos an Seiner Majestät handeln, und die Numidische Krone an sich reißen würde; jedoch nachdem der König ihm verschiedene Vorstellungen davon machte und ihn zugleich ersuchte, das Recht zum ägyptischen Zepter als der nächste Fürst vom Geblüt selbst sorgfältig wahrzunehmen, und Grüntals Absehen darauf, durch weise Anschläge zu vernichten, so trat er auf des Königs Seite, und schlug vor, man sollte den Fürst Rosental zum Feldherrn bestätigen, und ihn mit einer neuen Armee, wie auch mit Grüntals Abschiede nach Numidien schikken, so würde Rosental dadurch wieder versöhnet werden; das Kriegsheer hingegen, das noch unter dem Prinz Grüntal stehe, würde dadurch abgehalten, seinen Befehl ferner zu befolgen, und er genöthiget, sich in ein ander Land zu begeben und endlich die Gedanken auf den ägyptischen Thron fahren zu laßen.

Dieser Rath wurde von dem Könige Almar angenommen, und der Fürst Sommersfeld selbst an Rosentalen abgesendet, um seine Absezzung zu entschuldigen, und ihm die vollkommene königliche Gnade durch die Uebertragung der Oberfeldherrnstelle anzukündigen. Rosental wurde hierüber ganz zufrieden und verfügte sich nebst Sommersfeld nach Memphis, wo er vom Könige aufs gnädigste empfangen, beschenket, und nach wenig Tagen der Armee und deren Befehlshabern als Oberfeldherr vorgestellet wurde.

Nun hörete er es zwar ungerne, daß der Prinz Grüntal ohnerachtet seiner dem ägyptischen Reiche geleisteten großen Dienste, gänzlich abgedanket werden sollte, zumal er ihn als seinen allezeit aufrichtig befundenen Freund gerne erhalten hätte. Allein da man ihm so vielerlei Vorstellungen machte, wie wenig dem Prinzen als einem Ausländer, dergleichen große Gewalt ferner anzuvertrauen sei, da er ohnfehlbar der verstorbenen Kronprinzeßinn ihre Parthei immer gehalten habe, und das Reich an sich zu bringen strebe; als wessen er sich um desto mehr verdächtig gemacht, da er den königlichen Befehl so wenig achten und sich nach

Mem-

Memphis einstellen wollen, hingegen das Kriegsvolk an sich gezogen, und seine Macht in Numidien auch wider des Königs Willen zu befestigen, trachtete; so wußte endlich Rosental dagegen nichts mehr einzuwenden und mußte alles gut heißen, was man über denselben beschloßen hätte.

Sein erstes Bestreben nach seiner neuen Erhöhung aber war, daß er den Fürsten der Kronschazmeister gewesen und mit ihm zugleich gestürzt worden war, wieder in Ansehen bringen möchte; es geschahe solches durch Vermittelung des Fürsten Sommersfeld, und da sich sowohl Rosental als auch dieser Fürst erbot, jedweder aus seinem Schazze vier Tonnen Goldes vorzuschießen, um neue Kriegsvölker zu werben; dazu wurde auch eine Million von den Reichsständen bewilliget, und eben so viel aus der königlichen Schazkammer genommen, wofür man an die vierzigtausend Mann auf die Beine brachte, und mit diesen Völkern begab sich Rosental auf den Marsch nach Numidien, um sich selbst mit des Prinzen Grüntal seiner Armee zu vereinigen, und sodann den von Steinhalt ausgeführten Streich mit Nachdruk zu rächen.

Grüntal, der immer noch vertrauliche Freunde an dem königlichen Hofe hatte, erhielt von alle dem was vorging, genaue Nachricht. Ob er nun wohl ganz gerne sah, daß Rosental wiederum zur Feldherrnstelle erhoben worden, so sahe er doch auch leichtlich dabei voraus, daß wenn selbiger ihm seinen Abschied mitbrächte, er das unter seinem Befehl stehende Kriegsvolk nicht weiter würde befehligen können, wenn er sich nicht der Beschuldigung blos geben wolle, daß er ein Rebelle und Verräther gegen seinen König sei.

Um nun den Verdacht eines solchen Verbrechens zu vermeiden, hielt er es fürs rathsamste, selbst um seinen Abschied anzuhalten, ehe er ihm geschikt würde. In diesem Vorsazze schrieb er an den König, wie er sich herzlich freue, daß Hochdieselben die ehemaligen ungetreuen Rathgeber zu Schanden gemacht, und dagegen so verdienstvolle Reichsfürsten, als Rosental und der Kronschazmeister wären, mit denen höchsten Stellen des Reichs wiederum bekleidet hätten: Er wünsche dazu als ein getreuer Diener Glük, da ihm des Fürsten Rosentals vortrefliche Erfahrung in der Kriegskunst bekannt sei, und er wohl wiße, daß derselbe

selbe ohne seinen Beistand Numidien beschüz- zen, und unter Seiner Majestät glorwürdigsten Zepter erhalten könne; so wolle er, falls Seine Majestät einen andern Regenten für dieß neue Reich zu ernennen gesonnen wären, hierdurch ehrerbietigst um seine Entlaßung bitten und zugleich versichern, daß er auch außer Dero Diensten, Seiner Majestät treu und ergeben bleiben würde.

Dieser Brief kam eben in Memphis an als Rosental seine Völker einschiffen ließ, die nach Numidien überbracht werden sollten. Der König berief den Fürst Sommersfeld zu sich, zeigte ihm das Schreiben und sprach dabei: es müßte der Prinz Grüntal doch noch immer große Freunde in Memphis haben, welche ihm alle Neuigkeiten zuschrieben: Sommersfeld glaubte, der König ziele damit auf ihn, und betheuerte mit einem hohen Eide, daß er, seitdem er das Feldherrnamt wieder angetreten, keine Zeile an ihn hätte abgehen laßen. Der König erwiederte hierauf, daß er auf ihn keine Muthmaßung hätte, sezte aber hinzu, es wäre ihm doch lieb, daß er diesen Prinzen in der Güte los würde, indem er selbst um seine Entlaßung angesuchet habe, welche er ihm auch nicht ver-

sagen wolle; und dabei erhielt der Fürst Rosental noch verschiedene köstliche Geschenke mit: um solche dem Prinzen Grüntal zu überreichen, und ihn dabei aller königlichen Gnade, auch außer den ägyptischen Diensten zu versichern.

Unterdeßen ehe Rosental mit seiner neuen Armee in Numidien anlangete, vermeinte der Prinz Grüntal, daß er noch dem Könige Almar einen guten Dienst vor seinem Abschiede leisten, und dadurch erweisen wollte, wie gut er es jedesmal mit ihm gemeinet; in dieser Absicht rükkete er demnach mit dreißigtausend Mann gegen Steinhalt ins Feld, um zu versuchen, ob er mit selbigen vortheilhaft zu schlagen kommen und einen vollkommnen Sieg über ihn erhalten könnte. Allein Steinhalt, welcher Grüntals Heldenmuth und Kriegslist schon ehedem zu seinem Schaden erfahren hatte, gebrauchte alle Vorsicht, um ein Treffen zu vermeiden, und zog sich aus seinem vorigen Lager so tief in das Gebirge, daß der Prinz es nicht ohne Gefahr wagen durfte, in diese Schlupflöcher ihm nachzufolgen.

Um daher dem ankommenden Feldherrn Rosental näher zu sein, damit nicht etwa der

li-

listige Steinhalt abermals unvermuthet mit seiner Armee hervor kommen und ihn mit den neuen Völkern, als wie Spizbarten, empfangen möchte; so zog er sich mit seinem Heere weiter vorwärts, und erwartete den Fürst Rosental in einem wohlverschanzten Lager: Nachdem er die besten Festungen selbst besichtiget, und sie mit genugsamer Besazzung wie auch treuen und wohlerfahrnen Befehlshabern versehen hatte; auch über dieses wohl wußte, daß Steinhalt so leicht keine Belagerung würde vornehmen, so lange er im Felde stehe, und iedesmal die eingeschloßene Stadt entsezzen und befreien könnte.

Endlich kam Rosental mit seiner Armee auf einer ansehnlichen Flotte an; da er aber das Lager des Prinz Grüntals gewahr wurde, hielt er solches für das feindliche, und glaubte, man wolle ihm die Landung streitig machen: daher blieb er mit der Flotte auf der Höhe, und ließ sofort den innern Kriegsrath auf das Admiralsschiff berufen, um zu berathschlagen, wo man das Aussteigen ohne große Hinderniß am bequemsten vornehmen könnte. Es merkte aber Grüntal sofort die Ursache dieser Zurükhaltung, darum sendete er auf einem Jagd-

schiffe einige ägyptische Offiziere zu der Flotte, die sich dann bei dem Fürsten Rosental anmeldeten, und wegen der vermeintlichen Feinde ihm alle Sorge benahmen; auch ihn auf die verbindlichste Art zu dem Prinzen Grüntal einluden; worauf sofort die ganze Flotte näher ans Land segelte und bei der Anlandung von des Prinzen Grüntals seiner Armee begrüßet und mit kriegerischer Musik bewillkommet wurde.

Grüntal, welcher von den vornehmsten Generalen seiner Armee begleitet sich ans Ufer begab, und des Fürsten Rosentals Ankunft erwartete, ließ den aussteigenden Truppen einen bequemen Ort anweisen; sobald aber Rosental das Ufer betrat, empfing er ihn voller Freundlichkeit und sagte ganz frei und auf die angenehmste Art, daß er sich nicht allein unendlich freue einen so großen Freund gesund und vergnügt zu umarmen; sondern auch dem ägyptischen Reiche Glük wünsche, das durch seine neue Erhebung zur Feldherrnstelle sich wieder emporschwingen und seinen Wohlstand wieder befördern und befestigen könnte.

Rosental war dagegen nicht gleichgültig und gab ihm die stärksten Versicherungen seiner im=

immer aufrichtigen Freundschaft zurük; und als er so ein ansehnliches Volk vor deßen Lager beisammen in der schönsten Schlachtordnung stehen sahe, fing er an: Es wird wohl der Verlust unserer durch Spizbarten anhero überbrachten Völker so groß nicht seyn, als er bei uns in Aegypten gemacht worden ist; denn ohne Zweifel werden ihrer viel unter denen sein, so ich hier vor mir sehe, welche dem siegenden Steinhalt durch die Flucht entkommen, und zu Euer Liebden übergangen sind. Grüntal schüttelte lächelnd den Kopf, und gab zur Antwort: daß derselbe auf das höchste dreitausend Mann von allen Völkern, nach Numidien überbracht hätte, die aus der unglüklichen Schlacht mit Steinhalten entkommen und zu seiner Armee nach und nach sich eingefunden hätten, die andern wären entweder durchs Schwerd umgekommen, oder gefangen genommen worden; wiewohl dieser leztern, so ihr Leben durch die Gefangenschaft erkaufet, auch über zweitausend nicht seyn möchten; sonst wäre das ganze Heer erschlagen worden, und Spizbart, der zugleich gefallen, habe durch seinen Tod eine viel zu geringe Strafe, wegen seiner Unvorsichtigkeit erlitten: denn wenn er behutsamer gewesen, und das Amt eines Feldherrn

besser

besser in Acht genommen hätte, wäre dieser große Streich den ägyptischen Völkern niemals angebracht worden; So aber habe er recht dieselben als zur Schlachtbank hingeführet.

Rosental seufzete, und fing an: dieses ist noch eine Folge von den unnöthigen Aenderungen der höchsten Aemter bei dem Staate, und daß dieselben denenjenigen zugewendet wurden, welche ihnen vorzustehen nicht fähig waren. Ach werthester Prinz! was sind für gewaltsame Empörungen, seitdem Sie aus Memphis abwesend waren, daselbst entstanden! Und wie viel hat es dem König Almar schon geschadet, daß er seine treuesten Staatsdiener mit dem falschen Verdachte beleget, als ob sie ihm nicht treu und ergeben wären!

Der Himmel gebe! sprach Grüntal, daß nicht die unschuldig hingerichtete Prinzeßinn dereinst mit allzuempfindlicher Strafe gerochen werde. Ich weis wohl, daß man mich auch unter die Verräther ohne Grund und Ursache gezählet; Aber den Göttern sei Dank! daß Sie und mein Gewißen mich von dem Laster freisprechen, und überzeugen, daß ich meinem

Kö=

König allezeit redlich und treu gedienet habe. Er erkennet es, versicherte ihn Rosental, obgleich etwas spät; und das Antwortschreiben Seiner Majestät, welches ich Ihnen zu überreichen habe, wird es bezeugen, daß er, wie ungern er Sie auch aus seinen Diensten gehen lasse, dennoch Ihrer Bitte wollen statt geben, um Ihnen an Ihrem fernern Glük, darauf Sie etwan Ihr Absehen gerichtet, nicht hinderlich zu sein.

Grüntal dankte für solche königliche Gnade, und sagte, daß er doch allezeit gewärtig sein müßen, seine Feinde hätten ihn bei längern Verzuge in Seiner Majestät Diensten von neuem verkleinert, und des Königs Güte und Leichtgläubigkeit endlich gar zu seinem gänzlichen Untergange gemisbrauchet.

Er führete darauf den Fürst Rosental in ein köstliches Zelt, wo sie allerhand Erfrischungen und Gelegenheit hatten, von dem Staat und unterschiedlichen Angelegenheiten zu reden; indeß daß die Generale und Befehlshaber die Völker völlig ausſezzen ließen, und ihre Regimenter in die gehörige Ordnung stelleten.

Rosental übergab indeßen an den Prinz Grüntal das königliche Schreiben, welches mit gnädigster Dankfagung und Erhebung seiner dem Reiche geleisteten Dienste und mit der Versicherung aller fernern königlichen Gnade und Freundschaft ganz ausgefüllet, und noch das Anerbieten hinzugefüget war, daß obgleich Seine Majestät ihn aniezt auf sein eigenes Ansuchen aus Dero Diensten entließen, er doch jedesmal, wo es ihm in andern Ländern und Reichen nicht gefiele, dieselbe in Aegypten wieder offen finden sollte: Wie denn auch zu Bezeugung mehrerern gnädigsten Wohlwollens der Fürst Rosental ihm einige Geschenke überreichen, und sonst mit mehreren Seiner Majestät bereitesten Willen ihm mündlich eröffnen würde.

Der Prinz Grüntal erkannte diese königliche Gnade mit größter Ehrerbietung gegen den Fürst Rosental, und eine Zeit darauf empfing er auch die Geschenke, welche in vortreflichen Pferden und Maulthieren, so alle mit dem köstlichsten Zeuge ausgezieret waren, wie auch in einigen Juwelen von großem Werthe und darunter des Königs Bildniß, so alleine wegen der Edelsteine auf dreißigtausend Kronen geschäzzet wurde, bestunden.

Bei

Bei der Fortsezzung ihres Gesprächs kamen sie auf unterschiedene Materien, so die vorige Regierung des Königes und die dabei vorgefallenen großen Fehler angiengen, da denn Grüntal unter andern sagte: daß noch immer dieselben ausgelöschet, und die ganze bisher erschütterte gemeine Wohlfarth durch die verbesserte Erhöhung der wichtigsten Staatsbedienten erhalten und unterstüzzet würde; solches müßen gewiß die Götter noch darum geschehen laßen, weil der gute König nicht aus Bosheit, sondern aus falschem Vorurtheile und eingebildeter Gefahr zuweilen tirannisch und unbillig handelte.

Rosental, als ein vertrauter Freund des Prinzen, ließ diese Rede gelten, zukte die Achseln, und gab zu verstehen: Ja wohl, so der König zuweilen etwas großmüthiger gewesen wäre, und nicht alles auf den ungegründeten Verdacht und eigennüzzigen Rathschläge der Hofleute und Regiersüchtigen hätte ankommen laßen, so wäre viel Unheil unterblieben, und die göttliche Vorsehung ist die sicherste Wache für gekrönte Häupter! Welcher Fürst es auf seine eigene Vorsorge allein will ankommen laßen, und alle diejenigen, von denen ihm nur

ein Gedanken einfället, sie könnten ihn mit Gift oder sonst ums Leben bringen, hinrichtet oder von ihren Diensten abstellet, der machet sich selbst zum Tirannen, und wird endlich so verhaßt, daß er sich wahrhaftig fürchten muß, da er es vorhero nicht nöthig gehabt.

Grüntal maß die erste Schuld dieser vom Könige Almar angenommenen übeln Grundsäzze der Königinn Thalia seiner Gemahlinn bei, und bestätigte solches damit, daß er selbst wiße, was diese lasterhafte Fürstinn ihm angetragen habe, und wie sie eben die erste Ursache wäre, daß er ehemals gefänglich eingesezzet worden, daß Steinhalt losgekommen, und daß Lielie in den Verdacht unschuldiger weise gerathen sei, als stehe sie ihrem eigenen Vater nach Reich und Leben; ja, sie wäre die rechte Quelle aller unglükseligen Veränderungen, so bishero in der ägyptischen Regierung vorgegangen.

Hinführo, erwiederte Rosental, wird sie so viel nicht vermögen, als sie sonst gegolten hat, auch die Reichsstände sie nimmermehr zur Krone laßen, möchte Almar auch mit Tode abgehen wenn er wollte: denn sie hat schon ihr grausa-

mes

mes Gemüth und ungereimte Sitten allzu blos gestellt, daß man billig abgeschrekt wird, sie zur höchsten Gewalt dereinst zu erheben.

Dennoch, warf Grüntal ein, möchte es einige Reichsstände geben, welche hoffeten unter der Regierung einer Frauen beßer ihren Eigennuz zu befördern, und das Regiment unter deren Namen selbst zu führen. Nun Spizbart todt ist, antwortete Rosental, und der andere Liebling nichts mehr gilt, kann es wohl schwerlich dazu kommen. Grüntal wünschte, daß alle Absichten derer, die dem Reiche wohl wolleten, gelingen möchten; und weil er den folgenden Tag vor der Armee öffentlich sein Oberbefehlshaberamt niederlegen, und die annoch bei sich habenden Völker dem Fürsten Rosental übergeben wollte: so bat er denselben, daß er nun nebst ihm diesen Tag alle Sorgen vergeßen und sich mit ihm in vertraulicher Freundschaft ergözzen wolle. Zu welchem Ende er denn ein recht herrliches Fest anstellete, und sowohl diesen Feldherrn als alle Generale und Befehlshaber auf das prächtigste in dem Lager unter den Zelten bewirthete; wobei sich denn Rosental über die maßen vergnügt bezeigte, dem Prinz Grüntal ewige Treue zuschwur, und nichts

mehr wünschte, als daß sie zeitlebens beisammen seyn möchten.

Er bot es ihm auch an, daß, wo er an den königlichen Hof in Zypern zu gehen gedächte, er ihn mit einem ausdrüklichen Empfehlungsschreiben an den König, wie auch seinen Herrn Eidam, den Kronprinz, versehen wollte, daß er ohnfehlbar daselbst eine der ansehnlichsten Ehrenstellen erhalten sollte. Allein er dankte dafür und gab dem Feldherrn zu verstehen, wie er zu dem arabischen König zu gehen gesonnen, welcher ihn vorlängst gerne hätte haben wollen.

Rosental gestand, daß der Beherrscher glüklich wäre, welcher seines klugen Raths und Beistandes genießen könnte, und sezte hinzu: Ach, daß Euer Hoheit Tugenden und Verdienste von unserm Könige recht erkannt worden und unsre Kronprinzeßinn Lielie noch am Leben wäre! wie glüklich hätte dereinst Aegypten unter Dero Regierung durch diese geschloßne Vermählung sein können! Doch wer weis, wo die Götter Ihnen einen andern Reichsstab aufgehoben haben.

Grün=

Grüntal umarmte Rosentalen wegen seiner so großen Zuneigung, und antwortete: daß die zu den Göttern gegangene Kronprinzeßinn gegen mich, und ich zu ihr eine reine Liebe geheget habe, kann ich nicht in Abrede sein, und wenn es nach unserm Wunsch gegangen wäre, hätten wir uns ohne Zweifel miteinander vermählet; daß ich aber darum weder auf das Aegyptische Reich meine Absicht gehabt, noch weniger gar Sie nebst mir den König aus dem Wege zu räumen uns verrätherisch verbunden hätten, dieses betheure ich bei allem was heilig ist und den Meineid strafen kann, daß uns das niemals in den Sinn gekommen. Wir hätten, wenn Sie ja ihres Vaters Thron nicht mit deßen guter Bewilligung durch die Nachfolge besizzen sollen, dennoch auch ohne die königliche Würde höchst vergnügt leben wollen, und in dem fürstlichen Stande keine Ursache gehabt, das Glük der größten Monarchen von der Welt zu beneiden, sondern vielmehr unsere Zufriedenheit demselben bei weiten vorgezogen.

O der unvergleichlichen Tugend! sagte Rosental, die wohl würdig wäre, daß ein gütiges Schiksal ihren Wunsch erfüllet hätte. Doch bleiben Sie nur bei Dero immer bewiese-

nen großmüthigen Denkungsart: ich weis gewiß, Sie werden endlich über alle Widerwärtigkeiten siegen. Der Prinz erwiederte mit ganz ruhigem Gemüthe: nachdem er Lieliens Verlust hätte ertragen müßen, wären ihm nun alle Zufälle gleich, es möchte ihm gehen, wie es immer wolle.

Das Gespräch wurde nun hiervon abgebrochen, und auf die Heirath gelenkt welche der Kronprinz Tulipan aus Zypern mit Rosentals Prinzeßinn Tochter getroffen, und wie solche durch ein so wunderliches Schiksal sich angesponnen, und Tulipan durch ihre Thränen zur Liebe gereizet, bei ihr in Memphis Bekanntschaft gesuchet, und darauf nach Kleintal gekommen sei und bei ihm um sie angehalten auch seines Vaters Einwilligung dazu sich erbeten habe; worauf die Vermählung in Kleintal vor sich gegangen, und endlich die Heimführung nach Zypern erfolget sei. Grüntal rühmete ihre Tugend und Schönheit, welche ein dergleichen Glük, einen königlichen Thron durch eine erwünschte Vermählung zu erlangen, wohl verdienet hätte; und weil er sahe, daß dieß Gespräch dem Feldherrn sehr angenehm war, so unterhielt er ihn eine gute Zeit damit,

und

und vermehrete dadurch Rosentals Zufriedenheit auf eine angenehme Art.

Das Gastmahl dauerte bis in die tiefe Nacht, und alle Gäste gestanden, daß sie der Prinz recht fürstlich traktiret und alles in Ueberfluß aufgesezzet hätte. Endlich begab man sich unter den Zelten zur Ruhe; deren iedoch Prinz Grüntal wenig genoß, indem er unter tausendfältigen Ueberlegungen seines bisherigen Schiksals, bis an den lichten Morgen wachend zubrachte.

Den folgenden Tag ließ er alles Volk, welches bisher unter seinem Befehle gestanden und auf dreißigtausend Mann ausmachte, aus dem Lager rükken, um es durch eine öffentliche Rede an den Fürsten zu übergeben, und allen seinen verbindlichsten Dank für den ihm bisher bewiesenen Gehorsam, Ehrerbietung, und Liebe abzustatten, worauf er die Oberbefehlshaberstelle niederlegen, und völlig Abschied nehmen wollte.

Einige der hohen Befehlshaber darunter, welche von diesem Vorsazze Wind bekommen hatten, wandten sich sogleich an den Prinz

Grüntal mit der Bitte: zu verstatten daß sie Ihm folgen möchten, wo sich Se. Durchlaucht hinwenden würden, weil sie ohne Dero Anführung in Numidien nicht länger Kriegsdienste zu thun Belieben trügen. Grüntal redete ihnen zu, daß sie an dem Fürsten Rosental auch einen rechtschaffenen und wohlerfahrnen Feldherrn wieder bekämen, und dahero ihren Zustand zu ändern keine Ursache hätten. Da sie aber aller Vorstellungen ohngeachtet gleichwohl beständig dabei blieben, daß sie ihn begleiten wollten, und es dem Fürst Rosental ohnehin an guten Offizieren nicht mangelte, so erklärete er sich, sie mitzunehmen, doch sollten sie es unter den andern nicht bekannt werden laßen, damit nicht mehrere auf diesen Sinn kämen, als welches bei dem neuen Feldherrn einen üblen Verdacht gegen ihn erwekken könne. Er vergab aber die durch diejenigen, so mit ihm gehen wollten, erledigte Stellen denen so in der Ordnung auf sie folgten, und ließ also einen nach den andern von denen Offizieren hinauf rükken, unter dem Vorgeben: daß man die Abgehenden zu einem andern Feldzuge gebrauchen wollte.

Nicht lange darauf verfügte er sich wieder zum neuen Feldherrn Rosental, und ersuchte den=

denselben: ihm die Ehre zu erweisen, und sich mit ihm vor das Lager, allwo die bisher von ihm befehligten Regimenter ihrer warteten, zu begeben, damit er Ihnen solche gebührend übergeben, und seinen öffentlichen Abschied nehmen könnte; welches auch Rosental freundlich aufnahm, jedoch Grüntalen ersuchete, daß er gleichwohl nach diesem geendeten Geschäfte ihm seine angenehmste Gesellschaft so bald nicht entziehen, sondern nach seinem Gefallen eine Zeitlang bei ihm verbleiben möchte. Worauf sich Grüntal nicht anders erklärte als daß er zusehen wolle, wie es die Einrichtung seiner Reise leiden würde, da er ohnediß sich noch acht Tage aufhalten müßte, um die zu seinen Abzuge noch nöthige Anstalten zu vollenden.

Sie begaben sich also mit einem ansehnlichen Gefolge hinaus, und fanden das Heer in einer wohlgeschlößenen Ordnung stehen, welches sie unter dem Schall der Trompeten und Pauken mit einhelligem Freudengeschrei bewillkommete. Grüntal ließ darauf die Dreißig Regimenter, so er dem Fürsten Rosental übergeben wolte, vorrükken, indem sie beide zu Pferde auf einem Hügel hielten, und von denen Völkern ganz wohl gesehen werden konnten, und

hielt an sie eine geschikte Rede, worinnen er ihnen bekannt machte, daß er anderer wichtigen Angelegenheiten halber von ihnen weggeruffen würde: Weil er nun ihr Wohlverhalten und den seinem Befehl allezeit treulich geleisteten Gehorsam billig rühmen müßte, als danke er aufrichtig dafür mit der Versicherung, daß er bei vorkommenden Gelegenheiten niemals entstehen würde, einem jedweden unter ihnen seine wirkliche Erkenntlichkeit zu bezeigen; da er es nicht ganz verbergen könnte, daß ihm die Entfernung von solchen tapfern und ihm so zugethanen Leuten noch weit mehr zu Herzen gehen würde, wenn er nicht wüßte, daß er sie der Sorgfalt und Anführung eines so klugen und erfahrnen Feldherrns, als ihnen der König in dem Fürsten Rosental an seiner statt vorgesezt, überließe: Diesem würden sie fürs künftige in allen Stükken die schuldigste Folge leisten und den bisher wohl erworbenen Ruhm auch künftig unter eines so heldenmüthigen Fürsten Anführung zu erhalten möglichst trachten, dafür sie denn alle Gnade und Belohnung von dem Könige zu gewarten hätten. Er aber wolle sich nochmals in ihrer allerseits gutes und geneigtes Andenken bestens empfehlen, indem

er glaube, daß er sich immer so gegen sie betragen habe, daß keiner über ihn mit Recht zu klagen Ursach haben würde; und so ja einer unter ihnen etwas gegen ihn hätte, so solte er es hier vor der ganzen Armee sagen, so wolle er ihm darauf antworten.

Als er nun hier in seiner Rede stille hielt und erwartete, ob Jemand als Ankläger vortreten würde, so erhob sich an deßen Statt der allgemeine Wunsch: wenn Sie nur bei uns blieben! unsere einzige Klage ist, daß Sie uns verlaßen; wir verlieren einen Vater an Ihnen! endlich riefen sie alle laut: lange lebe unser theurer Feldherr, Prinz Grüntal!

Als es nun hiernächst auf den Wink des Prinzen wieder stille wurde, so wendete er sich zu dem neuen Feldmarschall, mit der verpflichtesten Danksagung gegen den König, daß Seine Majestät ihn, so lange er in Dero Diensten gewesen, mit so viel Gnade beehret hätten und eröfnete dabei, daß er, weil er alles nach Würden zu vergelten unvermögend sei, doch diese königlichen Wohlthaten in dankbarem Andenken behalten würde, und nichts mehr wünsche, als daß der Höchste Seiner Majestät glorreiche Re-

gierung ferner mit einem glüklichen Fortgange in Dero Vorhaben segnen, und seinen tapfern Kriegsheeren steten Sieg über seine Feinde schenken, und Aegypten unter dem glorwürdigsten Scepter dieses theuren Monarchen mit beständigem Flor und Wachsthum ansehen wolle, welches mit ihm auch jeder Redlichgesinnte der Armee aus aufrichtigem Herzen wünschen würde.

Die Soldaten hatten den Fürst Grüntal viel zu lieb, als daß sie ihm ihren Beifall nicht laut zu erkennen gegeben hätten, und sie bekräftigten es daher durch ein allgemeines Freudengeschrei, welches durch das Echo in dem umliegenden Gebirge verdoppelt wiederhallete.

Nun begaben sich die hohen Generalspersonen wiederum nach dem Lager, und der Fürst Rosental bewirthete den Fürsten Grüntal in einem der schönsten Zelte, welches er nebst vielen andern Geräthschaften mit sich aus Aegypten gebracht hatte. Weil aber noch selbigen Abend durch Kundschafter die Nachricht gebracht wurde, daß der König Steinhalt Lilienstadt durch Verrätherei des darinnen stehenden Befehlshabers einbekommen hätte, so wurde noch diese Nacht angesaget, daß man sich bei frühen Morgen

gen zum völligen Aufbruche fertig halten sollte. Wie denn auch bei aufgehender Sonne die erstern Regimenter ihren Marsch antraten, und hierauf die Armee selbigen in guter Ordnung folgete, um sich bei die nächste Stadt zu lagern, und dieser Hauptstadt näher zu seyn, auch sodann aus der eben eingenommenen Stadt die Numidier wieder zu vertreiben.

Indem nun der Fürst Rosental mit dem Prinzen Grüntal und einem Leibregiment voraus marschirten, wurden sie aus der benachbarten Stadt auf das prächtigste eingeholet: und Rosental hielt sich etliche Tage daselbst auf, um vor allen Dingen erst von dem Feinde vollständigere Nachricht einzuziehen; und hiernächst ließ er zwanzigtausend Mann seines Heeres vor Lilienstadt rükken, und die übrige Armee, so noch außer jenen in funfzigtausenden bestand, wolte er gebrauchen dem Könige Steinhalt entgegen zu gehen, und ihm wo er Stand halten würde, eine Schlacht zu liefern.

Grüntal, nachdem er von dem Zustande des Numidischen Reichs, und was er etwan fürs Nüzlichste zu beobachten hielte, seine Gedanken dem Fürsten Rosental zur Gnüge of-

fenbaret hatte, schikte sich zu seiner Abreise an. Er zog, für seine große Bemühungen die er in Eroberung eines so schönen Königreichs angewendet, nicht leer hinweg; sondern hatte sich so bedacht, daß der Schaz vom Golde und Juwelen wie auch andern Kostbarkeiten, welche er fortführen ließ, viele Millionen betrug.

Rosental erkundigte sich deßen nicht, oder wolte mit Fleiß die Nachforschung sparen, weil alles in feindlichen Ländern erworben, und der Prinz, Aegypten ohnehin so große Dienste gethan hatte, die mit keinem Gelde genungsam erwiedert werden konnten. Daher both er ihm nicht nur zwei der besten Regimenter zur Begleitung bis an Hafen, sondern auch zwei wohl ausgerüstete Schiffe zu Einnehmung seiner, und der bei sich habenden Bedienten, wie auch aller seiner Geräthschaften an, daß selbige ihn, wohin er selbst verlangete, überführen möchten; welches auch der Prinz mit Dank erkennete, freundlich annahm, und den folgenden Tag mit seinem ausgewählten Gefolge zur nächstliegenden Stadt gieng; und hernach ohne einiges Hinderniß unter Begleitung der ihm zugegebenen Kriegsvölker bei dem Meerhafen anlangete, wo er von denen allda auf ihn wartenden

Ga=

Galeeren aufgenommen wurde, welche ihren Lauf mit vollen Ruderschwunge begannen und fortsezten.

Auf diesen beiden Schiffen, so ihm zu seinen Diensten mitgegeben wurden, befanden sich dreihundert der besten Soldaten, ohne des Prinzen eigene Leute und die Cavaliere gerechnet, welche ihm freiwillig folgeten, und die Ehre haben wollten demjenigen Reiche zu dienen, wohin er selbst sich wenden würde. Unter diesen war der General Hartsberg, unterschiedliche Grafen, welche Oberstenstellen unter ihm in Numidien bekleidet hatten, wie auch viele andere Ritter, deren Tapferkeit und Treue ihm aus manchen Proben bekannt war, und auf die er sich daher genangsam verlaßen konnte.

In dieser ehrenvollen Gesellschaft war Prinz Grüntal ganz vergnügt, und da er sein eigener Herr, auch von denen Verfolgungen des Hofes befreiet war, und keine Sorgen noch Verantwortung mehr auf dem Halse hatte, so kam er sich gleichsam wie ein neu Aufgelebter vor. Gegen die beiden Generale Hartsberg und Reichbach war er besonders vertraulich und fieng unter andern einsmals lächelnd ge-

gen

gen sie an: So gute Zeit habe ich seit meiner Jugend nicht gehabt, als ich iezt genieße. Was ist es doch für eine Beschwerde Königen zu dienen, welche den Verleumdern allezeit Gehör geben, und keine Redlichkeit und Dienste in Betrachtung ziehen! und was ist es hingegen für eine Glükseligkeit, Herr seiner selbst zu sein, und seiner völligen Freiheit in süßer Ruhe zu genießen.

Hartsberg und **Reichbach** gaben ihm hierinn vollkommenen Beifall, und räumeten es gern ein, daß eine außerordentliche und ungemeine Tugend auch ungemeine Verfolgung an Höfen ausdulden müße, und die Erkenntniß der größten Verdienste öfters in den Sand geschrieben und vergeßen, das kleinste Versehen aber zum unauslöschlichen Andenken in Marmor gegraben würde: Und der sei wohl am glüklichsten, der so ein widriges Verhängniß durch Vermeidung einer so prächtigen Dienstbarkeit von sich abwende, und die wahrhafte Zufriedenheit in Erhaltung seiner eigenen Freiheit suche.

Hierbei wollen wir jedoch, sagte der Prinz Grüntal, nicht alle Fürsten für Undankbare halten. Es giebt deren einige, welchen mit

größerer Ehre und beßern Vortheile zu dienen ist, als für sich und sein eigener Herr zu bleiben. Dieß sind aber solche, welche alles auf die Wagschale ihres eigenen Verstandes legen und sich nicht durch die Schmeichler und eigennützigen Staatsbedienten hintergehen und von Belohnung der Tugend abwendig machen laßen. Bei solchen giebt die gnädige Erkenntlichkeit eine genungsame Vergeltung aller Mühe, die man anwendet, und wer sie antrift, dem wolte ich wohl rathen, sich zu Ausrichtung ihrer hohen Geschäfte gebrauchen zu laßen; wo er aber selbige nicht findet, handelt er zu seiner Beruhigung besser, daß er den Hof meide, als seine Freiheit zu seinem Verdruß verkaufe.

Ich weis nicht, wendete Hartsberg ein, ob man nicht immer beim Antritt der Dienste die Hofnung habe, daß sie auf das gnädigste würden belohnet werden; Gleichwohl zeiget der Ausgang meistens das Widerspiel. Weil nun so wenig vorher zu trauen ist, so glaube ich es wäre zur eigenen Zufriedenheit zuträglicher Anfangs sich nicht zu viel zu versprechen, als hinten nach in seiner Rechnung zu fehlen. Dieses aber, erwiederte Reichbach, hieße fast zu sehr auf seine eigene Bequemlichkeit sehen,

hen, als den gemeinen Nuzzen zu beobachten, wenn man gar nicht seine Fähigkeit zu deßen Erhaltung anwenden wolte, sondern um nur der süßen Freiheit zu genießen, sich den Geschäften des gemeinen Wesens zu entreißen. Findet die Tugend keine Belohnung, so muß sie solche in sich selbst suchen, und wenn sie zu sehr gedrükket, ja gar fast unterdrükket wird, alsdenn sei es erst Zeit, daß man sich entferne, wie wir iezo das herrlichste Beispiel an unserm Durchlauchtigen Prinzen hier finden.

Grüntal gab Reichbachen Beifall, und sagte: Sie reden ganz wohl, Herr General, die Tugend muß durch Thaten sichtbar werden; denn die stete Ruhe ist nicht anders als der Rost, der sich an den ungebrauchten Stahl sezzet. Und ob ich auch iezt ein wenig mich den öffentlichen Geschäften entziehe, und mir diese Freiheit und Ruhe so süße vorkommt; so hab ich gleichwohl nicht den Vorsaz, stets der Unthätigkeit nachzuhängen. Ist der arabische König so großmüthig und tugendhaft als er mir immer gerühmt worden, so faße ich nach einiger genoßnen Ruhe den Entschluß, ihm meine Dienste anzutragen: Und ich weis, Sie werden, als meine getreue Reisefährten sich

sich diesen meinen Vorsaz zur Nachfolge anreizen laßen. Vielleicht haben wir Gelegenheit, ihm Vortheile über seine Feinde zu verschaffen, wodurch er zur Dankbarkeit bewogen wird, und es uns nicht gereuet, daß wir von dem ägyptischen Könige weggegangen sind.

Wir haben, antwortete Hartsberg, an Ew. Durchlaucht einen so klugen und geschikten Anführer, daß wir Ihren Fußstapfen zu folgen kein Bedenken nehmen werden, welche Erklärung auch Reichbach that; sie waren also hierinnen ganz einig, und unterhielten sich noch einige Zeit mit ähnlichen Gesprächen.

Nach einigen Tagen trafen sie ein Schiff an, welches von zwei Seeräubern heftig angegriffen wurde, und beinahe auf dem Punkte war, überwältiget zu werden. Da es eine ägyptische Flagge führte, so fing Grüntal zu seiner Ritterschaft an: Wollen wir noch denen ägyptischen Bedrängten diesen Dienst leisten, und sie aus der Gefahr darinnen sie schweben, durch unsere Hülfe herausreißen? Sie waren solches alle zufrieden, und man rüstete sich alsbald um den Angriff zu thun: dieser geschah mit einem solchen Nachdruk, daß die Räuber

genöthiget wurden von jenen abzulaßen, und sich wider ihre neuen Feinde mit gesammter Macht zu wenden. Das Gefecht dauerte etwan eine Stunde, so erfochten der Prinz Grüntal mit seinen tapfern Gefährten einen völligen Sieg über sie, und die mit reicher Ladung versehenen Raubschiffe wurden ihnen zur Beute und Belohnung ihrer angewandten Mühe. Die darauf befindlichen Waaren und Kostbarkeiten wurden unter die Ritter und alle auf des Prinzen Galeeren sich befindende Soldaten und Schiffleute vertheilet; die Schiffe aber nebst den gefangen genommenen Räubern, wurden, nachdem die von denen Räubern in Feßel geschlagenen Sklaven ihre Freiheit erhalten, und ihnen etliche Talente verehret worden, dem ägyptischen Schiffherrn, so zuerst von ihnen angefallen worden, überlaßen; dieser war ein Kaufmann, welcher ehmals dem Prinzen Grüntal in Memphis große Dienste geleistet hatte; daher Grüntal auch durch dieses reiche Geschenke ihm nochmals seine Dankbarkeit bezeigen wolte. Selbiger fiel ihm sowohl für die geleistete gnädige Rettung als auch für die große Wohlthat der ihm zugeeigneten eroberten Raubschiffe zu Füßen, und nöthigte ihn so lange, bis er einen

schö-

schönen Demantschmuck als eine unterthänige Erkenntlichkeit annahm, er versicherte auch dabei, daß er die Rettung aus der so nahen Gefahr nie vergeßen werde.

Der Kaufmann unterrichtete sich hierauf mit geziemender Ehrerbietung, wo Se. Durchlaucht ihre Fahrt hingerichtet hätte, und bekam zur Antwort, daß er nach Tyro gedächte, von da aber hernach zu Lande seine Reise nach Arabien fortsezzen wolle. Da er denn dem Prinzen tausend Segen auf die Reise wünschete, und hernach mit Freuden auf seinem erretteten Schiffe nebst den zwei eroberten nach Memphis zu segelte.

Grüntal sezte hierauf seinen Lauf nach Arabien fort, und landete glüklich an. Nachdem sie sich hier einige Tage ausgeruhet hatten, so richteten sie ihren Lauf weiter; und liesen bei Zypern vorbei, welches ihnen zur linken Hand liegen bliebe, und kamen ohne einiges Ungemach in Tyro an. Diese Stadt, welche eine der schönsten und mächtigsten an dem mittelländischen Meere ist, genoß zu selbiger Zeit der süßen Freiheit, trieb ihren Handel durch die ganze Welt, und enthielt mehr als

eine Million Menschen in ihren Mauern. Weil nun der Prinz Grüntal daselbst sich eine Zeitlang aufzuhalten, und die mitgebrachten Schäzze größtentheils allda der Republik in Verwahrung zu geben entschloßen hatte, so hielt er einen sehr prächtigen Einzug, und hatte die Ehre, daß er als ein berühmter Feldherr von zwei Edlen im Namen der Regierung, so sie aus ihrer Mitte abgesendet, bewillkommet und ihm das sogenannte Herrenhaus, welches einer der vortreflichsten Paläste in Tyro ist, zum Aufenthalt angewiesen wurde.

Diese Höflichkeit zu erwiedern ließ der Prinz alles, was zu einem köstlichen Gastmahle erforderlich war, in großem Ueberfluß anschaffen, und die sämmtlichen Herren der tyrischen Regierung auf das höflichste dazu einladen. Er hatte zur Zubereitung des Gastmahls nicht mehr als drei Tage Zeit bestimmet, weil es in Tyro genung dergleichen Leute giebt, die in eben so kurzer Zeit sich wohl für eine ganze Armee gegen baare Bezahlung reichliches Proviant zu liefern, getraueten; deren ihrer Sorgfalt bedienete er sich, und es wurde so viel seltsames herbeigeschafft, daß man auch Könige damit zu bewirthen kein Bedenken nehmen dürfen.

Man sprach auch von dieser so großen und herrlichen Gasterei in der ganzen Stadt, und ein Jeder glaubte die Absichten dabei zu errathen, obwohl Grüntal auf das, was dieser oder jener nach seiner eigenen Neigung muthmaßete, nicht einmal gedacht hatte, sondern nur dabei mit denen vornehmsten Herren der Regierung den Grund zu einer aufrichtigen Freundschaft legen wollte. Er hatte sich dadurch zugleich Gelegenheit verschaffet, ihnen zu verstehen zu geben, daß er bei ihrem gemeinen Wesen eine große Summe Geldes in Verwahrung zu geben willens sey, in der Höfnung, daß er es allda am sichersten stehen habe, und auch, wenn er etwas davon verlangen, oder wiederum ganz abfordern laßen wolle, es bald und bereitwillig ihm zugestellet werden würde: Diesen Vorschlag nahmen die Tyrier ganz willig an, und versicherten ihm in aller Vertraulichkeit, daß viele große Fürsten und vornehme Herren eben daßelbe und nicht ohne Nuzzen gethan, und einige Tonnen Goldes bei der Afrikanischen wie auch bei der Asiatischen Handlungs-Gesellschaft niedergeleget hätten, wofür sie jährliche Renten bezahlt bekämen und auch jederzeit den eigenen Willen hätten, die

Hauptsumme nach ihrem eigenen Gefallen wiederum heraus zu nehmen.

Nachdem nun Prinz Grüntal in einigen Tagen darauf genungsame Versicherung darüber erhalten, so lieferte er diesen benannten beiden Handlungs-Gesellschaften baare Vier Millionen oder Vierzig Tonnen Goldes ab, desgleichen auch ein Kästchen mit köstlichen Juwelen, deren Werth sich auf Fünf Tonnen Goldes belief; behielt aber gleichwohl an Baarschaft und Kleinodien noch eine beträchtliche Summe an sich, die wohl auch wenigstens eine halbe Million zusammen ausmachten.

Als Grüntal nun bei einem Monatlang sich in Tyro verweilet, und sowohl von der Regierung dieser mächtigen Republik, als auch von den beiden, sowohl Asiatischen als Afrikanischen Handlungs-Gesellschaften nebst allen bei sich habenden Rittern und Standespersonen auf das kostbarste bewirthet worden; so brach er wieder von da mit seinem ganzen Gefolge auf, und nahm den sichersten Weg nach dem glükseligen Arabien, um bei diesem Könige welcher damals mit denen Persern in Krieg verwikkelt war, sich in Dienste zu begeben, und

zu

zu versuchen, ob er sein eigenes Land, daraus sein Herr Vater von dem persischen Könige gewaltsamer Weise vertrieben worden, wiederum durch die arabischen Waffen erobern könnte.

Er kam nach manchen ziemlich langen Tagereisen endlich in der großen Stadt Felsburg an, allwo dazumal der König Zulimann sein Hoflager hatte. Grüntals Name war wegen der in Afrika und sonderlich in Numidien ausgeführten Heldenthaten durch ganz Arabien so berühmt, daß da er sich bei den königlichen Vorwachten melden ließ, der Befehlshaber derselben nur um eine kleine Geduld bat, daß er bei Sr. Majestät die Ankunft Sr. Durchlaucht nur erst anmelden könnte: Unterdeßen solches geschah, versammleten sich schon mehrere vornehme Araber, welche kaum Nachricht von der Ankunft eines so tapfern Prinzen erhalten hatten, um ihn herum, und bewillkommeten ihn und seine ersten Begleiter auf das freundlichste ja ihn alsbald in ein herrliches Lusthaus führeten, wo sie bei den vorgesezten lieblichsten Erfrischungen ihn mit angenehmen Gesprächen unterhielten, bis von dem Könige Befehl zurükkam, daß man ihn einlaßen sollte.

 Da

Da dem Könige die Ankunft eines so weltberühmten Helden allerdings sehr lieb war, so sandte er gleich zweihundert von seiner Leibwache nebst einigen vornehmen Hofbedienten, ihn einzuholen, und auf die königliche Burg zu begleiten, wo er ihm sofort Gehör ertheilen wollte, weil er ihn zu sehen und kennen zu lernen begierig war.

Der Prinz hatte dergleichen große Ehrenbezeigung nicht vermuthet, doch nahm er sie mit erkenntlichstem Dank an, und folgte seinen Führern, die sich über sein starkes und prächtiges Geleite, welches er von einer so weiten Reise mit sich brachte, nicht wenig verwunderten, und daher ihn sofort für einen Herrn von großem Vermögen hielten.

Ehe er ins Gehörzimmer zu dem Könige geführet wurde, erklärete und zeigte ihm der Ceremonienmeister die Gebräuche welche er gegen diesen Monarchen zu beobachten habe, und erkundigte sich zugleich, ob er die arabische Sprache verstehen und reden könnte? welches Se. Majestät lieber sehen würde, als wenn sie ihren gnädigsten Willen ihm durch Dolmetscher müßten erklären laßen.

Nun verstand der Prinz die Sprache sehr wohl, daher erbot er sich, Sr. Majestät in selbiger die Ehrerbietung zu machen. Er that es auch mit einer so geschikten Art, daß Zulimann darüber viel Vergnügen schöpfete, und sich gegen ihn herausließ, daß er an seinem Hofe wohl aufgenommen seyn sollte. Ihm wurde nach Endigung dieses Gehörs und geschehener Abführung eine herrliche Wohnung angewiesen, so nächst an der königlichen Burg lag; davon nahm er mit seiner ganzen Hofstaat Besiz, und der König erwieß ihm noch die sonderliche Gnade, daß er auf Königliche Kosten darinnen auf das herrlichste bewirthet wurde.

Den folgenden Tag ließ ihn der König wieder zu sich berufen, und gab ihm drei Stunden in seinem Zimmer Gehör, da er ihn um alles was das ägyptische Reich, deßen jezigen Zustand, gemachte Eroberungen, neue Unruhen in Numidien und viele andre Sachen antraf, befragte, und zulezt äuserte: König Almar hat sich sehr übereilt, daß er einen um seinen Staat so verdienten Prinzen von sich gelaßen hat.

Prinz Grüntal machte wegen dieses schmeichelhaften Lobes eine tiefe Verbeugung,

und sagte: Den Göttern ist es bekannt! wie redlich ich Tag und Nacht für Aegyptens Aufnahme und Ruhm bemüht gewesen und unablässig gesorgt habe, und sowohl der ägyptische König als alle rechtschaffengesinnte Aegyptier können mir nichts Böses nachsagen: weil mich aber der Neid allzusehr verfolgete, und mein sonst gnädiger König und Herr demselben Gehör gab, so war ich gezwungen, die Entlaßung meiner Dienste nachzusuchen, ehe mir solche unverlangt zugeschikket wurde. Hier geruhen aber Euer Majestät, höchstgedachten Königes eigene Hand darüber zu ersehen, und wie selbiger sogar keine Ursache gehabt, mich nach so vielen treu geleisteten Diensten zu verabschieden: ich lebe jedoch dabei der freudigen Hofnung, daß ich in Euer Majestät Gnade mehr wiederfinden werde, als ich in Aegypten verloren habe, wofür ich meine unterthänigste Treue und Ehre, ja Leib und Leben Dero beständigen Diensten widmen werde.

Zulimann nahm die von König Almar geschriebene Beurlaubung des Prinzen Grüntals, wie er sie ihm überreichte, gnädig an, durchlas sie, und sagte hierauf: Almar ist kein guter König, weil er die Verläumder

über

über sich herrschen läßt, und nach deren Willen sich selbsten schadet. Allein faßen Sie nur Muth, tapfrer Prinz, und leisten mir diejenige Treue, welche Almar nicht hat erkennen wollen; ich versichere Ihnen beßere Erkenntlichkeit; denn ich suche auf immer den Ruhm bei der Welt zu erhalten, daß ich die mir geleisteten treuen Dienste, nie unvergolten laße.

Grüntal nahm dieß gnädige Anerbieten mit unterthänigem Danke an, und versprach nochmals: Gut und Blut für Se. Majestät und die Wohlfart Ihrer Königreiche allezeit zu wagen. Hiernächst richtete Julimann das Gespräch auf den Krieg, so er mit den Persern aniezt führete, und daß sein Feldherr wider dieselben in etlichen Schlachten unglüklich gewesen wäre; jedoch habe er seiner Armee den erlittenen Verlust durch neue hingeschikte Völker ersezzet, und werde nun erwarten, ob er ins künftige gegen den Feind mehr ausrichten würde.

Es ist zwar so, antwortete Grüntal, wie Euer Majestät Dero hocherleuchtetem Verstande nach, selbst wißen werden, daß das Glük nirgends zweifelhafter, als im Kriege ist, und kein Feldherr gerne als leibeigen diene; jedoch

ist an der Vorsicht und guten Anstalten viel gelegen; und daß man das Treffen nicht eher wage, bis man gute Vortheile vor sich siehet: auch müße währendem Treffen ein kluger General sich gleichsam in viele theilen, oder eigentlich überall zugegen seyn, daß er die Tapfern durchs Lob ansporne, die Verzagten aufmuntere und die Wankenden Stand zu halten zwinge, und überhaupt sowohl die Pflicht eines guten Befehlshabers beobachte, als auch selbst denen Gemeinen mit gutem Exempel vorgehe und ihnen zur rühmlichen Nachfolge Muth mache.

Ja, ja, sagte der König, wenn Sadi (so hieß der arabische Feldherr) dieses alles fein in Acht nähme! aber er glaubt immer mit Gewalt durchzudringen, und will seine Siege durch stetes Schlagen erzwingen, worüber er denn oft zukurz kommt. — Eben kam ein Abgeordneter von dem Fürst der Aretaner, und bat bei erhaltenem Gehör um Seiner Majestät schleunigste Hülfe, weil die Perser bereits Bilbana weggenommen, und mit einer Macht von funfzigtausend Mann in sein Land drängen; Dero Feldherr Sadi aber in dieser Bedrängniß ihm zu Hülfe zu eilen abgeschlagen habe, mit der Entschuldigung: er müße auf die feindliche

Haupt-

Hauptarmee, welche mit hunderttausend Mann bei Po stehe, ein wachsames Auge haben, und könne ohnmöglich ohne die größte Gefahr aus seinem vortheilhaften Lager ziehen.

Der König fragte: wie viel denn Fürst Selim Mannschaft auf den Beinen hätte? worauf der Abgeordnete zur Antwort gab: daß er deren nicht mehr als zwölftausend aufbringen können, womit er aber die Feinde zurük zu treiben viel zu schwach wäre. Der König besprach sich ein wenig darüber mit Grüntal, und antwortete darauf dem Abgeordneten: Er ließe seinem Fürsten seinen Gruß und alles Gute vermelden: und er sollte sich nur bei den aretanischen Gebirgen mit seinen zwölftausend Mann wohl verschanzen, damit ihn nicht die Perser überfallen könnten; in wenig Tagen werde eine hinlängliche Macht von hier aufbrechen, welche den fernern feindlichen Einbruch schon hemmen sollte.

Der Abgeordnete dankte mit gehöriger Ehrerbietung für diesen gnädigen Bescheid, und begab sich wieder fort.

Der König aber berief sofort seinen Kriegsrath, und zog den Prinz Grüntal ebenfalls dazu; und übertrug ihm die Würde eines Feldmarschalls, weshalb er auch sofort seine Pflicht ablegete. Man ließ darauf in aller Eil aus den Tannitischen und andern benachbarten Ländern die Völker, so darinne zu finden waren, zusammen ziehen, auch einige von den königlichen Leibregimentern dazustoßen, und brachte ein Heer von dreißigtausend Mann zusammen. Reichbach und Hartsberg erhielten durch des Prinzen Empfehlung auch zwei schöne Regimenter darunter, deren jedes aus funfzehnhundert Köpfen bestund; und weil die Hauptmusterung erstlich bei Felsburg geschehen, und daselbst der neue Feldmarschall ihnen vorgestellet werden sollte, als zogen sich alle Truppen ohne Säumniß unter ihren Befehlshabern dahin, und ging die Musterung hernach samt Prinz Grüntals Vorstellung in Gegenwart des Königes und des ganzen Hofes vor sich.

Nun befand sich auch dabei die königliche Prinzeßinn, Zulimanns einzige Tochter, nebst ihren Hofdamen, um dieser Musterung zuzusehen. Es waren etliche prächtige Gezelte aufgeschla-

geschlagen, in deren einem Sie nebst ihren Frauenzimmern sich aufhielt, und woraus Sie weil die Gezelte auf einen länglichen sich ausdehnenden Berge stunden, die ganze Armee übersehen konnte. König Zulimann aber hielt mit seiner Hofstaat unten in der Ebene, wo sich gegenüber das ganze Heer in schönster Ordnung stellte.

Der Prinz Grüntal wurde ihm daselbst durch den vornehmsten Staatsminister des Königs als ihr Feldmarschall im Namen Seiner Majestät öffentlich vorgestellet, und allen sowohl hohen als niedrigen Personen befohlen, ihm als ihrem nunmehrigen Oberhaupt, schuldigen Respekt und Gehorsam in allem zu erweisen.

Als dieses geschehen war, musterte sie der Prinz, theilete hernach die Regimenter gegeneinander in zwei Treffen in Schlachtordnung ab, und ließ sie in einem Lustgefechte sehen, wie sie dem Feind begegnen sollten, wenn es an ein ernstes Fechten ginge.

Es wurden viele bei denen Arabern sonst nicht gebräuchlichen Uebungen dabei gemacht deren sie doch bald kundig wurden, nachdem der

der General Hartsberg und Reichbach des Prinzen Art schon wußten, und also denen andern vornehmsten Officieren darinn guten Unterricht gaben.

Der König erwies sich dabei sehr vergnügt, und hatte auf Grüntals kluge Aufführung ein hohes Vertrauen gestellet. Man begab sich endlich wieder in die Residenz zurük, und Grüntalen wiederfuhr die Ehre, daß er bei dem Könige zur Tafel zu bleiben eingeladen wurde.

Es saß an selbiger weiter niemand als der König und die königliche Prinzeßinn, so daß der Prinz Grüntal ein hohes Kleeblatt vollmachete. Man redete wenig, und konnte dahero mit den Gedanken sich desto freier darüber unterhalten, was die Augen vor sich sahen. Prinz Grüntal fand in der Prinzeßinn Gesichte tausend bezaubernde Schönheiten, die Prinzeßinn hingegen traf etwas so anziehendes in des Prinzen Augen an, daß sie sich bei ihren Blikken gar oft darüber vergaß und ihre zärtliche Empfindungen nicht ganz verbergen konnte. Diese stumme Augensprache bestand in verschiedenen geheimen Fragen und darauf eingebildeten

Antworten. Doch da Grüntal auch fast merkte, daß sein Herz zu neuer Liebe Feuer fangen wollte, so strafete er sich in seinen Gedanken selbst und warf seinen aufsteigenden Leidenschaften vor: ob er noch nicht genug Unglük wegen der Liebe ausstehen müßen, dahero er wohl Ursache hätte, sich von den wogenden Klippen der Leidenschaften nicht aufs neue verleiten zu laßen: Daher er auch seine Augen abwendete, um desto eher seine Freiheit zu behaupten.

Aber es gelang ihm nicht, wie er es sich vorgesezt hatte; denn die schöne Prinzeßinn, als sie gewahr wurde daß er sie weniger ansah, zog seine Augen wieder durch unterschiedliche Fragen auf sich: Sie erkundigte sich wegen des Königs Almar und seines Hofes bald dieses, bald jenes; und da Sie auch der Kronprinzeßinn ihren Tod beklagte, so machte Sie Grüntals Gemüth ganz unruhig, weil die trauervolle Erinnerung ihrer gewaltsamen Hinraffung ihm durch Geist und Seele drang.

Die Prinzeßinn war schon so scharfsichtig daß sie gewahr wurde, welche Empfindung den Prinzen bei diesem Andenken einnahm. Sie

legete es gleich auf ein geheimes Liebesverständniß aus, so er mit dieser Prinzeßinn gehabt haben müße, und meinete dahero nicht unrecht zu handeln, wenn sie gleichfalls seine annehmliche Person und die in derselben wohnende Tugend hochachtete.

Nach aufgehobener Tafel, und da sich die Prinzeßinn wieder in ihr Zimmer verfügte, ließ sie eine ihrer Sklavinnen so sie vor andern liebte, und die sich aus Aegypten zu seyn angegeben, vor sich kommen, und fragte selbige: ob sie wohl den Prinz Grüntal daselbst gekannt hätte? Seine Person, antwortete diese, ist mir nicht sonderlich bekannt; denn wenn ich in Memphis gewesen, hat er sich meist in Numidien aufgehalten; doch habe ich ihn immer als einen klugen und angenehmen Herrn rühmen hören. Hast du denn auch, fragte die Prinzeßinn weiter, davon Nachricht, daß er mit des Königs Almars Tochter, der verstorbenen Prinzeßinn Lielie, ehemals vertraulich bekannt gewesen? Man hat zuweilen, antwortete die Sklavinn, davon geredet, daß er ihr sehr ergeben gewesen, auch sich wohl mit ihr vermählet hätte, wenn der König dieser Absicht nicht allzusehr zuwider gewesen wäre.

Er hat ihm ja aber, fuhr die Prinzeßinn fort, das ganze Königreich Numidien gewonnen, und ist von fürstlicher Ankunft, warum wollte ihm denn Almar seine Tochter zu geben Bedenken tragen? Seine Misgünstigen, antwortete die Sklavinn, haben ihm und der Prinzeßinn eine Verrätherei wider den König angedichtet, dahero Almar bewogen worden, die Prinzeßinn auf die Seite schaffen zu laßen und würde auch mit Grüntal nicht viel besser umgegangen seyn, wenn seine Vorsichtigkeit ihn nicht von Memphis entfernt hätte.

Dieß ist ja unerhörte Grausamkeit! fuhr die Prinzeßinn heraus; Wie hat doch die natürliche Liebe solches zulaßen können, daß der König seiner eigenen Tochter das Leben nehmen laßen! Wie wohl hat Grüntal gehandelt, daß er dem Tirannen nicht in das Nez gekommen, sondern sich von Memphis entfernt hat. Ich beklage indeßen den Verlust seiner Geliebten, und wünsche, daß er eine dergleichen wieder finden möge. Die Sklavinn schwieg zu diesem Wunsche, und es hatte hierbei sein Bewenden, weil die Prinzeßinn nichts mehr fragte, also auch diese nicht antworten durfte. Doch weil die Prinzeßinn eine Zeit in Gedanken saß,

und darauf ohngefähr seufzete, merkte die Sklavinn, wie Dieselbe wohl schon selbst den Prinz Grüntal zu genau möge betrachtet haben, und von ihm entzündet worden seyn.

Sie war sehr aufmerksam bei ihren hervorschimmernden Neigungen, und hätte gern mehr von selbigen gewußt. Endlich ließ die Prinzeßinn sich deutlicher heraus, indem Sie anfing: Bist du auch wohl ehe verliebt gewesen? Die Sklavinn antwortete mit einem sittsamen Lächeln: ich habe die Verkaufung meiner Freiheit lieber Euer Hoheit wollen vorbehalten, als solche einem Liebhaber geben, und dafür nichts als Sorgen und Verdruß einwechseln.

Du redest sehr verständig von dieser Sache, meine Liebe, sagte die Prinzeßinn, wer weis, welches unglükselige Liebesverhängniß Dich aus Aegypten geführet, und in die Sklaverei geworfen? Aber ich will nicht meinen, daß du deine Dienstbarkeit bei mir fühlest; und so du auch deine Freiheit haben willst, und mir deinen rechten Stand offenbarest, auch welches Schiksal dich im Lieben betroffen, so sollst du gleich selbige von mir erhalten, jedoch unter der Bedingung, daß du gleichwohl bei mir bleibest,

weil

weil ich dich vor meinen andern Bedienten um mich leiden mag.

Die schöne Sklavinn warf sich zu der Prinzeßinn Füßen, und bat in Demuth ihr diese hohe Gnade beständig zu laßen. Sie verlangete die Freiheit nicht, indem ihr die Dienstbarkeit bei einer so gnädigen Prinzeßinn viel zu süße wäre. Uebrigens, fuhr sie fort, ist es wohl andem, daß mich ein widriges Verhängniß aus Aegypten verwiesen, doch nun halte ich dafür, daß die Götter gute Absichten mit mir gehabt, nachdem mich das Schiksal zu einer so großen Prinzeßinn geführt, und mir Dero unschäzbare Gnade zugewendet hat.

Erzähle es mir, versezte die Prinzeßinn, was dir begegnet ist. Soll ich denn, antwortete jene, mit meinen Reden Euer Hoheit Geduld misbrauchen? Ich spüre wohl, sprach die Prinzeßinn lächelnd, du willst mit deinem Geheimniße nicht heraus; aber ich theile dir doch die meinigen mit, darum solltest du mir deine auch nicht vorenthalten.

Ich muß in Demüthigkeit gehorchen, erklärete sich die Sklavinn; doch meine Erzählung soll kurz seyn, weil ich nicht viel zu sagen habe.

habe. Mein Vater, wie ich schon ehedem gegen Euer Hoheit unterthänigst gemeldet, war der reichsten und vornehmsten Kaufleute einer. Meine wenige Schönheit und das Vermögen meines Vaters bewogen viele sowohl der ausländischen als einheimischen meines Standes, um mich anzuhalten. Mein Vater war so gütig, daß er mich zu keiner Verbindung zwingen wollte, sondern mir die freie Wahl überließ. Aber ich wollte mich für keinen erklären: bis endlich meines Vaters erster Diener, der ihm in seiner Handlung den größten Nuzzen bewirkte, mein Gemüth durch seine Bescheidenheit und Treue gewann. Der Vater hätte mich auch wohl ihm gegeben; allein ich hatte eine Stiefmutter welche mir wegen solcher zwischen uns beiden aufkeimenden Neigung der Herzen, spinnefeind wurde, und daher auf alle Weise uns voneinander zu trennen Gelegenheit suchete. Meinen Geliebten gab sie an als habe er ihrer Tugend nachgestellet, und er mußte also in höchster Eil unser Haus räumen. Ja, weil sie ihm gar durch Meuchelmörder nach dem Leben trachtete, entweichen. Mich beschuldigte sie darauf, daß ich ihr mit Gift vergeben wollen, um an ihr Rache zu üben, daß sie meinen Liebhaber vertrieben hätte. Ich war unschul-

schuldig genug, aber mein Vater aus thörichter Liebe gegen Sie zum Zorne verleitet, wollte mich weder wißen noch hören; denn als ich ihr eine Suppe bringen mußte, so hatte sie, da mein Vater in dem Zimmer war, und weder er noch ich solches bemerketen, Gift hineingethan: gleich bei dem ersten Löffel aber fragte sie mich, was in dieser Suppe wäre? ich wußte nichts zu antworten; mein Vater trat hinzu, und als sie gleich Gift! ausrief, und einem Hündchen den Löffel voll gab, so blikte mich mein Vater überaus zornig an. Ich erbleichte über die hierunter liegende Bosheit, und war fast außer mich gebracht. Solches aber wurde ausgeleget, als ob ich in der größten Schuld dabei wäre, und mein Vater ergrif ein Meßer, mich umzubringen. Ich entkam ihm durch die Flucht, aber weil ich mich doch nicht sicher zu seyn glaubte wenn ich im Hause bliebe, so machte ich mich zu einer meiner Mutter Freundinn; doch diese mochte mich auch aus thörichter Eifersucht nicht länger als zwei Tage bei sich leiden, also mußte ich weiter und entschloß mich, mich nach Po zu begeben, woselbst ich auch eine Verwandtinn hatte, und bei welcher ich hoffete wohl aufgenommen zu werden, auch vielleicht von meinem Geliebten etwas zu er=

erfahren. Doch wir hatten kaum zwei Tage auf dem Meere zugebracht, so überfielen uns Räuber, und bemächtigten sich unsers Schiffes. Was sich nicht geben wollte, wurde getödtet, die übrigen aber in Banden gelegt. Ich gab mich vor eines reichen Kaufmanns Tochter aus: denn ich wußte, daß einer daselbst eine verloren, die bei uns sorgfältig war gesuchet worden, ich versprach daher den Räubern ein ansehnliches Lösegeld, wo sie mich meinem Vater wieder liefern würden. Sie sandten demnach einen an ihn ab, welcher vierhundert Kronen für meine Befreyung fordern sollte. Dieser erfreuet, daß er sein Kind wieder finden sollte, läßet mich durch seinen Schaffner auslösen. Selbiger sahe nun wohl, daß ich die rechte nicht war; ich gab ihm aber gleich zu verstehen, daß ich eine Dame von gutem Hause wäre, die sein Herr wohl kennete, darum er nur für mich die vierhundert Kronen auslegen sollte: und zu mehrerer Versicherung stellete ich ihm unter währendem Reden ein Kleinod zu, so ich noch bei mir hatte, und welches mir mein Schwager auf die Reise mitgegeben hatte, deßen Werth sich höher als das erforderliche Lösegeld belief. Der Schaffner ließ sich bewegen, lösete mich aus, und wollte mich in des Kaufmanns

Hei=

Heimath bringen. Als ich aber wieder frei war, hatte ich doch noch meinen Sinn nach Po; aber wir wurden von neuen durch Räuber zu Lande angegriffen, die mich, weil ich um mehrer Sicherheit meiner Ehre, in Mannskleidern mich verhüllet hatte, wegen meiner Gestalt an diesem Hofe gedachten theuer anzuwerden, und unter die Verschnittenen zu schaffen. Ich habe mich als einen Jüngling verhandeln laßen, bis ich auf mein demüthiges Flehen vor Euer Hoheit gebracht wurde, und da ich, wie Sie sich gnädigst erinnern werden, fußfälligst mein Geschlecht entdekket, und die Gnade erhalten, unter Dero Sklavinnen auf- und angenommen zu werden.

Hier endete die Sklavinn ihre Rede, welche die Prinzeßinn sehr gnädig vernommen hatte. Sie fragte auch hernach: denkst du aber nicht oftmals an deinen Liebhaber? Ich entschlage mich lieber, antwortete sie, dieser Gedanken; denn weil ich nicht weis, ob ich je zeitlebens ihn wiedersehe, geschweige denn gar besizzen soll, so muß ich mich gewöhnen, ihn zu vergeßen. Es ist eine großmüthige Entschließung, sagte die Prinzeßinn, die fast über die gewöhnliche Art deines Standes gehet. Die Tugend, gab sie mit Beschei-

scheidenheit zur Antwort, läßet sich in jedem Stande ausüben, wer sie nur in sein Gemüth einnehmen will. Du hast recht, meine Liebe, gab ihr die Prinzeßinn Beifall, und ließ sie damit von sich gehen.

Die Sklavinn war kaum allein und sich selbst überlaßen, als sie sich die Freiheit nahm, ihr Schiksal zu überlegen. Unglükselige Lielie! fing sie seufzend an, (denn sie war die wahrhaftige Kronprinzeßinn aus Aegypten, welche man für todt hielte) wie führet dich doch dein Schiksal durch bahnlose Wege! Du hast dem Grafen, der den Befehl hatte, dich durch Gift hinzurichten, und dein Leben zu erkaufen, einen hohen Eid geleistet, daß du dich bei des Königs Almars, deines grausamen Vaters, Lebzeiten nicht in Aegypten antreffen laßen, sondern selbiges bis nach seinem Tode mit keinem Fuße betreten wolltest. Du hast auch geschworen, nicht zu dem Prinz Grüntal deinem Geliebten, zu fliehen, noch, wo du ihn von ohngefähr antreffen solltest, dich ihm zu erkennen zu geben; sondern seine Gesellschaft auf alle mögliche Art und Weise zu fliehen, damit nicht durch deine Entdekkung der Graf selbst bei seinem Könige in Lebensgefahr gerathe. Du bist auf deiner

Flucht

Flucht zur Sklavinn gemacht worden, und an diesen Hof gekommen. Allhier trifst du wider Vermuthen deinen geliebtesten Prinzen, und doch darfst du dich ihm nicht zu erkennen geben, weil es dein schwerer Eid verbietet. Die Prinzeßinn liebet ihn schon, er findet sein Glük an diesem Hofe; Du aber deine neue Marter dabei: wie wird dein Gemüth diesen unschäzbaren Verlust erleiden? O, daß du lieber den Giftbecher ausgetrunken hättest, so lägest du nunmehro in ungekränkter Ruhe, da dein Verhängniß immer neue Quaal erfindet, dich zu martern: ach, wenn wird dir doch einmal die Freudensonne aufgehen! Diese Vorstellungen preßten Thränen aus ihren schönen Augen und floßen ihre zärtlichen Wangen herab, da sie sich von aller Welt in ihrem feindseligen Zustande verlaßen sahe.

Indeßen hielt der Prinz Grüntal, unbewußt, daß seine geliebteste Lielie ihm so nahe wäre, gleichfalls Rath mit seinen Gedanken über sein künftiges Schiksal. So hast du nun zwar, sprach er zu sich selbst, eines großen Monarchen Gnade Dir wider dein Erwarten erlangt, er giebt dir auch durch deine neue Erhöhung Gelegenheit zur Erwerbung grüner

Lor-

Lorbeerkränze. Die Liebe schmeichelt dir durch die reizenden Blikke einer Kronprinzeßinn, welche deiner geliebtesten Lielie an Schönheit und Anmuth die Waage hält. Du siehest den Weg gebahnet, deine våterlichen Länder durch die arabischen Waffen wieder zu erobern. Sollte auch wohl auf einen so unverhoften Sonnenschein des täuschenden Glüks, ein neuer Sturm folgen? Du kennst ja leider mehr als zu genau aus deinen vorigen Zufällen deßen Unbeständigkeit. O traue ihm nicht, und versprich dir nicht mehr, als von ihm möchte erfüllet werden! Es ist dir niemals treu gewesen, sollte es jezund anfangen? Doch, könnte es nicht ausgetobt haben, nachdem du ihm ein so kostbares Opfer, deine wertheste Lielie, überlaßen hast? Aber nein, nein! es suchet dich nur einzuschläfern: gehe behutsam deinen angetretenen Weg und wenn du auch alles wagest, so wage zum wenigsten das nicht, daß du wieder lieben wolltest!

Diesem gemäß faßte Grüntal seinen Vorsaz; allein die Prinzeßinn war nicht mit ihm einerlei Meinung. Sie stellte sich zum Zeitvertreib bei ihren müßigen Stunden des Prinzen Person in Gedanken vor, und fing nach einiger Zeit an: Es ist wahr, er ist vollkom-

men annehmlich; seine Augen haben ein Feuer in sich, welches sowohl die Tapferkeit als die Liebe bezeichnet, die in seinem Herzen wohnen; In seinen Reden bemerket man die Lebhaftigkeit seines Geistes, und unser Reich kann durch ihn die größten Siege hoffen; und Sie, empfindliche Prinzeßinn, möchten nur immer aniezt Ihr Herz unter seine Siegeszeichen rechnen. Aber ist es nicht deiner Hoheit nachtheilig, Dich in einen Diener deines Vaters zu verlieben? Ach, die Liebe weis von keinem Unterschiede des Standes; nur die Uebereinstimmung der Gemüther ist der Grund, worauf ihre Herrschaft beruhet.

Diese und dergleichen ihren Neigungen zuträgliche Betrachtungen, stellte die verliebte Prinzeßinn bei sich selbst über den Prinz Grüntal an. Nun war noch ein Tag, worauf er zu dem aretanischen Fürsten reisen, und ihm wider die einbrechende Macht der Perser zu Hülfe kommen sollte: diese kurze Zeit wollte doch die Prinzeßinn nicht ganz unbenuzt vorübereilen laßen, ohne ihm einigermaßen zu erkennen zu geben, wie viel sie auf ihn hielte. Darum ließ sie dem König ihrem Herrn Vater wißen, wie Sie wohl Lust hätte, sich auf gnädigste

Erlaubniß mit einer Jagd zu ergözzen. Der König, der seine Tochter über die maßen liebte, nicht vermögend selbiger etwas abzuschlagen, willigte gleich in Ihre Bitten, und ließ die nöthige Verfügungen treffen, daß die Jagd den folgenden Tag vor sich gehen sollte. Der neue Feldmarschall, Prinz Grüntal, erhielt Befehl, sich auch dabei einzustellen, und er war vergnügt, seine Fertigkeit in dergleichen Uebungen vor den Augen des Hofes darzustellen.

Sobald der folgende Morgen herauf stieg, wurde durch die Jagdhörner ein Zeichen gegeben zu Pferde zu steigen, und sich in den Wald zu begeben. Grüntal war nicht der lezte, sich auf der Burg einzufinden, und erblikte gleich, indem er von seinem Roße abstieg, und über den Schloßhof hinüber ging, die in vollen Jagdschmuk gekleidete königliche Prinzeßinn in dem offenen Fenster ihres Zimmers; er machte ihr die ehrerbietigste Verbeugung, und sogleich kam ihm ein Jagdbedienter entgegen, der ihn zu Ihro Hoheit hinauf berief.

Hier sah er Sie in dem schönsten und prächtigsten Anzuge, als man nur denken kann: Sie war in amazonischer Kleidung, mit einem grü-

grünen Federhute auf dem Haupte geziert, an einem über die Schulter und Brust hängenden goldgestikten Bande trug sie an der Seiten einen mit Diamanten versezten Degen, und der Rok war auf der linken Seite mit einer Rosette ein wenig aufgestekt, damit sie desto fertiger zu Pferde steigen könnte, weshalb Sie auch kleine mit Gold gestikte Stiefeln trug; in der Hand hatte Sie eine vergoldete Lanze, auf dem Rükken aber einen mit Pfeilen angefüllten Köcher nebst einem leichten Bogen hängen. Kaum hatte er ihr seine Ehrerbietigkeit bezeigt, so fing sie ganz freundlich an: Wer wird heute unter uns das Beste thun, Herr Feldmarschall? Ich habe Sie zu mir rufen laßen um Sie zu meinem Beistande anzunehmen, indem ich auf Ihre besondere Geschiklichkeit bei der Jagd ein großes Vertrauen sezze. Grüntal erwiederte dieses Compliment mit einer tiefen Verbeugung und mit der Schmeichelei: daß Ihro Hoheit sich den größten Sieg versprechen könnten, weil alles Wild sich glüklich zu preisen hätte, welches von Dero schönen Hand sterben sollte.

Das Wild weis von dergleichen Schmeicheleien nichts, antwortete die Prinzeßinn, sondern muß durch die Geschwindigkeit und das Ge=

Geschikke seines Bestreiters gefangen oder getödtet werden.

Auch daran, sprach Grüntal, kann es Euer Hoheit nicht fehlen, da Sie ohne Zweifel in dieser Uebung sehr fertig seyn werden.

Ich bin zwar, gab hierauf die Prinzeßinn zur Antwort, eine große Liebhaberinn davon, iedoch entwischet mir zuweilen eines und das andere: Aber diesen Tag hoffe ich es besser zu faßen, wenn Sie mir nur immer zur Seite bleiben werden.

Grüntal zählete diese Erlaubniß unter die größten Gnadenbezeugungen, und versprach sein bestes zu thun. Sie fragte darauf: ob man auch in Aegypten stark zu jagen pflegte? und der Prinz gab die Nachricht, daß er oft mit dem Könige diese Lust genoßen, darunter ihm denn die Bestreitung der Löwen am vergnügtesten gewesen.

Eine solche Ergözlichkeit, antwortete die Prinzeßinn, ist etwas zu gefährlich, es müßten denn, um sicherer dabei zu seyn, sich mehr solche tapfere Helden zu meiner Beschüzzung dabei anbieten, als ich Sie für einen halte. Grüntal

tal neigete sich für diese Schmeichelei, und sagte: daß er zum wenigsten seine Treue in Beschüzzung einer so hohen Person nie würde übertreffen laßen.

Dieses Gespräch zog sich noch weiter hinaus, indem die Prinzeßinn an des Prinzen schmeichelhaften Antworten eine angenehme Belustigung fand, und nicht merkte, daß dieses Vergnügen Ihrer Liebe gegen ihn noch mehr Nahrung gab. Grüntal wurde es auf seiner Seite mehr gewahr, daß er ohne besorglichen Verlust seiner Freiheit sich in der Gesellschaft einer so schönen und freundlichen Prinzeßinn nicht befinden könnte; er mochte sich aber vorsehen wie er wollte, so fand Sie doch einen Zugang zu seinem Herzen, und dieses entschuldigte seine Ueberwindung daß es einer so schönen und vornehmen Person nicht genugsamen Widerstand thun könnte.

Endlich war es Zeit aufzubrechen, weil der Prinzeßinn angesaget wurde, daß der König Sie erwartete. Grüntal hatte die Ehre, Sie zu ihm zu führen, und Sie war so vergnügt an seiner Hand, als wenn Sie ihn schon zum Bräutigam bekommen hätte. Julimann blikte

sie ganz gnädig an, und nach einigen Fragen verfügte man sich aus dem königlichen Zimmer, und alle stiegen zu Pferde, Seiner Majestät zu folgen.

Die Jagd war wegen der Menge des aufgebrachten Wildes sehr belustigend, und die Prinzeßinn sowohl als Grüntal ließen um die Wette ihre Fertigkeit in Erlegung deßelben sehen. Die Prinzeßinn, da Sie einsmals in Verfolgung eines Hirsches sich von den andern etwas entfernet hatte, der Prinz aber demselben vorbeugte, und ihn wider Sie entgegen trieb, daß Sie ihn mit der Lanze fällen konnte, fing freundlich gegen ihn an: durch Ihre Beihülfe kann ich endlich siegen. Es ist ein kleiner Dienst, antwortete Grüntal, daß ich die Flüchtigen zu dem Gehorsam nöthige, welchen sie Euer Hoheit schuldig sind. Ich wünschte, fuhr sie fort, daß Sie nicht von uns reisen möchten, damit ich in Ihrer Gesellschaft mir noch mehrmalen dieß Vergnügen machen könnte. Sollte denn, fragte Grüntal, die Gesellschaft eines unglüklichen Prinzen Ihrer Hoheit angenehm seyn? Zweifeln Sie nicht daran, sprach die Prinzeßinn, und wo es bei mir stehet, sollen Sie sich hinfort nicht mehr unglüklich nennen.

Dieß

Dieß gütige Anerbieten war etwas zu verbindlich, und weil Sie es aus einem andern Affekt als aus bloßem Mitleid gegen einen vom Glük angefeindeten vorbrachte, so ging es nicht ohne Errôthen ab; welches Sie aber zu verbergen suchte, und daher sich geschwind umwandte, da sie denn eine von ihren Damen nebst zween Cavalieren ansichtig wurde, die auch mit Erlegung eines Wildes beschäftiget waren, diesen rufte Sie zu, daß sie näher kommen und Ihren Sieg mit ansehen sollten.

Grüntal hatte indeßen nicht vergeßen, daß er Ihr noch eine Danksagung für Ihre gnädige Erklärung schuldig wäre, darum sagte er: Euer Hoheit haben allhier einen zwiefachen Sieg erhalten: durch Ihre Lanze fiel dieses Wild; und durch die süßen Worte, welche aus Ihrem schönen Munde zu meinem vollkommenen Troste gingen, ist mein Herz Ihnen ganz eigen, und ich bin Dero Ueberwundener worden; ja ich werde es auch für die größte Gnade und mich glükselig halten, wenn ich hoffen darf, daß meine Dienstbarkeit einer so schönen Prinzeßinn gefallen möge.

Ich werde Ihnen, erwiederte die Prinzeßinn hierauf, zu gelegener Zeit antworten,

jezt will es sich nicht thun laßen. Damit lenkete sie ihr Pferd und ritt einige Schritte denen Ankommenden entgegen, ganz freundlich fragend: wer hat das beste gethan? Ich sahe wohl, daß Ihrer dreie sich des Einen bemächtigten; hier bin ich allein gewesen: die Dame, so nebst den bei sich habenden Cavalieren näher kam, nahm die Rede auf und sagte auf den Prinz Grüntal zeigend: Ja, gnädigste Prinzeßinn, Sie finden hier schon einen Beistand, der die Bemühung mit Ihnen wird getheilet haben. Grüntal redete gleich darein, und fing an: Verzeihen Sie mir, gnädigste Frau, ich bin nur als Zeuge dazu gekommen, die geschikte Niederlage, welche allein von der tapfern Hand der gnädigsten Kronprinzeßinn herrühret, zu bestärken. Und, sprach die Prinzeßinn ferner, hier sehen Sie ja noch den Schweiß an meiner Lanze, und dort an dem gefälleten Stük die einzelne Wunde, so können Sie mir doch um desto sichrer glauben.

Die Dame sezte ihr Gespräch fort: Ihro Hoheit nehmen es nicht ungnädig: ich weis wohl, daß Sie dergleichen schon längst gethan, und diese Proben Ihnen nichts ungewöhnliches sind. Mit einem so starken Stük, sprach Grüntal,

tal, hat wohl sonst der beste Ritter genug zu schaffen; die andern Cavaliere gaben ihre Schmeicheleien gleichfalls dazu; weil aber die Jäger neues Wild aufgetrieben, und deren unterschiedliches auf den Plaz zukam, wo diese hohe Gesellschaft hielt, welches sich aber bei deren Spürung wegwandte, so brach alles zu deßen Verfolgung auf, und wurde demnach die Fortsezzung ihres Gesprächs unterbrochen.

Als man nun bei zwei Stunden in dieser Ergözzung zugebracht, so wurde zusammen geblasen, und unter denen Gezelten, so an den schattigsten Orten des Waldes aufgeschlagen waren, Tafel gehalten. Grüntal hatte wiederum die Ehre, an der königlichen Tafel mit zu sizzen; und weil die Prinzeßinn ihm fast gegenüber saß, so kostete ihn ihr Ansehen neue Ueberwindung.

Sie war dazumal ungemein schön. Denn weil Sie sich durch die starke Beschäftigung ziemlich erhizt, blüheten ihre Wangen wie die schönsten Rosen, deren Purpur von der Lilienfarbe der andern Gesichtstheile um so mehr erhoben wurde: die hellen Augen spieleten als ein paar Sterne, welche bei hervorbrechender

Morgenröthe durch ihr blizzendes Flimmern, ihre Vortreflichkeit noch einmal sehen laßen, ehe sie Abschied nehmen, ja sie boten denen in die braunen Haare geflochtenen Diamanten einen Wettstreit an: der schöne Mund übertraf an Röthe die Granaten, wenn sie die Natur am schönsten malet, und wenn er sich lächelnd aufschloß, so zeigte er eine Reihe Zähne, die man für die reinsten Perlen gehalten hätte: der grüne Federschmuk, den sie auf dem Haupt trug, machte ihre liebliche Gestalt vollkommen, so daß man Sie für die Göttinn Diana hätte ehren können, wenn sie ihren geliebten Endymion in den Wäldern küßete.

Die Schönheiten aber insgesamt, welche der Kreis ihres schönsten Gesichts zeigte, wurden durch die schneeweißen Brüste erhoben, die durch oft wiederholte sanfte Bewegung gleichsam zu erkennen geben wollten, daß sie auch mit zu denen bezaubernden Annehmlichkeiten gehöreten, wodurch das Herz eines Liebhabers bezaubert wird.

Ein köstliches Kleinod, welches gewürdigt worden an ihrem Halse über die Brust herabzuhangen, streuete bei seiner öftern Erhebung star=

starke Blizze von sich, gleich als wollte es derjenigen ihre Verwegenheit mit Feuer strafen, deren Augen sich dahin wagen würden. Doch, es lief so genau nicht ab, daß nicht zuweilen ein Blik von dem Prinz Grüntal, ob er zwar nur die Erlaubniß genommen, daselbst vorbei zu streifen, an diesen Klippen hangen bliebe, und wenn er dem Herzen die Nachricht brachte, was er gesehen, daßelbige bewog, daß es seufzend seine Sehnsucht zur Besiznehmung eines so treflichen Schazzes der Liebe an den Tag legete.

Es ist zu gefahrvoll für Dich, Grüntal, warnete sich der Prinz selbst in seinen Gedanken, „daß Du allhier Dich lange bei so nahen Wun„derstralen einer solchen Göttinn aufhältst; „wie willst Du die Burg Deines Herzens gnug„sam vor ihrem Feuer verwahren können? „Ich fürchte, es stehet ohnehin schon in voller „Glut, und wird sich beim Sturme wenig ver„theidigen wegen der Hofnung, die ihm gemacht „worden, daß seine Flammen derjenigen ange„nehm seyn, welche sie in ihm erregt hat. „Sie hat Dich schon versichert, daß sie Deine „Gesellschaft noch gerne länger haben möchte; „Sie hat sich erboten, wo es bei ihr stehe, so

„solltst Du Dich hinführo nicht mehr unglükse=
„lig nennen; Sie erröthete bei diesem Erbie=
„ten; und schmeichle ich mir nicht zu viel,
„so war dieß ein Verrath ihrer Liebe. Was
„willst Du mehr? das Glük will sich an die=
„sem Hofe gütiger für Dich zeigen, als es in
„Aegypten gewesen: erwerbe Dir nur erst
„Siege gegen die Perser, damit Du Dich in
„des Königs Gnade desto fester sezzest: als=
„denn wird es Dir auch nicht an Gelegenheit
„fehlen, diese schöne Prinzeßinn zu gewinnen,
„und Deine Liebe durch ihre vollkommene Ge=
„gengunst belohnet zu sehen."

So spieleten des Prinzen hofnungsvolle Gedanken, indem er an der Tafel einen so lieb=reizenden Gegenstand hatte. Die Prinzeßinn nun, war auch mit unterschiedlichen Ueberle=gungen angefüllet, und indem sie bei sich erwog, wie viel Anmuth und Tugenden sie bei Grüntal fand, so schlich sich ie länger ie mehr die Liebe in ihr Herz, und sie wurde endlich misvergnügt als sie sich erinnerte, daß den folgenden Tag seine Abreise von Felsburg vor sich gehen sollte, und Sie ihn vielleicht in geraumer Zeit, oder wofern ihm das Schiksal übel wollte, wohl gar nicht wieder zu sehen bekäme.

Dieß

Dieß that eine sehr starke Wirkung auf ihr ihm bereits sehr zugethanes Herz: doch Sie wollte es selbst noch nicht wißen, was Ihr eigentlich anliege, darum verwies sie sich selbst ihre Leidenschaft und sagte heimlich zu sich selbst: Ich möchte auch wohl meinem Mitleid gegen einen unbekannten Prinzen Gränzen sezzen: Laß ihn hinziehen; er ist dazu versehen, Königen durch seine Tapferkeit zu dienen.

Gleichwohl billigte ihr Herz nicht ganz und gar diesen Verweis, es wendete viel dagegen ein, und wenn es seine innerste Regung hätte blosgeben sollen, so wäre es dabei geblieben, daß Sie eine so werthe Person nicht ohne Unruhe von sich laßen könne. Unter diesem Bestreben wurde die Tafel aufgehoben, und wie der König nach deren Aufhebung sich noch mit dem Prinz Grüntal absonderlich besprach, so nahm die Prinzeßinn einige ihrer Damen zu sich, und verfügte sich wieder in den Wald, allwo sie sich mit Wurfpfeilen übeten.

Da nun noch zwo Stunden vorübereileten, kehreten sie wieder zurük nach Felsburg: es wurde in denen Zimmern zu Abend gespeiset, und endlich begab sich Jedermann zur Ruhe,

 ob-

obwol die verliebten Sorgen nicht allen verstatteten, die Augen zuzuschließen. Insonderheit hatte die schon erwähnte schöne Sklavinn, oder vielmehr die Prinzeßinn Lielie aus Aegypten, tausend widereinander streitende Vorstellungen in ihrem Sinne, welche allen Schlaf aus ihrem Kopfe verbanneten. Du bist unglükseliger, sagte sie zu sich, als du in Aegypten warest, ehe der Graf sich über dich erbarmete, und dir das abgesprochene Leben ließ. Grausame Barmherzigkeit! indem ich solche durch einen Eid erkaufen müßen, deßen Haltung mir die größte Quaal verursachet. Ich bin meinem geliebtesten Prinz Grüntal so nahe, und darf mich ihm nicht offenbaren. Ich merke, daß eine andere Prinzeßinn sich um seine Gegengunst bewirbt, und ich kann deren Erlangung nicht verhindern. Grüntal glaubt mir nicht untreu zu werden, wenn er auch die Prinzeßinn wieder liebet, denn er hält mich ganz sicher für todt und die Versicherung für erfüllet, mir bis an das Ende meines Lebens treu zu bleiben. Er reiset morgen von hier ab, und ich darf ihn nicht einmal bitten, seines Lebens zu schonen, und sich nicht aller Gefahr auszustellen, daß an seinem Verlust auch der meinige hanget. Ach unglükselige Lielie! wie viel schwe-

schweren Zufällen hat dein Schiksal dich noch aufgehoben?

Mit dergleichen Klagen legete die schöne Aegyptierinn die Nacht zurük, und die Morgenröthe brach endlich an; und ob sie schon die dunkeln Schatten verjagte, so vertrieb sie doch darum ihren Kummer nicht: er verdoppelte sich vielmehr, je näher die Stunde herannahte, da Ihr liebster Prinz wider den Feind ziehen sollte. Du bist wohl die Elendeste von der Welt, sagte sie, dich kränket die Entfernung deines Prinzen, und seine Anwesenheit allhier hilft dir doch auch nichts, indem du dich ja ihm nicht zu erkennen geben darfst. O wie unglükselig ist dein Zustand! wie viel Pein wirst du noch erleiden müßen, ehe du dich zu Tode grämest? Deines Vaters Ableben könnte dich glüklich machen, denn dieß hebt die Verbindlichmachung deines Eides auf. Aber, grausame Hofnung, welche sich auf den Tod deines leiblichen Vaters gründet! Was hätte man wohl für eine härtere Bedingung dein Ende zu beschleunigen, erdenken können?

Unterdeß Lielie mit ihren traurigen Einbildungen sich auf solche Art grämete, stand

Grüntal auf, und machte sich zum Abzuge bereit. Die vornehmsten der Obersten und hohen Kriegsbedienten hatten sich schon in seinem Vorgemach versammelt, um ihre Aufwartung zu machen, welche dann auch, sobald er sich nur ankleiden laßen, vorgelaßen wurden. Er ließ alles zum schnellen Aufbruche befehligen, und begab sich ohne Säumniß selbst zu dem Könige, um von Seiner Majestät Urlaub zu nehmen.

Indeß verfügte sich jeder von denen Generalen und Obersten zu ihren Regimentern, damit selbige zum Aufbruche fertig würden. König Zulimann ließ den Prinz gleich vor sich, und nachdem er ihm noch von einem und dem andern seine Meinung eröfnet, wie er es in allem wollte gehalten haben, so wünschete er ihm Glük und Sieg, und ließ ihn mit Versicherung aller Gnade von sich.

Beim Heruntergehen von der Burg aber begegnete ihm als von ohngefähr, die Prinzeßinn, welche nicht mehr als einen Cavalier und zwei von ihren Frauenzimmern bei sich hatte, und eben über den großen Saal wo sich Grüntal befand, spazieren wollte. Sie redete ihn

ihn ganz freundlich an: Ob es nunmehro Ernst wäre, aufzubrechen? der Prinz antwortete, daß er iezt gleich sich bei Seiner Majestät unterthänigst in Dero Gnade empfohlen, und im Begrif wäre auch Ihro Hoheit die Ehrerbietung zu machen, um sich Dero gnädiges Andenken auszubitten. Die Prinzeßinn versezte: daß sie für diese vorgehabte Bemühung dankete, und von Herzen wünschte, daß er in seinen Verrichtungen glüklich seyn, auch gesund und bald wiederum zurükkommen möchte. Damit, weil Sie wie im Weggehen begriffen war, empfohl er sich nochmals, und so schieden beide nach dieser kurzen Unterhaltung von einander.

Es hatte auch diese Begegnung sonderbare Würkungen in beider Herzen, und die Prinzeßinn begab sich ganz von Liebesgedanken erfüllt, nach einem Seitengemach, woraus sie die reizend lächelnde Ebne völlig übersehen konnte, auf welcher die ganze Armee stand, so dem Aretanischen Fürsten Selim sollte zu Hülfe gesendet werden.

Ihre Augen hatten genug zu sehen; doch solange der Prinz Grümtal nicht dabei war, dün-

dünkete Sie, daß ihr die anmuthigste Aussicht fehlte. Mit solchem Verlangen nun diese Prinzeßinn auf deßen Ankunft wartete, mit eben nicht weniger Sehnsucht hoffete auch die verkleidete Lielie oder die schöne Sklavinn auf ihn, welche sich in eines der lezten Fenster auf der Gallerie gestellet hatte, um den Prinz noch einmal vor seiner Abreise zu sehen.

Ihr Gemüth ward von tausenderlei Gedanken bestürmet, und stand in der heftigsten Unruhe eine ganz unbeschreibliche Pein aus. Bist du denn auch so gar an deinen Eid gebunden, fing sie endlich, aus überhand nehmenden Unwillen, an, daß du nicht zum wenigsten ihm durch einen Brief eröfnen könntest, daß du noch am Leben seist, ob er schon dich selbst nicht zu sprechen noch zu sehen bekäme? zum wenigsten würde ihn dieses, wenn sein Herz dir noch zugethan ist, dahin bringen, daß er sich in keine andere Liebe einläßt, und sich unsere Vermählung, wenn das Glük uns heiterer lacht, vorbehält. Doch nein, nein! widerrief sie, beuge dich noch unter dein hartes Verhängniß; bleib in deiner Dienstbarkeit und in diesem niedrigen Stande: Die Götter werden endlich deiner Unschuld sich erbarmen. Laß deinen geliebten

Prinz

Prinz erst sein väterliches Land durch die arabischen Waffen wieder gewinnen; wer weis, ob nicht mittler Zeit in Aegypten eine Aenderung vorfällt; Du bist ja daselbst zur künftigen Königinn erwählet worden, deinen Anspruch und dein Recht auf selbige Krone soll dein Geliebter, wenn er mit Palmen zurükkehret, alsdenn schon suchen!

Indem Sie sich also in ihrem Innersten beruhigte, kam der Prinz von vielen Generalen und Cavalieren begleitet zur Armee, und in Erwägung wie ängstlich der bedrükte aretanische Fürst Selim auf seine Ankunft warten würde, zog er mit starken Tagereisen fort, und ließ nur allein drei Stunden um den Mittag, und so viel Stunden gegen Mitternacht die Völker ruhen, die übrige Zeit aber war man in beständiger Bewegung: dahero kamen sie den fünften Tag an das Alapenische Gebirge, woselbst der Prinz die ganze Armee ausruhen und einem jeden doppelte Beköstigung reichen ließ; zumal die auf ihn hoffenden Aretaner mit der stärksten Zufuhre alles in das Lager brachten, was nur immer verlanget werden konnte.

Weil

Weil er nun an den Fürst Selim, der mit seinen Völkern sich nicht weiter als sechs Stunden davon befand, sofort von seinem Anzuge Nachricht gab, und zugleich Auskunft verlangete, wo aniezt die Feinde stünden, so wurde Selim über die Nachricht einer so nahen Beihülfe höchst erfreuet, brach sofort auf, und kam noch selbigen Abend von seiner Leibwache begleitet zum Prinz Grüntal ins Lager, bewillkommete denselben auf das höflichste, und sagte ihm zugleich verpflichtesten Dank, daß Seine Majestät auf sein unterthänigstes Ansuchen ihn und sein Land durch eine so ansehnliche Hülfsmacht zu beschüzzen, und wider die Gewalt der feindlichen Perser ihm nachdrüklichen Beistand unter der Anführung eines so berühmten Feldherrn zuzusenden geruhen wollen; versprach dafür alle Erkenntlichkeit, und ersuchete den Prinzen, ihn bei Seiner Majestät dem Könige Zulimann auch ferner bestens zu empfehlen.

Prinz Grüntal antwortete ihm mit geziemender Freundlichkeit, und erhielt darauf von der Feinde ihrer Grausamkeit, wie sie alles mit Feuer und Schwerd verheereten, und wo sie aniezt stünden, ausführlichen Bericht. Weil auch Fürst Selim hinzufügte, daß die Perser

wohl

wohl nicht vermutheten, daß er in solcher Eil eine starke Hülfe zugesendet erhalten würde, so berathschlagten Sie sogleich miteinander, die Perser ehe sie hiervon Kundschaft erhalten könnten, zu überfallen und für ihre Frevelthaten mit einer blutigen Niederlage zu bezahlen. Dahero ließ noch selbigen Abend Grüntal ansagen, daß Sie sich mit anbrechender Morgenröthe sollten zum Aufbruch gefaßt halten; welcher auch zu rechter Zeit in aller Geschwindigkeit vor sich ging; und sie zogen den folgenden Tag immer an dem Gebirge hinauf bis nach Merata hin, wo der Feind nicht mehr als zwei Stunden davon sein Lager hatte, worinnen sie ihn den kommenden Morgen zu sprechen sich vornahmen.

Grüntal ließ demnach bei eintretender Nacht das Heer Erfrischungen zu sich nehmen, und stellete überall starke Wachen aus, gab auch dem Fürst Selim achttausend Mann, damit seine Armee zu verstärken, und die Feinde auf der einen Seite damit anzugreifen: Er aber nahm die andern zweiundzwanzig tausend, um die Perser auf der andern Seite damit zu begrüßen. Es rükketen also diese beiden Heere eine Stunde vor der Sonnen Aufgang immer

nach Merata zu, in dem vorher abgeredeten Vorsazze, daß Selim mit den seinigen den ersten Angrif thun sollte: Er, der Prinz Grüntal wollte sodann ihm schon mit schwerer Hand folgen, und denen Feinden auf den Nakken seyn.

Als nun Selim sich mit seinem Heere dem persischen Lager näherte, und die Vorwachen davon dem Perser Feldherrn Bilbuk Bericht brachten, lachete selbiger über dieses nach seiner Einbildung unbesonnene Unterfangen des Fürsten Selims, und ließ zwanzig Regimenter aus dem Lager hervorrükken, welche ihn wegen dieser Kühnheit mit blutigem Kopfe zurükweisen sollten.

Das Treffen fing also mit großer Heftigkeit an: Die Perser verließen sich auf ihre Macht, und daß sie aus dem Lager genungsamen Beistand haben konnten, und waren auch wegen der bisher immer erhaltenen Siege ganz übermüthig, daß sie glaubten, es könne ihnen auch diesesmal nicht fehlen. Die Aretaner hingegen wußten, daß sie einen guten Hinterhalt hatten, der nicht gemeinet wäre, das Feld zu räumen; daher ging es auf beiden Seiten

hart

hart zu, und die Leichen häufeten sich, ehe eine halbe Stunde verging, so, daß davon hin und wieder die Erde bedekket war.

Bilbuk hielt diesen hartnäkkigen Widerstand der Aretaner für einen Streich der Verzweiflung, und daß ihr Fürst um sein Land zu vertheidigen und von der gänzlichen Verwüstung zu retten, entweder siegen oder sterben wollte. Damit er nun der seinigen Verlust verhindern und mit diesen hizzigen Kämpfern kurze Arbeit machen möchte, ließ er die gesammte Macht, so er noch bei sich hatte, und die noch wohl in vierundzwanzig tausend Mann bestand, gänzlich aus dem Lager vorrükken, und wollte damit die Aretaner als mit einer starken Waßerfluth auf einmal überschwemmen oder gar umgeben.

Fürst Selim ließ sofort dem Prinz Grüntal, welcher hinter einem Walde mit seiner Armee hielt, davon Nachricht geben, und daß es nun nöthig seyn würde sich hervorzuthun und zugleich mit zu schlagen. Dieser kam, und bewürkte durch seine ernsthafte Begrüßung, daß Bilbuk ziemlich große Augen machete, und sich gar nicht darein finden konnte, woher eine so mächtige Armee in so kurzer Zeit hätte aufgebracht werden können.

Grüntal ließ ihm nicht lange Zeit, darüber nachzusinnen, sondern schritte zum Werke selbst, und gab mit den seinigen denen Persern eine so empfindliche Art tödtlicher Streiche zu kosten, daß sie sich zu wehren kaum Fäuste genung hatten: dahero geriethen sie endlich in eine rasende Erbitterung, und da sie Grüntal nicht über sich zu Kräften kommen ließ, so wandten sie ihren Grimm gegen Fürst Selims Armee und warfen auch einige seiner Regimenter so weit zurük, daß sie die Flucht nahmen und beinahe die andern auch mit fortgerißen hätten. Aber Grüntal stellete sich mit neuen Völkern vor den Riß, und sezte sich denen so die Flüchtigen forttrieben, muthig entgegen; drang auch diese wieder so weit zurük, daß sie aus Verfolgern selbst Fliehende wurden, und was Stand hielt, mußte mit dem Leben bezahlen.

Bilbuk, der wohl merkte, daß dieser ihm unbekannte General, die einzige Hinderniß seines Sieges war, nahm dreitausend der besten Perser, und führete sie selbst wieder an, sagend: So lange wir diesen Teufel nicht vertilgen, werden wir nichts erhalten. Zu gleicher Zeit aber sollten seine vornehmsten Generale mit den ihnen untergebenen Haufen gegen den Fürst

Se=

Selim und die arabischen Heerführer einen herzhaften Angrif thun.

Der Prinz Grüntal ließ sich nicht lange suchen, sondern traf eben zu gleicher Zeit auf den persischen Feldherrn. Er hatte nebst seinem Leibregiment noch das Hartsbergsche und Reichbachsche, welche drei gleichsam der Kern der arabischen Miliz waren. Da ging es nun an ein abscheuliches Würgen; Keiner machete dem andern freiwillig einen Fußbreit Plaz, bis einer von beiden gefallen, und sein Tod dem Andern weitern Raum gab. Endlich kam Bilbuk selbst mit Grüntal zu fechten: Er war tapfer und fähig genung gegen einen Ritter zu bestehen, aber iezt fand er an den Prinz seinen Meister, welcher ihm einen so nahen unglüklichen Streich in den Hals anbrachte, daß er davon zur Erde stürzete, und ehe noch eine Stunde verfloß Geist und Leben aushauchte.

Dieser Fall war als ein Donnerschlag, welcher einen Wald erschüttert, so heftig wurden die Perser davon betäubet. Sie ließen gleich die Hizze zu fechten sinken, und wichen von Stund an zurük; allein die Araber woll-

ten sie so frei nicht abziehen laßen, sondern schlugen hart auf sie zu, und mezzelten alles nieder, was sie nur erreichen konnten.

Prinz Grüntal befahl nun, daß General Hartsberg und Reichbach den Sieg benuzzen und den hier fliehenden Feind verfolgen sollten, indem er nun mit seinen tapfern Regimentern dem Fürsten Selim zum Beistande hineilte. Um diesen wimmelten die Feinde als ein heftiger Bienenschwarm, und war es ziemlich an dem, daß er sich hätte gefangen geben oder umkommen müßen.

Bei dieser seiner Bedrängniß ließ Prinz Grüntal sogleich zwei der besten Regimenter auf beiden Seiten auf die Feinde einfallen, um ihm Luft zu machen; Er aber selbst kam mit seinem Leibregiment den Feinden in den Rükken, und machte sich in kurzem mit dem Schwerdte bis zum Fürsten Selim einen Weg: und kaum erblikte er ihn, so rief er ihm zu: nur Muth behalten, mein Fürst! der Sieg ist unser! Bilbuk ist todt! Diese Stimme brachte auch hier in die Gemüther der Perser einen unbeschreiblichen Schrekken, sie sahen sich um, und da sie bemerkten, wie hie und da die hintersten Ge=

schwa=

schwader der ihrigen die Flucht nahmen, so vergieng ihnen alle Lust mehr zu fechten, und dachten nur darauf, sich so gut als möglich aus der Schlacht zu ziehen. Aber Grüntal, iezt viel zu sehr erbittert auf alles, was nur Persisch hieß, war ihnen auf dem Nakken und streifte mit seinem Schwerdte gleich einer Todessense herum, bis endlich nach langem Morden viele Perser so nicht davonkommen konnten, die Waffen von sich warfen und ihr Leben durch Ergebung in die Sklaverei erkauften.

So wurde nun der Fürst Selim durch Grüntals Beistand vollkommen Meister von der Wahlstadt, und erhielt einen völligen Sieg über seine Feinde die Perser, von denen auf fünfundzwanzig tausend Mann verwundet waren und noch viele auf der Flucht ihr Leben laßen mußten; zu Gefangenen aber hatte man nicht mehr als zweitausend gemacht, weil die andern durch die Schärfe des Schwerdts umgekommen, da sie sich nicht ergeben wollen. Von Fürst Selims Armee waren viertausend geblieben, weil die Perser ihnen besonders bei den erstern Angriffen starken Widerstand geleistet hatten. Von den königlichen Arabischen Truppen, so der Prinz Grüntal befehligte,

vermißte man funfzehnhundert; verwundet aber waren bei der ganzen Armee auf dreitausend Mann.

Sobald man nun das von den Feinden verlaßene Lager geplündert, und eine unglaubliche Beute gefunden hatte, so rieth der Prinz Grüntal, daß sofort zehntausend Mann von der Armee auf die Stadt Bamul, so die Perser weggenommen und mit dreitausend Mann besezzet hatten, losgehen und sie einschließen möchten, damit nicht die Feinde solches in Brand stekken, und mit allem Raube, den sie darinnen zusammengebracht, davonziehen möchten. Fürst Selim gab diesem klugen Rath seinen völligen Beifall, und es mußten noch selbige Nacht zehen Regimenter dahin aufbrechen, welche gleich mit frühem Morgen vor der Stadt anlangeten, und die Perser zur Einräumung derselben auffoderten, mit der Drohung, daß wofern sie solche nicht gleich übergäben, sodann keiner von der Besazzung mit dem Tode verschont werden sollte.

Es hatten sich bereits unterschiedene nach Bamul geflüchtet, so die traurige Post von dem verlohrnen Treffen, und von der ganz zerstreu-

ten Armee der Perser mit sich gebracht, auch daß der König Julimann, (weil sie von einigen arabischen Gefangenen erfahren) unter dem so berühmten Prinzen Grüntal eine starke Hülfsarmee dem Fürsten Selim zugeschikt hätte. Die Besazzung der Stadt Bamul war daher durch diese Nachrichten, welche sich iezt zu bestätigen schienen, ganz kleinmüthig, und wußte nicht, wie sie diese Auffoderung beantworten sollte. Die Stadt sogleich aufzugeben meineten sie, würde sich nicht wohl entschuldigen laßen, da ihr Oberfeldherr noch mit einer Armee von hunderttausend Mann nur noch wenige Tagereisen von ihnen sich befände; und ob schon Fürst Bilbuk geschlagen sei, könnte ihre Stadt dennoch wohl entsezzet und die Araber zurükgewiesen werden: doch fürchteten sie auch dabei, wenn der arabische Feldherr Sadi und Grüntal wie auch Fürst Selim mit ihren Armeen zusammenstießen, und sich vereinigten, so könnten die persischen Waffen wohl noch einmal unglüklich sein, und alsdann sähe es mißlich um sie aus und wäre zu zweifeln, ob sie mit so guten Bedingungen aus Bamul gelaßen würden, als sie wohl aniezt den freien Abzug erhalten könnten.

Bei diesen Ueberlegungen war dem Befehlshaber der Stadt nicht wohl zu Muthe, um aber seinen guten Ruf zu schonen, mußte er sich doch anfangs stellen als ob er sich wehren wollte, und forderte demnach sechs Tage Bedenkzeit. Seine Meinung war wohl sich aufzuhalten bis er von dem Persischen Oberfeldherrn Verhaltungsbefehle bekommen könnte, ob er unter anständigen Bedingungen die Stadt übergeben, oder Entsaz von ihm hoffen sollte.

Man wollte aber auf Arabischer Seite von keinen Verzuge hören, und als es der Stadtbefehlshaber daher auf eine Belagerung ankommen ließ, so lagerte sich den folgenden Tag die ganze Arabische Armee davor, und verwahrete sich gleich Anfangs mit einem festen Lager, damit der persische Feldherr mit seiner großen Macht sie nicht etwan überfallen und wegschlagen möchte, um denen Belagerten Luft zu schaffen.

Nun hatte Prinz Grüntal sogleich einen Cavalier an den arabischen Feldherrn Sadi gesandt, und ihm nicht allein von dem erhaltenen Siege über den Persischen Fürsten Bilbuk Nachricht gegeben; sondern auch dabei eröfnet,

wie er die Festung Bamul wieder aus der Perser Gewalt zu reißen gesonnen sei, und bath deshalb, die Bewegungen der persischen großen Armee unterdeßen genau zu beobachten, damit sie ihn während der Belagerung nicht überfallen und an der Eroberung hindern könnten. Uebrigens stellete Prinz Grüntal es dem Feldherrn Sadi frei, ob er mit seiner Armee näher zu ihn rükken und sich vor Bamul mit ihm vereinigen wolle, so würden sie die Stadt desto eher in die Hände bekommen, und hernach mit gesammter Macht dem Persischen Feldherrn desto sichrer die Stirne bieten können.

Allein Sadi, der auf den Prinz Grüntal wegen des erhaltenen herrlichen Sieges eifersüchtig war, wollte diesem Vorschlage kein Gehör geben; sondern wendete dagegen ein, daß er sich nicht wohl aus seinem vortheilhaften Lager begeben, und dem Feinde daselbst das Land offen laßen könnte. Die Festung Bamul wäre von der Wichtigkeit nicht, daß man eben mit hunderttausend Mann davorliegen sollte. Die Arabische und Aretanische Armee so iezt davor stünden, könnten schon allein deren Eroberung zu Stande bringen. Und wenn der Perser General erst zum Entsaz aufbrechen würde, so

wäre

wäre es noch Zeit, ihm zu folgen und durch Lieferung einer Schlacht ihn daran zu verhindern.

Der Prinz Grüntal merkte leicht, daß diese Ausflüchte aus Scheelsucht und Mißgunst gegen ihn herrührten; Er ließ es aber vorbeigehen, und weil er eben nicht an den Feldherrn gewiesen war, so nahm er sich vor, auch hinführo mit seiner Armee allein zu handeln, und gar nicht zu denselben mit seinen Völkern zu stoßen. Den vierten Tag nach Ankunft der Armee vor Bamul war das Lager fertig, und wohlbefestiget, und hierauf ließ Grüntal nochmals dem Kommandanten sagen: Er sollte seine Besazzung schonen, und durch Uebergabe der Stadt sich und den seinigen den freien Abzug verschaffen, weil er sich keiner Hülfe zum Entsaz zu getrösten hätte, indem des Arabischen Feldherrn Sadi nahe Gegenwart die Ankunft der Perser schon zurükke halten würde: wenn er sich aber nicht noch diesen Tag zur Uebergabe erklären würde, so sollte hernach kein einziger Perser in Bamul mit dem Leben davon kommen. Der Kommandant ließ ihm antworten: Prinz Grüntal wäre ein zu erfahrner Kriegesheld, als daß er nicht wißen sollte, daß es

kei-

keinem Kommandanten bei den Persern ohne Verlust seiner Ehre und Lebens, erlaubet wäre, eine Festung sogleich bei der ersten Aufforderung zu übergeben: Er könne also die vorgeschlagene Bedingungen nicht annehmen; sondern müße sich zur möglichsten Gegenwehr fertig machen: indem er lieber auf eine rühmliche Art sterben wolle, als sein Leben auf kurze Zeit fristen, aber es doch hernach auf die schimpflichste Weise verlieren müßte, wenn er seiner Pflicht kein Genüge geleistet hätte.

Obgleich Grüntal diesen muthigen Entschluß des Feindes rühmen mußte, so war ihm doch sehr daran gelegen, bald mit dieser Stadt fertig zu werden, ehe ein feindlicher General zu ihrem Entsazze herbeieilete; in dieser Absicht ließ er alles zu einem Sturme sich anschikken. Der Angrif geschah auf drei Seiten zugleich, und zwar auf jeder mit zweitausend Mann, welche von mehrern, die hinten nachfolgeten, immer unterstüzzet wurden. Die Perser so sehr sie auch Widerstand leisteten, mußten endlich, da der Sturm schon an drei Stunden gedauert und sie bereits zwei Schanzen denen Arabern schon überlaßen müßen, eine weiße Fahne ausstekken, und sich zu einem Vergleiche erbieten.

Man

Man hielt also mit dem Stürmen inne, und wechselte einige vornehme Personen zu Geiseln gegen einander aus, worauf sofort zu den Unterhandlungen geschritten und der Besazzung nichts weiter als bloß ein freier Abzug verstattet, hingegen durchaus verboten wurde Pakwagen oder Maulthiere, oder sonst das Geringste mitzunehmen, sondern alles zurük zu laßen; nur allein dem Kommandanten wurden zwei Pakwagen mitzunehmen vergönnet; jedoch aber mußte vor dem Abzuge das Geld der Brandschazzung, so sie von der Bürgerschaft erpreßet, erst wieder herbeigeschafft werden.

Was für Freude die Einwohner in Bamul über diese glükliche Befreiung von ihren Feinden, und über die Erhaltung deßen was sie schon für verloren geachtet hatten, empfanden, dieses läßt sich kaum denken. Sie empfingen den Prinz Grüntal und ihren Landesfürsten Selim mit den ausgezeichnetesten Freudenbezeigungen und mit lautem Frolokken, und brachten zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit für die so gnädig geleistete Errettung von den Persern, ihnen beiden die köstlichsten Geschenke dar. Der Fürst Selim aber verehrte noch insonderheit diesem tapfern Feldherrn Grüntal wegen

seiner gehabten so großen Bemühungen bei der Schlacht und Belagerung, ein goldenes Tischgeräthe, so auf zehntausend Ducaten geschäzt wurde, und ersuchte ihn aufs verbindlichste, um seine fernere Freundschaft, welche er stets hochschäzzen würde.

Der Prinz antwortete ihm mit größter Höflichkeit, und bath, an seiner Ergebenheit und redlichen Gesinnungen gegen ihn nie zu zweifeln.

Der Armee wurden nun verschiedene Erfrischungen im Lager ausgetheilet, und man ließ sie von der braven Arbeit und Mühe in zwei so wichtigen Vorfällen, wieder ausruhen und aufs neue erholen: unterdeßen der persische Feldherr nichts als Rache und Mord gegen den Prinz Grüntal und Fürsten Selim schnaubete, daß dieselben ihre so schöne persische Armee unter dem Fürsten Bilbuk in Grund zernichtet, und noch hintendrein eine so gute Festung wieder wegbekommen hätten. Ich will es ihnen alles vergelten, drohete er, wenn ich nur erst zuvor mit dem Feldherrn Sadi fertig seyn werde, dem ich wohl schon ehe einen Streich versezt, und das Feld abgenommen habe.

Es blieb aber auch wirklich bei den leeren Drohungen nicht; sondern der persische Feldherr erhob sich mit seiner ganzen Armee, und machte Bewegung als ob er eine nicht ferne liegende Stadt wegnehmen wollte, damit er nur Sadi aus seinem vortheilhaften Lager lokken möchte. Ja, damit dieser desto eher dazu verleitet würde, etwas zu wagen, so theilete er sein Heer, und sandte funfzigtausend Mann davon ab in der hinterlistigen Absicht, als ob selbige bei dem Zamischen Gebirge einbrechen sollten, und dadurch den Sadi in die zweifelhafte Verlegenheit zu bringen, ob er diese angreifen, oder ihn mit der andern Hälfte der Armee wegtreiben wolle.

Er hatte aber geheime Kundschafter, welche auf Sadi's Bewegungen ein genaues Augenmerk haben und ihn davon benachrichtigen sollten; diese kamen nun mit der Bothschaft zu ihm: daß Sadi mit seiner Armee sich nach Salma hinzöge, und also wohl einem Einbruche bei den Zamischen Gebirgen vorzubeugen willens wäre. Auf solche Nachricht ging der persische Feldherr mit seinen Truppen, nachdem er nur die Stadt mit einigen Regimentern auf eine halbe Stunde davon eingeschlossen hielte,

eiligst

eiligst zurük, und folgte dem Sadi auf dem Fuße nach, vor ihm aber, von der Zamischen Gegend her, rükte die andere abgeschikte persische Armee auf ihn los, und es kam also der gute Sadi mit seinem Heere, so doch auf siebzigtausend Mann stark war, in die Mitte zwischen die Persischen Heere. Er sahe sich zum Schlagen genöthiget, weil er zu unvorsichtig in die aufgestellte Falle gegangen war, doch verließ er sich auf sein gutes Volk, obgleich die Perser ihm an die Dreißigtausend Mann überlegen waren.

Die Schlacht ging an und war eine der hartnäkkigsten, denn es wurde acht ganzer Stunden lang mit der erschreklichsten Grausamkeit von beiden Theilen gewürget und gemezzelt. Die Erde war vom Blute der Erschlagenen gleichsam ganz trunken, daß sie nicht mehr in sich ziehen wollte, sondern überall in Gruben eine Menge Bluts stehen blieb, und den Pferden oft bis über die Knöchel ging. Endlich trennete die Nacht diese wüthend gegen einander kämpfende Haufen, weil die Sonne dieß barbarische Mordspiel nicht länger erleuchten sondern mit ihrem wohlthätigen Lichte friedlichere Weltgegenden beleben wollte. Die Perser

Bayerische Staatsbibliothek München

blieben Meister von dem Schlachtfelde, und Sadi brachte von seiner Armee nicht mehr als zwanzigtausend Mann davon, die andern waren entweder erschlagen worden oder hatten die Flucht ergriffen: Doch hatten die Perser auch keine Seide dabei gesponnen, sondern an die dreißigtausend Mann verloren, ohne die Verwundeten, deren auch eine sehr große Anzahl war, zu berechnen.

Nach diesem großen Verluste wendete sich Sadi nach dem Gebirge zu, und aus Noth gedrungen ließ er nun dem Prinz Grüntal und dem Fürst Selim sein Unglük wißend machen, auch dabei ersuchen daß sie doch zu ihm stoßen und ihn verstärken möchten, damit man noch einmal an den Feind sezzen und sich rächen könnte, maßen deßen Macht ebenfalls sehr geschwächet worden, und den Sieg mit der Niederlage seiner halben Armee hätte erkaufen müßen.

Der Prinz Grüntal wollte ihm nun nicht sogleich willfahren, weil er vorher seinem Rathe nicht hatte beipflichten wollen, und ließ ihm daher zur Antwort melden: Wenn der Feldherr so gut gewesen und seinem ersten Ansuchen statt gegeben, daß sie sich vor Bamul miteinander ver=

vereiniget hätten, so wäre ihm vielleicht dieser empfindliche Streich nicht geschehen; Nun müße er erst von dem Könige Julimann Befehl einholen laßen, ob er mit seinen Truppen zu ihm stoßen und ein neues Treffen wagen sollte. Er könnte indeß mit seinen noch übrigen Völkern sich schon in dem Gebirge so fest verschanzen, daß ihm der persische Feldherr nicht noch einmal beikommen könnte.

Diese abschlägige Antwort und gesuchte Aufschub schmerzete den Feldherrn Sadi sehr, und vermehrte die gefahrvollen Folgen seiner in dem Treffen empfangenen Wunden nicht wenig: Wie er denn auch aus heftigen Verdruß sich nicht einmal solche mehr verbinden laßen wollte, und durch die halsstarrige Versäumung der Genesungsmittel es so übel machete, daß er in wenig Tagen darauf seinen Geist aufgeben mußte.

Die bei seiner Armee befindlichen Generale ließen sofort diesen Todesfall dem Könige Julimann, so wie auch dem Fürsten Selim wissen, auch zugleich den Prinz Grüntal bitten, zu ihnen zu stoßen, damit die Perser sie nicht noch einmal schlagen möchten, weil sie ihrer

Macht allein ohnmöglich gewachsen wären, der König Zulimann aber den längern Verzug der Vereinigung, durch welche viel Unglük vermieden werden könnte, sehr ungnädig aufnehmen möchte. Dadurch ließ sich Grüntal bewegen, und zog mit seinen und Selims Truppen, so noch in dreißigtausend bestanden, zu ihnen hin, und fand von Sadi's Armee noch fünfundzwanzig tausend streitbare Männer, indem sich fünftausend noch zu denen nach der Schlacht befundenen nach und nach eingefunden hatten. Sie wurden durch diese ansehnliche Hülfe wiederum etwas muthig: und Grüntal hörete von denen vornehmsten Offizieren die Klagen an, wodurch Sadi es am meisten versehen hätte. Er richtete ihr Herz wieder mit dem Troste auf: daß sie den erlittenen Verlust schon an den stolzen Persern rächen wollten, und sie erboten sich ihrerseits keine Kräfte zu sparen, da sie auf des Prinzen kluge Vorsicht und heldenmüthige Anführung ein großes Vertrauen gesezt hätten.

Nun ließ Grüntal von neuem einen Offizier an den König abgehen, um die Nachricht von Sadi's Tode, wie auch seine Vereinigung mit deßen Völkern zu überbringen, und wie er zugleich gesonnen sei durch Lieferung eines neuen

Tref=

Treffens die vorige Scharte auszuwezzen; mit der Bitte, daß Seine Majestät so gnädig sein und noch zehntausend Mann ihm zuzusenden geruhen wollten, damit er alle Perser aus Arabien mit Gewalt vertreiben und hernach sie in ihrem eigenen Lande mit einer ansehnlichen Armee heimsuchen könnte.

So nahe nun dem König Zulimann der Verlust seiner so schönen Völker ging, die Sadi auf die Schlachtbank geliefert, so viel Vergnügen gewähreten ihm doch auch des Prinzen Grüntals glükliche Verrichtungen, daß er den Fürst Bilbuk mit seiner ganzen Armee geschlagen, Bamul wieder erobert, und nun mit seinen und Selims Völkern den Rest von Sadi's Armee verstärket, auch sich vorgenommen hätte, an dem persischen Feldherrn wegen des angebrachten schweren Streiches sich zu rächen, und sodann in des persischen Königs eigenes Land den Krieg hinüber zu spielen.

Demnach bestätigte er ihn sofort zu seinem Oberfeldherrn an Sadi's Stelle, und vertröstete ihn, daß er ihm auf das eheste zwanzigtausend Mann frische Soldaten zuschikken wollte, um seine guten Absichten desto besser auszufüh-

 ren.

ren. Allein der persische Feldherr wollte ihm nicht soviel Zeit laßen sich zu verstärken, sondern glaubte iezt beßer und eben so wie mit Sadi fertig zu werden.

Grüntal hielte sich auf die Bewegungen des Persischen Feldherrn die genauesten Kundschafter, und da er vernahm, daß er ihn aufsuchte, so eilete er, einen vortheilhaften Paß einzubekommen und die Seite des Gebirges in Rükken zu behalten; in der Absicht gab er funfzehntausend Mann unter des Generals Hartsbergs und Reichbachs Befehl, welche sich als ein Hinterhalt verstekken mußten, die übrige Armee, so noch vierzigtausend Mann stark war, ließ er in das nah am Gebirge aufgeschlagene Lager rükken, worein er sich so enge als möglich zusammenschloß, damit ihn der Feind nicht über dreißigtausend stark halten sollte.

Der persische Feldherr, der sich sowohl auf die Menge, als auf den Muth seiner Soldaten verließ, achtete den Vortheil nicht groß welchen Grüntal wegen des Lagers sich verschaffet hätte, und hielte dafür, er habe es aus Furcht vor ihrem gewaltigen Anfalle zu thun höchstnöthig gehabt, und darinnen als ein vor-

sich-

sichtiger General gehandelt, da seine Armee nur halb so stark ist und daher sehr leicht umringet werden könne, wenn er sich in das flache Feld gewaget hätte; Demnach getrauete er sich auch iezt, bald mit ihnen fertig zu werden, und machte sich bereit sein Lager anzugreifen.

Grüntal hielt sich seiner Seits auch gefaßt, diesen hochmüthigen Feind zu bewillkommen, und empfing die ersten Regimenter sobald sie sich nur dem Lager näherten, durch seine Schleuderer und Bogenschüzzen so nachdrüklich, daß in einem Augenblik auf sechshundert Mann niederfielen; die nächsten Perser aber rükten immer halsstarrig nach, und ließen sich durch den Tod ihrer Kameraden nicht abschrekken, und da sie eben wie die ersten mit Pfeilen und Steinen empfangen wurden, so vermehreten sie die Anzahl der bereits Erschlagenen um ein ziemliches, und die übrigen wurden wieder zurükgeworfen.

Da dieß die Persischen Anführer ihrer Truppen sahen, so stelleten sie dem Persischen Feldherrn vor, daß es noch viel Volk kosten würde, ehe man durch die beschwerliche Zugänge in das von Natur wohlverwahrte Lager des

Prinzen Grüntal dringen und ihn zu einem rechten Treffen nöthigen würde; weil es um und um Moräste gäbe, über welche die Völker unmöglich geführet werden könnten: wo aber festes Erdreich sei, da wäre es nicht über Zehn Mann breit, und Grüntal hätte noch dazu hin und wieder Abschnitte machen laßen, welche gleich aus den anstoßenden Morästen mit Waßer angefüllt werden könnten, und wodurch die Perser in ihrem Anzuge äuserst verhindert würden.

Allein der persische Feldherr wollte auf dergleichen Vorstellungen nicht hören: er befahl die Abschnitte mit Holz und Erde vollzufüllen, und sodann das Fußvolk darüber zu führen; gegen die Pfeile aber könne man sich mit den Schilden schüzzen. Es sei noch um tausend Mann zu thun, so sei das Lager erstiegen, und durch die völlige Aufreibung der Arabischen Armee, worauf Zulimanns lezte Kräfte beruheten, der Weg bis in seine Residenzstadt gebahnet. Sie müßten als Perser sich ja schämen, iezt in Zweifel über den Ausgang zu gerathen, nachdem sie den vorigen Arabischen Feldherrn Sadi mit seinen siebzigtausend Mann in die Flucht geschlagen, und nun nichts mehr

übrig

übrig hätten, als den schwachen Rest der ganzen Arabischen Kriegsmacht noch völlig zu vertilgen.

Mit dergleichen Vorstellungen wieß der Persische Feldherr seine Offiziere zu ihrer Pflicht, und nun rükketen sie mit ihren Regimentern in größter Erbitterung vorwärts, und nach einem zweistündigen Gefechte, wobei über dreitausend Mann daraufgingen, drungen sie endlich auf der einen Seite in Grüntals Lager ein. Er war aber nicht Willens ihnen vielen Plaz einzuräumen, sondern theilete mit seinen tapfern Soldaten denen Eindringenden harte Schläge aus, so daß sie auch in ziemlicher Unordnung sich zum Rükzuge umwandten. Der persische Feldherr spürte nun wohl, daß ein anderer als Sadi die Araber anführete und wandte daher alle Vorsicht und Klugheit an, ihm einige Vortheile abzugewinnen. Allein Prinz Grüntal war ihm zu listig, und behielt stets den Rükken sicher. Die aber so von vorne und der rechten Seite eindrangen, wieß er mit muthigem Widerstande zurük, daß sich die Leichen je mehr und mehr häufeten, und dadurch den Plaz zum Fechten immer mehr einschränkten.

Jezt gab Grüntal denen funfzehntausend Mann die im Gebirge im Hinterhalt hielten den Befehl, daß sie durch einen verborgenen Weg bis an den persischen Feldherrn selbst, welcher zwanzigtausend Mann um sich stehen hatte, und davon dem fechtenden Haufen immer neue Verstärkung zuschikte, anrükken, und einen beherzten Angrif wagen sollten, er wollte sie dabei durch den Fürst Selim kräftigst unterstüzzen laßen.

Die beiden erfahrnen Generale, Hartsberg und Reichbach, welche den Hinterhalt anzuführen hatten, waren ganz bereit, den Befehl des Prinzen Grüntals zu vollziehen, und fielen mit einer solchen Wuth den persischen Fürsten an, und kamen ihm, als ein unversehenes Hagelwetter über den Hals, daß er sich so geschwind nicht zu faßen wußte, wie er bei diesem unerwarteten Zufalle genungsame Gegenwehre leisten sollte.

Die Perser geriethen demnach ganz in Unordnung, und hatten keine Zeit mehr, sich wieder in Stand zu sezzen, indem der Fürst Selim mit sechstausend Mann von der Seite einbrach; Nun wandten sich die Persischen

Generale von Grüntalen ab, um das Haupttreffen bei ihrem Oberfeldherrn durch ihre Unterstüzzung in neue Ordnung zu bringen. Allein Grüntal wollte die Perser nicht so ungehindert sich zurük ziehen laßen und machte ihnen noch ziemlich heiß, daß sie noch auf tausend Mann sizzen ließen.

Sie kamen zwar endlich bis zur Armee ihres Oberfeldherrn und schloßen sich an dieselbe an; aber Grüntal folgete ihnen mit den seinigen auf dem Fuße nach, und die Perser geriethen dadurch von allen Seiten ins Gedränge: Denn Hartsberg und Reichbach bestürmeten sie auf der einen Seite, Selim auf der andern, und Grüntal auf der dritten; wodurch zulezt eine grausame Niederlage der Perser erfolgete, und nach ganz verzweifelter Wehr ein jeder wo er nur Raum fand, sein Leben durch die Flucht zu retten suchte.

Der Persische Fürst wurde über dieses Unglük so wüthend, daß er hätte mögen von Sinnen kommen, und ob er wohl von seinen nächst um sich habenden Freunden gebeten ward, seine Sicherheit auch in der Flucht zu suchen, so vermeinte er doch, es liefe solches wider

seine

seine Ehre; dahingegen es ihm rühmlicher wäre, in der Schlacht zu sterben, als zu weichen. Mit diesem hizzigen Entschluße rafte er noch, was von den besten Truppen und seiner Leibwache um ihn war zusammen, und that mit dreitausend Mann den lezten Angrif; allein es wurde alles bald dünne um ihn gemacht, und er kam mit vielen Wunden bedekt endlich als ein Gefangener in des Prinz Grüntals Gewalt. Der andere Persische General, nachdem er sich auf das äußerste gewehret, hatte nach vergeblichem Widerstande sich beßer berathen, und war mit etwan funfzig Mann der tapfersten Ritter durch die Feinde hindurch gedrungen und entflohen.

Wie nun der Sieg völlig entschieden war, und von der ganzen Persischen Armee nicht über Achttausend Mann, davon noch die Hälfte verwundet war, sich durch die Flucht gerettet hatten, die andern aber alle mit ihren todten Körpern die Wahlstatt bedekketen; so ließ Grüntal sein ganzes Heer wieder in Ordnung stellen, um zu sehen, wie viel Volks ihn dieser schwere Triumph gekostet hätte. Es wurden in allen, sowohl von seinen, als Selims wie auch Hartsbergs und Reichbachs

Völ-

Völkern, sechstausend vermißet, und der Verwundeten rechnete man bey neuntausend, also daß dieser Verlust gegen die Hauptniederlage der ganzen feindlichen Armee für sehr geringe zu achten war, zumal da nun Arabien von den Persern ganz frei gemacht worden, und die noch etwan von ihrem Heere überbliebenen mit aller Gewalt flohen um das Meer zu erreichen, und von da sich wieder nach Susi zu begeben.

Durch dieses glückliche und entscheidende Treffen erwarb sich Grüntal bei der ganzen Armee ein desto grösseres Ansehen, nachdem er den Fürst Bilbuk auch bereits mit seinem so schönen Heere verfolget, und nun zum andernmale eine so herrliche Probe seiner Kriegserfahrenheit und seines Heldenmuths gegeben hatte. Doch nicht nur bei seinen Generalen und gemeinen Soldaten machete er sich damit einen herrlichen Namen, sondern auch an dem Königlichen Hofe selbst, als wohin er einen Obristen absendete, um Seiner Majestät die erfreuliche Zeitung eines so merkwürdigen Sieges zu hinterbringen, auch zugleich wiederholentlich anzuhalten, daß nunmehro die versprochenen zwanzigtausend Mann neue Truppen

pen nächstens möchten gesendet werden, indem man alsdenn noch selbiges Jahr in Persien einrükken, und daselbst festen Fuß faßen könnte, weil der König der Perser von seinen besten Soldaten nun an hundert und funfzigtausend Mann in Arabien verloren, und nicht bald wieder so viel Volk auf die Beine bringen würde, um der unvermuthet einbrechenden Macht hinlänglichen Widerstand zu thun. König Julimann hörete dieses alles gnädig an, doch weil er den Ueberfall in des Feindes Land, welcher nur vermittelst einer guten Flotte zu Waßer geschehen konnte, von solcher Wichtigkeit hielt, daß er zum wenigsten mit einem Heere von achtzigtausend Mann vorgenommen werden müße, und zu deßen völliger Aufbringung etliche Monate noch gehören dürften, indem sowohl dererjenigen, welche Grüntal und Selim bei sich hatten, als die Neugeworbenen mitgerechnet, etwan in allem funfzigtausend zusammen waren, dahero noch an dreißigtausend Mann müßten aufgebracht werden; so schrieb der König an den Prinz Grüntal zurük, daß er zwar seinen großen Entschluß, den Feind in seinem eigenen Lande aufzusuchen, rühmen müßte, allein, da man zu dieser Unternehmung eine starke Macht von-

nö-

nöthen hätte, auch indeßen, daß er auswärts über seine Feinde siegete, das Reich iezt vor andern Einfällen nicht sicher, noch mit hinlänglichem Kriegesvolke besezt wäre, so würde vonnöthen sein, etliche Monate noch vorher auf die Zurüstung zu einem so wichtigen Unternehmen anzuwenden, und von denen Udenern, Banubaren, Alvaren, Sariten, und andern Völkern mehr, so viel Mannschaft aufzubringen, um alles mit genungsamen Nachdruk auszuführen. Während der Zeit könnte man die Armee, so bereits beisammen sei, zur Befestigung zweier Städte benuzzen, und der Fürst Selim nebst den Generalen Hartsberg und Reichbach sollten darüber die Aufsicht führen; Er (der Prinz Grüntal) aber möchte unterdeßen zu ihm an den Hof kommen, und so lange daselbst denen Kriegsanschlägen beiwohnen, bis alles zur Ueberfahrt nach Persien veranstaltet wäre.

Diesem Schreiben war noch eines an den Fürsten Selim beigefüget, wie auch herrliche Königliche Geschenke, sowohl für den Prinz Grüntal als Fürsten Selim, und für einige der vornehmsten Generalspersonen, deren Wohlverhalten theils von Selim, theils durch

Grün-

Grüntal in ihren Briefen an den König absonderlich gerühmet worden war.

Allein der Prinz Grüntal schien mit diesem allzulangen Aufschub des Einfalles in Persien nicht wohl zufrieden zu sein. Wer wird, sagte er zu Selim, dies nicht für einen Fehler unter den Ausländern erklären, daß wir nach Vertreibung eines so mächtigen Feindes aus ganz Arabien, uns unseres doppelten Sieges nun nicht beßer bedienen, und dem Feinde in sein eigenes Land einfallen; sondern vielmehr ihm Zeit laßen sich zu erholen, unsern Völkern aber eine schädliche Ruhe und Trägheit angewöhnen, da sie anjezt in der Begierde zum Schlagen könnten erhalten werden? Wir haben Volk genug, uns in Sasal festzusezzen, um denen Nachkommenden die Landung leicht zu machen. Könnten nicht dreißig tausend Mann binnen zwei oder drei Monaten nachkommen, wenn wir nur erst in Persien festen Fuß hätten? Wer muß dem Könige ein solches Zaudern bei den in Händen habenden Vortheilen gerathen haben?

Selim zukte die Achseln, und bath den Prinz, er möchte sich darüber nicht wundern,

an dem als durch seine Tapferkeit diesen einzigen Monat gethan worden, hätten die vorigen Arabischen Feldherrn sich wohl viel Jahre zu thun gemacht. Und diese Langsamkeit und unaufhörliches Ueberlegen hätte eben vormals den hurtigen Persern ihre Siege gegen die Araber befördert. Nun würden sich die Araber auf einmal nicht gleich anders gewöhnen: Zwischen der Arbeit pflegten sie gerne denen Vergnügungen auch eine Zeit zu verstatten, und die Perser, solches wohl wißend, ließen es auch an heimlichen Bestechungen und Uebermachung erstaunender Geldsummen an die vornehmsten Minister des Königs Julimanns nicht ermangeln, damit sie, durch die Verschwendung betäubet, das, was die Nuzbarkeit des Staats beträfe, wenig achteten, wenn sie nur in großer Pracht und täglichen Ergözlichkeiten leben könnten; unterdeßen die Perser auf ihrer Hut wären, und bald dieses bald jenes ihnen abnähmen. Bei dieser vertraulichen Eröfnung Selims, schüttelte Grüntal den Kopf, und sprach: Dies heißet aber seine Pflicht schlecht beobachten, wenn man Königen dienet, und den Nuzzen der Feinde durch boshafte Verhinderungen guter Anschläge befördert; die Sache muß anders gehen, wenn

 ich

ich soll Feldherr sein. Ich will mich eiligst nach Hofe begeben, und längstens binnen einem Monath wieder hier sein. Sodann wollen wir noch denen Susianern zusprechen, denn ich muß noch dieses Jahr den Persischen Grund und Boden betreten, und zum wenigsten eine gute Stadt darinn einnehmen, die wir alsdenn je mehr und mehr befestigen, und hernach unsern Rükken dadurch sicher machen können. Lächelt uns das Glük, so soll es darauf bald in die Provinz Regiana gehen, deren Einnehmung ich nicht schwer zu finden vermuthe, denn da viele Unterthanen darinn des Persischen Jochs müde sind, so werden sie meine, als ihres rechtmäßigen Herrns Ankunft mit Freuden hören, und durch ihren Aufstand die Perser desto leichter überwinden helfen.

Der Fürst Selim wünschte von Herzen, daß des Prinzen gute Absichten glüklich von statten gehen möchten. Prinz Grüntal aber brach in wenig Tagen, nachdem er wegen der zurükbleibenden Armee alle nöthige Verfügungen gemacht hatte, unter einem Geleite von zweihundert Mann nach Felsburg auf, wo er von dem Könige auf das freundlichste empfangen

gen

gen und aufgenommen wurde, welcher sein gutes Verhalten nicht allein gnädigst rühmete, sondern ihm auch nochmals wegen seinem dem Reiche Arabien geleisteten vortreflichen Dienste öffentlich danksagete.

Seine Ankunft nun verursachete sowohl in der Prinzeßinn Gemüthe als in dem Herzen der schönen Sklavinn neue Unruhe. Erstere, nemlich die arabische Prinzeßinn wollte zwar noch unwillig auf ihn sein; aber sie wußte selbst keine rechte Ursache ihres Zornes, und räumete der Hofnung und Freude ihr Gemüthe ein, da sie sich gewißermaßen genöthiget hielt, ihn freundlich anzusehen, weil er dem Könige ihrem Herrn Vater durch seine wichtige Siege so ansehnliche Dienste gethan hatte, als ihm Sadi oder ein anderer Feldherr in so kurzer Zeit nicht geleistet hätten. Jene die schöne Sklavinn nemlich, war noch viel unruhiger, da sie sich gezwungen sahe, sich vor demjenigen zu verbergen, welchen sie doch mehr als ihre eigene Seele liebete: Seine Siege hatte sie mit Vergnügen gehöret, aber nun besorgete sie, daß er auch einen für sie äußerst schmerzvollen Sieg über das Herz der Prinzeßinn er=

halten möchte, welchen sie wegen ihres Eides wohl schwerlich verhindern könnte.

Ach sollte er nur zum wenigsten wißen, sagte sie zu sich selbst, daß seine geliebte Lielie noch lebte, so würde er vielleicht ihr ferner ergeben seyn, und sich nach keiner andern Schönheit umsehen. Aber wie erfährt er solches? Ich darf mich ihm nicht entdekken, da ich wohl weiß, was ich geschworen habe, und niemand könnte mir hierinne helfen, als der Graf, der mir damals in Aegypten das Leben ließ. Ja wenn der hieher nach Felsburg käme, und den Prinz Grüntal selbst versicherte: daß ich noch lebte, und daß er mich bis zu bequemer Zeit verborgen halte; wie vergnügt wollte ich auch bei meinen iezzigen niedrigen Stande seyn, wie gerne wollte ich mich darinn gedulden, bis Almar nach dem Laufe der Natur mit Tode abginge, wornach ich mich als deßen bereits erwehlte Nachfolgerinn im Reiche, denen Ständen sodann noch lebend zeigen könnte.

Bei diesem selbst erdachten Vorschlage blieb sie noch eine gute Weile in tiefem Nachdenken, bis sie sich endlich durch den Vorsaz be-

beruhigte: daß sie an den Grafen nach Memphis schreiben, und ihn ersuchen wollte, daß er von dem Könge Almar auf einen Monat Urlaub nehmen sollte, unter dem Vorgeben, er wolle auf seine Güter reisen; alsdann könnte er in Felsburg sich einfinden, und es dem Prinz Grüntal, so allda in dem größten Ansehn lebete, unter der Bitte, ihr Leben der Welt noch nicht kund zu machen, vertraulich eröfnen, wie er sie erhalten hätte. Grüntal würde diese Wohlthat ihm mit größten Gnadenbezeugungen vergelten, und sie versicherte ihn ebenfalls ihrer Erkenntlichkeit, wenn sie dereinst zur Regierung gelangen würde. Grüntal würde durch solche Nachricht bewogen werden, von der arabischen Prinzeßinn sein Herz abzulenken, und ihr allein seine Liebe und einmal gelobte Treue vorzubehalten.]

Indes sie nun darüber nachdachte, wen sie wohl zum Ueberbringer eines solchen wichtigen Briefes erwählen sollte, und in ihrer Wahl nicht mit sich selbst eins werden konnte, erhielt Prinz Grüntal Gelegenheit, der Prinzeßinn die Aufwartung zu machen.

Sie wünschte ihm Glük zu seinen erhaltenen Siegen, und freuete sich, nach so vieler Gefahr ihn wieder gesund zu sehen: Der Prinz dankte ihr aufs verbindlichste, und bezeigte über ihr hohes Wohlsein sein Vergnügen, schrieb es aber allein den gerechten Waffen des Königs zu, wodurch zwei Schlachten gewonnen, und die Feinde aus Arabien vertrieben worden, und fügete den Wunsch hinzu, daß der Himmel auch künftig Dero hohe Anschläge mit gutem Erfolge beglükken möge.

Die Prinzeßinn schrieb es seiner Bescheidenheit zu, daß er gar nichts seiner klugen Anführung und Tapferkeit beimeßen wollen, und sagete: Sie maaßen sich zu wenig von dem Ruhme an, der Ihnen doch hierbei fast ganz gebühret: Sadi hatte auch eben die gerechten Waffen, auch eine so ansehnliche Armee, wie iezt unter Ihrem Befehle gewesen ist, dennoch war von seiner Seite stets von Verluste zu hören. Weil sich nun das Blatt nach seinem Abgange und Ihrer Eintretung in deßen Stelle so schnell geändert hat, so ist kein Zweifel übrig, daß Sie die Kriegeskunst beßer verstehen, und darauf vollkommen ausgelernet

ha=

haben, wie man über die Feinde den Meister spielen soll.

Euer Hoheit haben eine so gnädige Meinung von mir, antwortete Grüntal, daß ich Ihnen dafür höchstverpflichtet bin, und mich bemühen werde, meinen Dank durch Leistung alles deßen, was in meinen Kräften stehet, auf alle mögliche Art gegen Sie an den Tag zu legen. Die Prinzeßinn legete dies verbindliche Compliment zu ihrem Vortheile aus, und fragte bald darauf scherzend: Ob denn gleichwohl bei der zweimaligen Eroberung des persischen Lagers nicht etwas von der Beute für sie wäre aufgehoben worden? Der Prinz war gleich mit der Antwort fertig: daß er, außer dem was Seine Majestät der König nächster Tage bekommen würden, auch einiges für Ihro Hoheit bestimmet hätte, er habe es aber nicht eher überreichen wollen, bis er dazu von Ihnen gnädige Erlaubniß erhalten hätte.

Die Prinzeßinn fing darauf an zu lachen und sagte: So werde ich wohl nicht vergeblich nachgefraget haben: Ich sage es Ihnen zum voraus, daß mir alles, was ich aus Ihren

Händen von den persischen Seltenheiten empfangen werde, sehr angenehm sein wird.

Grüntal versicherte, daß er seine Schuldigkeit nächstens erfüllen würde. Er ließ hierauf mit des Königs Vorbewust eines von den vortreflichsten eroberten persischen Zeltern, worunter des persischen Fürsten Gemahlinn mit ihren Damen gewesen, aufschlagen, und in solches die köstlichsten persischen Schäzze, als goldene und silberne Münzen, Perlen, Diamanten, und andere Kleinodien sezzen, auch einige mit Edelsteinen besezte Säbel, Bogen und Spieße und andere zierliche Waffen hinlegen: sodann eine ganze Tafel mit den schönsten persischen Frauenzimmer-Kleidungen und dazu gehörigen reichen Schmuk bedekken, auch ganze Stükken Purpur und mit Gold und Silber gewirkte Zeuge darinn umher aufhängen, neben dem Zelte aber sechs Maulesel, so mit den raresten persischen Tapeten und andern Kostbarkeiten beladen waren, von persischen Sklaven halten; auf der andern Seite aber wurden sechs schöne weiße babylonische Pferde mit köstlichem Zeuge nebst ihren Führern gestellet, und nachdem alles auf solche

Weise aufgepuzt war, so begab er sich zu der Prinzeßinn, und ersuchete dieselbe, ihm die Ehre zu geben, und einige Früchte des Sieges von seiner Hand gnädig anzunehmen, welche in den Königlichen Garten dargebracht wären.

Die Prinzeßinn war sehr vergnügt über die höfliche Einladung, und fragte: ob sie denn auch ihre Damen mit sich nehmen möchte, um selbigen dasjenige zu zeigen, was sie von Ihnen verehret bekommen würde? Worauf der Prinz antwortete, daß es in Ihro Hoheit gnädigen Gefallen stehe: hiernach folgete dann alles Frauenzimmer ihrer Prinzeßinn freudig nach, welche der Prinz bei der Hand aus ihren Zimmer führete.

Es war schon alles so abgeredet, daß Ihnen der König mit einigen seiner Cavalieren auf dem großen Saale begegnete, und seine Prinzeßinn fragte, wo sie mit ihrem Gefolge hingedächte? Sie gab ihm ganz ehrerbiethigst zur Antwort: Der Feldherr Grüntal habe sich so höflich und freigebig gegen sie erwiesen, und ihr etwas von der persischen Beute schenken wollen, und wenn Seine Majestät geruhen wollten, solches mit in Augenschein zu nehmen,

 so

so würde sie es für eine sonderliche Gnade achten.

Der König lächelte, und willigte in der Prinzeßinn Bitte; Worauf man sich in den Schloßgarten erhob. Als die Prinzeßinn das schöne Zelt, und die treflichen Pferde nebst den stark beladenen Mauleseln sahe, so gerieth sie ganz in Erstaunen und blikte den Prinzen freundlich an, indem sie sagte: Ei nun, Sie haben mir zu viel ausgesezt, wenn dieses alles vor mich soll. Es wird auch noch etwas, antwortete Grüntal, in dem Zelte zu finden sein, welches Ihro Hoheit vielleicht beßer gefallen möchte.

Die Prinzeßinn ging auf diese angenehme Versicherung näher hinzu: da sie nun den kostbaren und mannigfaltigen Vorrath von Gold und Silber, Perlen und Juwelen, bis zum Ueberfluß sahe, so verbreitete sich über ihre schöne Wangen eine angenehme Röthe, und sie wußte nicht, was sie dazu sagen sollte. Der König selbst hatte sich vorher nicht alles so vortreflich eingebildet, und sagte derowegen ganz freundlich zu ihm: dies ist mehr als Königlich, tapferer Prinz, so viel auf einmal zu verschen-

ken.

ken. Ich bin selbst, antwortete Grüntal, Euer Majestät und Dero hohen Hause eigen, daher ist dieses kein Geschenk, sondern nur eine schuldige Darbringung eines Theils der Beute, so Euer Majestät durch Dero siegreiche Waffen erworben haben, und davon das mehrere in wenig Tagen für Euer Majestät selbst ankommen wird.

Sie haben sich als einen großmüthigen Helden sowohl im Siegen als beim Austheilen der Siegesfrüchte erwiesen, rief der König aus: aber wie sieht es denn Prinzeßinn? fuhr er gegen seine Tochter fort, es scheinet ja als wäre vor Freude und Verwunderung die Zunge gelähmet worden, um unserm tapfern Feldherrn die gebührende Danksagung wegen Empfang eines so großen Geschenks nicht abtragen zu können: Ich bekenne es Euer Majestät, antwortete sie, daß mich dieses alles, was ich sehe, ganz bestürzt macht, und ich nicht Worte zu finden weiß, meine Erkenntlichkeit genungsam zu bezeigen. Die Gnade, daß es wohl aufgenommen wird, sagte Grüntal, ist statt der größten Vergeltung einem treuen Diener hinlänglich genug.

Es ist gut, antwortete die Prinzeßinn, daß Sie mit so wenigem für Ihre große Güte wollen zufrieden seyn, doch verspreche ich dahin zu trachten, wie ich mich in der That dankbar erweisen könne. Der Prinz machte eine tiefe Verbeugung und wiederholte die Bitte, daß Sie ihm nur ihre Gewogenheit nicht entziehen möchte.

Man nahm sich darauf Zeit, eines und das andere näher zu besehen, und die Frauenzimmer waren besonders emsig, bald dieses, bald jenes zu rühmen. Indeßen unterhielt sich der König mit dem Prinzen in einem freundlichen Gespräche, und endlich gaben Seine Majestät Dero Hofmarschall Befehl, alles zu bestellen, daß Sie unter diesem der Prinzeßinn geschenkten Zelte diesen Abend in dem Garten könnten Tafel halten. Es wurde demnach alles, was darinnen war, in der Prinzeßinn Zimmer getragen, die Maulesel abgepakt, und die auf selbigen befindliche Güter gleichfalls in der Prinzeßinn ihre Stuben geschaffet, wie auch die Pferde fortgeführet, und alles zur Zubereitung der Königlichen Tafel leer gemacht. Seine Majestät aber erhoben sich nebst dem

Prinz

Prinz indeßen auf das Lusthaus, und redeten von einer und der andern Staats-Angelegenheit.

Die Prinzeßinn verweilete die Zeit mit ihren Damen in dem Zelte, und ließ eines und das andere durch ihre Leute in sichere Verwahrung bringen. Ihre Hofmeisterinn Jenny aber trat näher zu ihr, und fing schmeichelnd an: Gewiß! Ihre Hoheit, dieses höchst schäzbare und recht Königliche Geschenk scheinet mehr von der Hand eines Bräutigams, als eines fremden Prinzen zu kommen, und ich glaube immer, dieser tapfere Fürst, so es Ihnen giebt, suche dadurch Dero Herz für sich zu gewinnen. Die Prinzeßinn überlief eine Röthe im Gesichte, und sie sagte: Seine Tugend verdienet wohl die Gegengunst einer Prinzeßinn, doch weiß ich nicht, was er eben hier für eine Absicht habe.

Wenn er ferner, fuhr die Jenny fort, dem arabischen Reiche so große Dienste leistet, als er bisher erwiesen hat, so sehe ich keine Schwierigkeit, daß er in seinem Vorsaz nicht glüklich werden sollte. Ich stelle es der Schik-

kung

kung heim, erwiederte die Prinzeßinn was selbige beschloßen hat.

Diese Reden zeigeten der Jenny deutlich genung, daß das Herz der Prinzeßinn schon in Flammen gegen ihn stand.

Man war auf allen Seiten vergnügt, und der König erwieß ihm große Ehre, er aber führete sich hinwiederum so geschikt und mit solcher Verpflichtung gegen ihn auf, daß Seine Majestät gänzlich mit ihm zufrieden waren, und sich endlich heraus ließe, daß er eine Gnade bitten sollte, er wollte sie ihm nicht versagen.

Hier merkte der Prinz Grüntal wohl, daß ihm das Glük die Gelegenheit an die Hand gab, um die Prinzeßinn anzuhalten; er wollte aber doch damit noch anstehen; und indem er für Seiner Majestät hohes Erbiethen seinen unterthänigsten Dank abstattete, so ersuchete er nur um die gnädigste Willfahrung, daß Seine Majestät durch Dero mächtige Waffen ihm zu seinen Erbländern, so iezt unter dem Joch der Perser wären, wieder zu helfen geruhen möchten, und erlauben, daß er binnen Monatsfrist

mit

mit Dero Armee zu deern Einnehmung Anstalt machen dürfte, er wolte sodann gerne Seine Majestät für seinen gnädigsten Lehnherrn erkennen, und Ihnen lebenslang treue Dienste leisten.

Der König versprach ihm dies augenblicklich, und sezte noch hinzu, daß er nicht allein seine Erbländer wieder haben solle, sondern auch das nächst daran gränzende Fürstenthum ihm zum Besiz und Lehn von der arabischen Krone überlaßen wollte, wenn er solches denen Persern abnehmen könnte. Wofür sich dann Grüntal in verpflichtester Demuth bedankete. Und da der Wein und die hinreißende Musik die Gemüther einnahm, so empfing Grüntal noch dazu die Vertröstung von dem Könige, daß er ihm noch eine größere Belohnung aufgehoben hätte, wenn er sich wie bishero wohl verhalten würde.

Grüntal konnte solches zweifelsohne auf die Prinzeßinn und also auf die Anwartschaft der arabischen Krone deuten, und küßete dafür Seiner Majestät in Demuth die Hand, und erklärte sich, daß er bis an das Ende seines Lebens für Seine Majestät sein

Le-

Leben und alles was er vermöge, in beständiger Treue zu wagen willig und bereit wäre.

Hierauf wurde die Gartenlust unter grossem Vergnügen aller hohen Anwesenden geendiget, und alle begaben sich zur Ruhe.

Allein die schöne Sklavinn (oder eigentlich die gute Lielie) stand in ihrem Gemüthe desto größere Pein aus, je mehr die andern alle Zufriedenheit genoßen. Sie hatte von der kostbaren Beschenkung der Prinzeßinn viel gehöret, auch die Aufbewahrung der häufigen Geschenke so sattsam gesehen, daß ihr das Herz davon ganz schwer geworden. Ach, sagte sie seufzend in ihren Gedanken, wohin zielet der Prinz mit diesem allen anders, als daß er dadurch die ohnehin ihn liebende Prinzeßinn sich völlig zu eigen machen will. Ja, ja! es gelinget ihm, sie wird seinen Komplimenten und Annehmlichkeiten ohnmöglich widerstehen können. Er hingegen siehet die Hofnung vor sich, zu einer so schönen Krone durch diese Vermählung zu gelangen, als er sich jemals wünschen kann. Was versprichst du dir aber von diesem seinen Glükke? unnennbare Marter, unerträgliche Pein! ja nichts anders als einen langsam

sich

sich nähernden Tod. Sie weinete bei diesen ihren Vorstellungen und die Thränen floßen häufig ihre schönen Wangen herab: weil sie sich aber vor andern Mädchen der Prinzeßinn, welche in einer Kammer mit ihr schliefen, in Acht nehmen mußte, daß solche nichts merkten, und etwan der Prinzeßinn wieder zutrügen, so that sie sich Zwang an, um ihr Gemüth soviel möglich wieder in Ordnung zu bringen, und den Thränen Einhalt zu thun: Ein Traum aber, der endlich bei geschloßenen Augen sich einfand, gab ihrem Herzen eine ungemeine Erleichterung, indem es ihr vorkam: Sie befände sich bei Memphis am Tempel der Göttinn des Todes, und da sie sich unter die Cypreßen dabei niedergesezt, und häufige Thränen vergoßen habe, so träte ein alter Priester zu ihr, und spräche ihr Trost zu: sie solle ihr iezziges hartes Schikſal mit Geduld ertragen, die Götter würden ihr schon zu rechter Zeit ihren geliebten Prinz Grüntal nebst dem ägyptischen Reichsstabe geben, und ihre Prüfungen mit reichem Vergnügen zu belohnen wißen.

Ueber diesem Gesichte erwachte sie, und es war ihr so genau erschienen, daß sie sich

 noch

noch halb im Schlafe aufrichtete, um den alten Priester zu suchen, und mit ihm weiter zu sprechen: allein endlich ermunterte sie sich ganz, und wurde nun gewahr, wo sie sich befand, und daß ihr alles nur im Traume so vorgekommen wäre. Doch hielt sie diesen Traum für etwas mehr als eine bloße Würkung der Einbildung, weil sie an den Priester und den Todes-Tempel in langer Zeit nicht gedacht hätte. Sie betete und wünschte, daß die Tröstungen dieses Alten möchten erfüllet werden, und schlief endlich von neuem ein.

Der alte Priester erschien ihr abermals im Schlafe, und ihr dünkete, daß solches in dem Schloßgarten zu Felsburg geschähe, worinnen sie ganz einsam spazieren gienge: Daselbst nahm er sie bei der Hand, und sagte: Sie werden sich, große Prinzeßinn! unter ihren Sklavenkleidern nicht so verbergen können, daß man ihnen nicht in kurzem eine andere Krone, als die ägyptische ist, antragen sollte: Aber wenn Sie die Zeit und mit derselben mehr Vergnügen erwarten wollen, so wird schon Gelegenheit sein, daß Sie diesen Antrag von sich ablehnen, und sich durch Entfernung von diesem

Orte aller Gewalt entziehen können. Hiemit leben Sie wohl! ich werde von den Göttern noch so viel gewürdigt werden, nicht eher zu sterben, als bis ich Sie in Aegypten als Königinn gegrüßet habe.

Bei Endigung dieser Worte erwachte Lielie abermals, und da sie sich alles, was ihr im Traume begegnet war, genau wiederholete, so wurde sie völlig in der Meinung bestärket, daß diese Erscheinung nicht von ohngefähr geschehen, sondern zu ihrer Aufrichtung und um ihr Gemüth in so vielen Stürmen standhaft zu machen, von dem Himmel ihr zugeschikt worden. Sie faßete sich also in Geduld, und sagte: Es gehe mir denn wie es wolle, ich will alles leiden; endlich wird das Glük sich doch mit mir versöhnen, und mir nach den Leidenstagen auch vergnügte Stunden wieder schenken.

Sie schlief darauf wieder ein, und die Träume hatten aufgehöret. Als sie nun eine so sanfte und erquikkende Ruhe genoßen, dergleichen sie in langer Zeit nicht gehabt, stand sie ganz heiter auf; und weil sie den ganzen vorigen Tag sich bei der Prinzeßinn nicht hatte

sehen laßen, so wollte sie sich iezt zur Aufwartung bei derselben einstellen und begab sich nach ihrem Zimmer.

Jenny, der Prinzeßinn Hofmeisterinn, welche viel auf diese schöne Sklavinn hielt, weil sie aus ihrer Gesichtsbildung sowohl, als aus dem Anstande wie sie alles ausrichtete abnahm, daß sie von höherer Ankunft sein müße, als eines bloßen Kaufmanns Tochter, wofür sie sich ausgab, fragte sie: Wo bist du doch gestern den ganzen Tag gewesen, Doris, daß man dich nicht gesehen hat? Ich glaubte, gnädige Frau, antwortete Doris, (als welchen Namen Lielie in ihrem Sklavenstande angenommen hatte, und wie wir sie auch von nun an nennen werden) daß eine so geringe Person wie ich, bei einer dergleichen hohen Versammlung, und da alles mit Freuden beschäftiget ist, nicht vermißet werden würde, und darum habe ich mich lieber entzogen, und aus schuldiger Ehrerbietung zurük gehalten.

Die Prinzeßinn hat doch, sagte Jenny, nach dir gefraget, und würde nicht ungern gesehen haben, wenn du ihre schönen Geschenke mit uns zugleich betrachtet und gerühmet hättest.

test. So ein großer Kaufmann, als auch dein Vater sein mag, glaub ich doch, daß er so kostbare Gewande und dergleichen schöne Gold- und Silberstikkereien nicht hat zu verkaufen gehabt, als du daselbst würdest gesehen haben.

Die schöne Doris seufzete, und gab endlich nur zur Antwort: Ich habe zwar die persischen Seltenheiten noch nicht gesehen, doch weiß ich wohl, daß mein Vater öfters mehr als für eine Tonne Goldes an allerhand Kostbarkeiten liegen hatte. Jenny sahe sie bei diesen Worten genauer an, und Doris befürchtend sie möchte sich durch diese Versicherung allzublos gegeben haben, kehrete gleich wieder um, und hub lächelnd an: Nein, gnädige Frau, die Lüge war zu groß, ich will etwas davon zurüknehmen, damit es der Wahrheit näher kommt. Ich weiß nur, daß mein Vater öfters mehr als für etliche tausend Kronen der schönsten Waaren in seinen Gewölbern hatte.

Die Hofmeisterinn ließ sich diesen Widerruf nicht anfechten, und dachte davon was sie wollte, sagte auch endlich: Doris, ich werde mir einmal Zeit nehmen, mit dir vertraulich

zu reden, und wenn du mir alsdenn aufrichtig alles beantwortest, was ich dich fragen werde, so sollst du erfahren, daß ich es redlich meine, und daß ich Stand und Tugend auch unter Sklavenkleidern zu erkennen und zu ihren wohlverdienten Ehren wieder zu erheben weiß.

Diese Rede machte die schöne Doris ganz roth, welches sie auch nicht verbergen konnte; Sie faßete sich aber doch mit einer Antwort, und sagte: Ich bin so großer Güte nicht würdig, gnädige Frau, als mir angeboten wird. Unter einer so gelinden Herrschaft, als ich iezt habe, wünsche ich mir keinen andern Stand, als in den mich das Schiksal gestellet hat. Meine Dienstbarkeit ist mir erträglicher, als mancher vornehmen Dame ihre Freiheit. Mich drükket darinnen weder Verfolgung noch Neid: Und die Gnade meiner Prinzeßinn und ihre gnädige Zuneigung sind ein starker Schuz für meine Unschuld, wenn sie angefeindet werden sollte. Wäre es mir so wohl bei meinem Vater gegangen, so wäre ich nimmermehr nach Arabien gekommen.

Es ist alles gut Doris, sagte Jenny, aber ich spüre wohl, du willst auf meine Frage

keine eigentliche Antwort geben; so schreib es dir denn auch selbsten zu, wenn deine Verstellung die Ursache ist, daß man dir nicht die Ehre erweiset, so vielleicht deiner edlern Geburt gebühret: und wenn dir was mangelt, so habe das Vertrauen zu mir, daß ich dir in allen helfen will.

Doris dankete sehr für dies gütige Anerbieten, und gleich darauf trat die Prinzeßinn in das Zimmer, welche sie auf die Achsel klopfte, und anfing: ich bin ganz ungnädig auf dich Doris, daß du dich gestern nicht auch mit mir gefreuet hast, daß ich so köstlich bin beschenket worden. Es wird Ihro Hoheit, antwortete Doris, gestern an schmeichelnder Freudenbezeigung vieler Umstehenden ohnedies nicht gefehlet haben: und wie darf eine geringe Sklavinn, sich unter eine so hohe Gesellschaft mischen, wo außer Ihrer Hoheit und denen Damen noch dazu Seine Majestät der König nebst dem Prinzen sich befinden? es giebt immer bei solchen Herrn Begleiter, die hernach mit Leuten von so geringen Stande ihren Spott treiben, und ihren Wiz auslaßen wollen, dergleichen mir nicht anstehet.

Jenny sahe bei dieser Entschuldigung die Prinzeßinn lächelnd an, und sagte: Unsere Doris verantwortet sich nicht ungeschikt, und es ist wahr, wenn sie sich unter denen Cavalieren viel sehen ließ, so möchte sie wohl so bald als die schönste Dame Liebhaber finden: denn sie hat gewiß in ihren Augen und Gesichtszügen Anreizendes genung.

Die Prinzeßinn wandte sich darauf ganz freundlich zur Doris und sagte: Wir wollen einmal unsere Lust mit dir haben, und dich bei einem Gastmahle, das ich anstellen will, wie eine Prinzeßinn mit meinen besten Kleidern auszieren und dafür ausgeben: ich weiß gewiß, du wirst dir Herzen genug unter denen Vornehmsten des Hofes zu eigen machen: und dann kannst du durch deine Kaltsinnigkeit sie nach Belieben martern. Dieser Vorschlag aber wollte der Doris gar nicht gefallen, denn sie hätte nur einmal in Fürstlicher Kleidung vor dem Prinz Grüntal erscheinen dürfen, so würde er so gleich sie erkannt haben, und sodann wäre alles verrathen gewesen: Darum schüttelte sie den Kopf und sagte: Ihro Hoheit sein schon so gnädig und verschonen mich mit der=

dergleichen Scherz. Was würde ich davon haben, auf wenig Stunden die Kleidung und den Titel einer Prinzeßinn zu tragen, und mich hernach auf lange Zeit von dem ganzen Hofe damit spotten zu laßen. Und überdem, sezte sie scherzend hinzu, wer wüßte, ob ich nicht einen Liebhaber unter dem Haufen bekäme, den Euer Hoheit nicht gerne bei mir sehen oder doch nicht ohne Verdruß dabei bleiben würden; daher wünsche ich lieber dieses gefährlichen Auftrags überhoben zu bleiben, welcher mir am Ende Euer Hoheit Ungnade zuziehen könnte.

Die Prinzeßinn war hierüber ziemlich betroffen, sie wollte sich aber solches nicht merken laßen, und sagte nur zu der Hofmeisterinn: Höret einmal, wie viel die Thörinn sich nicht zutrauet! Nun so muß ich mich doch wohl, wandte sie sich zur Doris, vor dir hüten, damit ich dich nicht zur Nebenbuhlerinn bekomme, und mir alle Freude verdorben würde.

Ich unterstehe mich auch, fuhr Doris heraus, es Euer Hoheit zu rathen: aber werde ich denn nicht auch was von den gestrigen Geschenken, so sie von dem Feldherrn empfangen haben, zu sehen bekommen? Was meinest du

 denn,

denn, fragte die Prinzeßinn, das dir darunter anstehen werde? komm! ich will dir zeigen, was mir der Prinz aus dem persischen Lager alles mitgebracht hat. Damit stund sie auf, und schloß in ihrem Cabinet einen Schranken auf, welcher unter den Geschenken gewesen war, und zog aus einem Fache nach dem andern die schönsten Kleinodien, Perlen, goldne Münzen und andre Kostbarkeiten hervor, welche sie der Doris zeigete; welche, weil sie eine große Wißenschaft von alten Münzen hatte, eine und die andere mit ihrem Gepräge betrachtete und alles erklärete, dahero auch Jenny, welche dabei stund, sich über ihren Verstand verwundernd, anfing: Deine Erziehung Doris, läßt gewiß auf mehr, als du von deiner Ankunft gestehen willst, schließen. Sie aber wendete vor, daß man in Aegypten auch unter denen bürgerlichen Personen die Jugend sowohl des weiblichen als männlichen Geschlechts in verschiedenen Wißenschaften unterrichte.

Jenny ließ es wieder so hingehen, und die Prinzeßinn fuhr damit fort, der schönen Sklavinn bald dieses bald jenes zu zeigen; und diese wußte ihr von allem die genaueste Nachricht

richt zu geben, von was für Güte und Werth jedweder Stein, und welcher dem andern an Kostbarkeit vorzuziehen sei. Worüber sich die Prinzeßinn über die maßen belustigte, und wohl zwei guter Stunden lang sich von dieser klugen Sklavinn unterrichten ließ.

Sie wies ihr auch hernach den Purpur und verschiedene köstliche persische Zeuge und den vielfältigen Frauenzimmer=Schmuk, welches alles Doris herausstrich, als aber die Prinzeßinn nun endlich aufhören wollte, lächelnd anfing: Ja, ich habe nun auf die drei Stunden so viel schönes gesehen, und so viel ich nur konnte, solches gerühmet, gleichwohl werde ich noch nicht gewahr, daß Euer Hoheit so freigebig sein, und mich nur mit etwas von diesem so großen Reichthume beschenken wollen.

Erwarte doch nur die Zeit, verwies es ihr die Prinzeßinn mit einer nicht unfreundlichen Miene, du sollst schon von mir beschenket werden, und wenn es auch nicht gleich von diesen Sachen ist, welche ich selbst zum Andenken bekommen habe. Doris merkete hieraus, was sie auf den Prinz halten müße, weil sie von dem, was ihr doch in so großer Menge über=

überreichet worden, nichts einem andern überlaßen wollte, sie ließ es aber iezt dabei bewenden, und als die Prinzeßinn wieder in ihr Wohnzimmer kam, so langete sie einen Beutel welcher mit Goldmünzen angefüllet war, hervor, und reichte ihn der Doris mit diesen Worten: Siehe meine Doris, weil du so gute Kenntniß von Münzen hast, so will ich dir welche von den arabischen verehren, sie werden an Güte den persischen nichts nachgeben, und so du sie zu einem Kaufmann trägest, dafür was einzuhandeln, so werden sie dir so wohl dafür als für persisch Geld, alles was du verlangest, überlaßen.

Doris dankte für die hohe Gnade, und nahm es mit Lächeln an: Jenny aber, so auf ihre Leidenschaften genau Rüksicht hatte, merkete wohl, daß sie über dies reiche Geschenk nicht solche Freude spüren ließ, als sie wohl würde gethan haben, wenn sie die Person gewesen, wofür sie sich ausgab; und sie machete daher den Schluß, daß es ihr nichts Ungewöhnliches ehemals müße gewesen sein, so viel Geld zu haben oder gar selbst wegzuschenken.

Nun trug sichs zu, daß man über der Königlichen Tafel von den alten Münzen zu sprechen kam, und weil die Prinzeßinn sich gegen Grüntalen heraus ließ, daß sie eine Sklavinn hätte, welche aus Aegypten sein wollte, die sich überaus auf die Auslegung der Münzen verstände; so lächelte der König, und sagte: wie er ihr doch wohl einige Stük vorlegen wollte, wovon sie wohl keine Kenntniß haben würde. Die Prinzeßinn versprach viel von ihr, und der König erbot sich, selbige aus seinem Münzkasten hervor zu suchen und ihr nächstens vorzulegen, daß sie solche erklären sollte.

Grüntal fing an: Ich habe niemals eine Person gekannt, die größere Wißenschaft in dergleichen gezeigt hätte, als die verstorbene Kronprinzeßinn in Aegypten: Dieser vortreflichen Fürstinn Weisheit war mit Verwunderung anzuhören, wenn sie von Alterthümern redete, oder aus ihrer Kunst- und Raritäten-Kammer denen, so diese Gnade wiederfuhr, solche vorlegete, und selbst dabei die Erklärung davon gab. Die Welt ist ihrer nicht würdig gewesen, sonst würden die Götter ihr Leben verlängert haben.

Ein so großes Lob, welches Grüntal der ägyptischen Prinzeßinn gab, machete die gegenwärtige Prinzeßinn von Arabien fast eifersüchtig, und da der König hinzusezte: dies wäre eine überaus große Zierde, zumal bei einer Dame von hohen Stande, wenn selbige in dergleichen Seltenheiten erfahren wäre; so nahm sie sich gleich vor, daß sie sich von ihrer Doris in solchen Wißenschaften wollte unterweisen laßen, damit sie hierinne andern Standespersonen, die man deswegen so rühmete, nichts nachgeben dürfe.

Kaum war sie von der Tafel, so mußte die schöne Sklavinn zu ihr kommen. Sie erzählte derselben was sich über der Tafel hätte zugetragen, und wie sehr der Prinz Grüntal die verstorbene ägyptische Kronprinzeßinn erhoben, daß sie so große Kenntniße von alten Münzen und Alterthümern gehabt, daß man ihre Weisheit mit Verwunderung angehöret; ja er hätte gar hinzugefüget, die Welt wäre ihrer nicht werth gewesen, sonst hätte sie wohl länger gelebet. Weil nun von dieser Wißenschaft so viel Wesens gemacht würde, so wolle sie selbige auch noch lernen: Sie wollte ihr

ger=

gerne für einigen Unterricht darinnen, ihre Freiheit, und was sie nur immer verlangen möchte, zur Dankbarkeit geben.

Doris hörete mit heimlichem Vergnügen, daß der Prinz Grüntal ihrer so günstig erwähnet und dadurch ein deutliches Zeugniß gegeben habe, daß er sie noch in seinem Gedächtniß verehre, sagte aber mit einer demüthigen Freundlichkeit gegen die Prinzeßinn: die Rechnung hätte ich mir nicht gemacht, so eine hohe Schülerinn zum Unterricht in meinen geringen Wißenschaften zu bekommen; ich will mirs daher auch zur Pflicht und zum Vergnügen machen, mein Möglichstes zu thun, daß Euer Hoheit in kurzem mit diesen Wißenschaften ziemlich bekannt sein sollen, damit sie, wenn der Prinz Grüntal wieder aus dem Feldzuge zurük kömmt, sie ihm darinn etwas aufzurathen geben können, und er nicht mehr Ursache finden soll, die ägyptische Prinzeßinn ihnen vorzuziehen.

Dieses Versprechen gefiel der Prinzeßinn sehr wohl, und weil ihre Begierde etwas zu faßen, sehr groß war, so muste Doris sie gleich mit einem langen Gespräch von dieser Materie

un=

unterhalten, da sie ihr denn angab, welche Gelehrten unter den Arabern von einer so schönen Sache am besten geschrieben, wie auch von denen Aegyptiern, und hinzufügte: Jhro Hoheit würden nicht übel thun, wenn sie sich dergleichen Bücher verschaften, damit sie darinnen nachschlagen und von denen Asiatischen, Afrikanischen und andern fremden Münzen, daraus Erläuterung erhalten könnten.

Auch stellte sie der Prinzeßinn vor, daß Jhro Hoheit sich eine Sammlung von allerhand raren, fremden und einheimischen Münzen anlegen könnten, da sie als eine hohe Königliche Person Vermögen genung zu deßen Anschaffung hätten, welches vornemlich durch die Wechseler unter den Juden als auch durch verständige arabische Kaufleute geschehen könnte, daß man Münzen von iedem Kaiser, König, und andern großen Regenten, welche sie in ihren Ländern sowohl beim Antritt der Regierung als bei andern denkwürdigen Handlungen, Siegen, Friedensschlüßen, Vermählungen und sonst prägen laßen, einwechseln laße: dann wollte sie schon solche in die Ordnung bringen; indem man den Münzen eines jedweden Reichs

Reichs ein gewißes oder mehrere Fächer in einem Schrank geben, und dahinein die Münzen nach den Jahren legete, welches nicht allein zur Belustigung dienete, sondern auch zum Andenken mancher Staatsgeschichten und denkwürdigen Historien überaus nüzlich und überhaupt eine solche Beschäftigung wäre, die sich für hohe Personen schikkete.

Die Prinzeßinn war eine emsige Zuhörerinn, und gewann die Doris wegen ihres besondern Verstandes so lieb, daß sie ihr eines der nächsten Zimmer am ihrigen eingab, darinnen sie sich mit Anordnung eines Münzkabinets beschäftigen könne. Sie bat aber die Prinzeßinn, daß sich Ihro Hoheit gegen den Prinz Grüntal davon ja nichts sollten merken laßen, noch weniger denselben bei seiner iezzigen Anwesenheit zu ihr in dies Zimmer zu führen, sondern solches bis zu seiner Rükkunft aus dem vorhabenden Feldzuge in Persien zu sparen. Unterdeßen würden Ihro Hoheit in Kenntniß aller Arten von Münzen eine Fertigkeit erlangen, daß er bei seiner Wiederkunft große Ursache finden sollte, sich darüber zu verwundern.

Die Prinzeßinn willigte in alles, was Doris sie ersuchte, und diese war nun bemühet, ihr unter der Hand die seltensten Bücher von denen gelehrten Arabern zu verschaffen, wozu ihr die Prinzeßinn so viel Geld gab, als sie brauchte, wobei sie sich gewißer Leute bedienete, welche die raresten Sorten ausforschen und beischaffen sollten.

Durch diese vergnügte Arbeit, womit sich die schöne Doris täglich beschäftigte, vertrieb sie einen guten Theil ihres Kummers, und sahe sich von der Prinzeßinn die sie täglich unterwies, sehr geliebet, als ob sie ihre leibliche Schwester wäre. Endlich kam die Zeit heran, daß der Prinz Grüntal mit den neu geworbenen und zusammen gebrachten dreißigtausend Mann wieder zur Hauptarmee gehn, und damit nach Persien übersezzen wollte. Er hätte, weil er am Hofe gewesen, Gelegenheit genung gehabt, der Prinzeßinn seine Liebe vorzutragen; allein er wollte solches noch mit Fleiß aufschieben, bis er erst durch neue Siege sich noch mehr um die arabische Krone verdient gemacht hätte. Darum suchete er nur in den lezten Tagen seiner Anwesenheit ihr so viel zu verstehen

zu geben, wie hoch er sie hielte, und daß diese Trennung von ihr, nicht ohne zärtliche Empfindung geschähe.

Er bezeigte sich in ihrer Gegenwart etwas traurig und tiefsinnig, und bewog dadurch die Prinzeßinn, daß sie ihn um die Ursache seines traurigen Gemüths befragete.

Da ließ er sich nun so viel heraus, daß er durch Entdekkung dieser Ursache sich ihre Ungnade zuzuziehen befürchte. Allein durch solches Weigern wurde die Prinzeßinn nur desto begieriger gemacht, sein Geheimniß heraus zu lokken. Sie versicherte ihn, daß sie sicher alles gut aufnehmen wollte, was er ihr sagen würde, indem er bei ihr sehr wohl angeschrieben wäre: Hierauf brach Grüntal in die Worte aus: So darf ich also bitten daß Euer Hoheit mich auch in meiner Abwesenheit in Dero gnädigem Andenken behalten und glauben wollten, daß ich keine Person auf der Welt so hoch als Sie verehre? ja mein Glük würde bei meiner Wiederkunft unschäzbar sein, wenn Sie alsdenn mein Herz als ein Ihrer Schönheit und hohen Tugenden ewig gewidmetes Eigenthum anzunehmen nicht verschmähen wollten.

Diese Erklärung verursachete der Prinzeßinn ein süßes Vergnügen, denn sie enthielt das, was sie längst von einem so einnehmenden Prinzen zu hören gewünschet hatte. Das Feuer stieg ihr ins Angesicht, und färbte ihre schönen Wangen mit einem lieblichen Purpurroth. Der Prinz legete diese Erröthung Anfangs als eine Bewegung aus, so von dem Verdruße über seine Kühnheit herkäme; allein sie benahm ihm bald diesen Irrthum, da sie auf seinen Antrag antwortete: Ich kenne Ihre Verdienste, tapferer Prinz, sowohl als der König und das ganze Reich: Aber iezt kann ich mich hierüber gegen Sie nicht ganz entdekken, damit nicht die blosgegebene Genehmhaltung Ihres Wunsches, mich und Sie über die bevorstehende Trennung trauriger mache. Ziehen Sie hin, und nehmen Sie sich wohl in Acht, daß Sie gesund wiederkehren! Werden Sie alsdenn noch so gesinnet sein, wie Sie es iezt sind; so sollen Sie über meine Entschließung nicht zu klagen haben.

Der Prinz, durch solche Antwort höchst erfreulich, ergrif ihre Hand und küßete selbige ganz entzükt: und wer sollte es läugnen, daß

sie nicht ihren eigenen Mund iezt in die Stelle der Hand gewünschet, um die Süßigkeit dieses Kußes zu schmekken. Doch Grüntal war noch nicht beherzt genung, solches zu wagen, und die Prinzeßinn zu sittsam, als daß sie ihm dergleichen hätte antragen sollen.

Indes stattete er gegen sie die verbindlichste Danksagung ab, und sie vertröstete ihn, daß er bei völligem Abschiede noch etwas von ihr zu empfangen hätte, dabei er sich iederzeit ihrer erinnern könnte. Dies war ihr Bildniß in einer goldnen Kapsel reich mit Diamanten besezt, so sie ihm eine Stunde vorher, als er aus Felsburg aufbrach, in ihrem Kabinet überreichte. Einige Thränen fielen aus ihren schönen Augen beim lezten Abschiede, und hieraus sahe der Prinz, wie nahe ihr seine Entfernung gehen müße; er tröstete sie mit den artigsten Komplimenten und glaubte nunmehr, daß bei so deutlicher Entdekkung ihrer Gegenliebe es ihm wohl erlaubt sein würde, durch einen Kuß sein geleistetes Versprechen zu versiegeln, welchem sich auch die schöne Prinzeßinn nicht entzog, denn bei ihrer Betrübniß dachte sie an keine Verstellung.

Nach seiner Entfernung verzog sie noch in selbigem Kabinette eine gute Stunde, und breitete ihre verliebten Gedanken darinnen aus; Endlich faßete sie sich wieder, und wollte nach dem Zimmer gehen, welches sie der Sklavinn Doris eingeräumet hatte: Sie fand solches aber verschloßen, denn diese hatte befürchtet, wenn Grüntal bei der Prinzeßinn Abschied nähme, und sie ihn etwan in selbiges führen wollte, so möchte ihre Erblikkung darinnen allen dreien die größte Unruhe und Bestürzung verursachen. Ueberdem litte Doris ohnehin schon genung in ihrem Gemüthe: Denn ob es ihr wohl lieb war, daß Grüntal sich wieder von der Prinzeßinn entfernete; so hatte sie doch weitläuftige Sorgen für sein Leben, weil sie besorgete daß er sich aus Liebe zum Ruhme und Siege in allzu große Gefahr begeben möchte.

Die Prinzeßinn aber klopfte an und rufte die Doris, welche fragte: Ob Jhro Hoheit allein wären? Als nun die Prinzeßinn mit Ja antwortete, öfnete sie die Thüre und wurde sofort eine ungemeine Betrübniß in der Prinzeßinn Augen gewahr, deren Ursprung sie leicht errathen konnte. Sie konnte sich nicht enthal-

halten, zu sagen: Euer Hoheit sind misvergnügt; Was ist Ihnen wiederfahren? die Prinzeßinn, welche nichts vor dieser ihrer Getreuen verbarg, antwortete: Konntest du vergnügt sein, als derjenige von dir zog, den du liebtest? Dies Bekenntniß drang der Doris tief ins Herz, doch sie mußte sich faßen, und erwiederte gleich hierauf: Euer Hoheit aber haben die Hofnung, ihn wieder zu sehen, und alsdenn nicht verhindert zu werden, Ihr Glük durch Erfüllung ihres Wunsches vollkommen zu machen.

O die Liebe und das Glük, sagte die Prinzeßinn, haben viel Hinderniße zu Begleitern. Du weißt es selbst, wie viel ihnen zu trauen sey.

Dies wußte Doris freilich mehr als zu wohl, darum konnte sie sich auch nicht enthalten, darüber bei sich selbst zu seufzen; Gleichwohl tröstete sie ihre Prinzeßinn, und beförderte dadurch ihr eigenes Misvergnügen, indem sie darauf anhören mußte, wie Grüntal die Prinzeßinn seiner treuen Liebe versichert, und sie hingegen ihm ihr Bildniß gegeben habe, mit dem beiderseitigen Versprechen, nach seiner

Wiederkunft bei dem Könige um die Einwilligung zu ihrer Vermählung anzuhalten.

Alle Worte dieses Gesprächs waren in Doris Ohren so viele Donnerschläge, doch sie sahe wohl, daß sie sich gegen solche feindselige Zufälle mit aller Standhaftigkeit wafnen müße, und faßete allen Muth zusammen, um nur die Worte zu sagen, daß alles zu Ihrer Hoheit Vergnügen ausschlagen möchte.

Als Doris aber, nachdem sich die Prinzeßinn wieder weg begeben hatte, allein war, breitete sie ihre wehmüthigen Klagen aus: „Wo ist nun meine Hofnung, sagte sie bei sich „selbst, die ich bisher geheget habe, durch die „Verbindung mit meinem geliebten Prinzen „glüklich zu werden? Ach, trostlos möchte ich „sein, das Verhängniß hat mich allein dazu „auserlesen, daß es seinen ganzen Grimm wi„der meine Unschuld auslaßen will! Ich bin „ein Ball des Schiksals, welchen es hin und „her wirft und niemals zur gewünschten Ruhe „kommen läßt. Wäre es nicht beßer gewesen, „der Graf hätte des Königs Befehl ausgeübt, „und mich durch Gift aus der Welt geschaft, als „daß er durch seine grausame Erbarmung mich

„tausend unnennbaren Martern Preiß gelaßen „hat? Doch gieb ihm nicht die Schuld, er „hat es redlich mit dir gemeint; Das Glük „aber ist dir zu feindselig. Der Tod wird doch „endlich diesen deinen Widerwärtigkeiten ein „Ende machen.“

So beschwerete sich unter vielen Thränen die klagende Doris über ihr Verhängniß, und wußte keinen andern Rath, als daß sie sich jenseit des Grabes einer beständigen Ruhe getröstete. Die ersten Anfälle der Leidenschaften sind immer die heftigsten. So war auch Doris nur den ersten Tag nach des Prinzen Abreise ganz untröstlich. Nach selbigem aber, kam ihr die Zeit zu Hülfe, und ihre Wunden verharschten so, daß sie mit besonderm Muthe und standhaftem Gemüthe es erwartete, wie endlich der Himmel seine auf sie gerichtete Absichten hinausführen würde.

Als nun auch die Prinzeßinn die Abwesenheit ihres geliebten Prinzen von Tage zu Tage mehr gewohnet ward, wendete sie wieder viele Zeit auf die Betrachtung ihrer angeschaften und sich täglich vermehrenden Münzsorten:

Dieses artige Geschäft konnte aber vor dem König nicht länger verborgen bleiben, und er ließ sich vernehmen, daß er auch einmal in ihre Schule kommen, und ihre gelehrte Sklavinn sie unterrichten sehen wollte. Die Prinzeßinn konnte es ihm nicht abschlagen, und so nahm er selbst verschiedene der seltensten goldnen Münzen zu sich, und begab sich mit der Prinzeßinn nach der Doris ihrem Zimmer, um daselbst seiner Prinzeßinn Tochter Wißenschaft zu prüfen.

Doris erschrak über den unerwarteten Eintritt des Königs; Doch er redete ihr bald freundlich zu, sich nichts stöhren zu laßen, und zeigte ihr darauf die güldnen Denkmünzen, so er mit sich gebracht. Sie erklärete sie ihm mit gehörigem Anstande, schlug ihm auch den Abdruk derselbigen in Büchern nach, und Zulimann mußte sich über ihre Weisheit verwundern.

Er befahl ihr darauf, die Stunde in der Unterweisung der Prinzeßinn so zu halten, als wenn sie allein wäre; Er wollte blos einen aufmerksamen Zuhörer abgeben, sie aber an ihrem Lehren keinesweges verhindern.

Doris gehorsamete, und als sie in ihrem Unterrichte eben bis an die Münzen der Könige des wüsten Arabiens gekommen war, so brachte sie es auf eine besondere angenehme Art vor, wie sie auf einander gefolget wären, und daß König Abdul, als er seinen einzigen Prinzen von drei Jahren, bei einem feindlichen Einfalle der Perser und Regianer in s.in Land, verloren, eine Münze auf diesen harten Zufall habe schlagen laßen, auf deren einen Seite die Feinde den kleinen Prinzen niedersäbelten, mit der Beischrift: Der unersezliche Verlust: Auf der andern, den Inhalt der Geschichte mit wenigen Worten, und das Jahr wenn es geschehen.

Zulimann wußte sich deßen noch ganz wohl zu entsinnen, weil es etwa vor drei und zwanzig Jahren vorgegangen war; er wunderte sich aber, daß Doris dieses alles so wohl inne hatte. Er brachte diese Stunde mit besonderm Vergnügen zu, und versprach beim Weggehen, sich täglich bei dieser Unterweisung einzufinden, weil er Belieben dazu trage, schenkete auch die schönen mitgebrachten Münzen der Prinzeßinn zu ihren andern Seltenheiten, und versicherte der Doris, wegen ihrer vorhaben-

benden Bemühung, ihr ebenfalls eine Königliche Gnade zu erweisen.

Als aber dieser König wieder in sein Zimmer kam, schwebete ihm stets die schöne Sklavinn vor den Augen: hat wohl iemals, sagte er zu sich selbst, die Natur ein vollkommneres Meisterstük der Schönheit und Klugheit hervorgebracht, als die anmuthige Doris? Soll diese eine Sklavinn sein? O wie unbillig handelt das Glük gegen sie: unmöglich ist sie von so geringer Ankunft, als sie sich ausgiebet: Sie hat mehr Majestät in ihren Augen, als die vornehmsten Personen; sollte die Natur ihre Gaben bei einer so gemeinen Geburt, als sie von sich erzählet, verschwendet haben? Nein, nein! Zulimann, laß dich ihre Verstellung nicht täuschen; Doris ist ganz zuverläßig von Fürstlicher Ankunft: die Natur hat ihre Gesichtszüge und Mienen zu sehr und mit besonderer Sorgfalt von denen, die geringen Standes sein, unterschieden.

Dieses war die erste Meinung, welche der König von Doris Herkommen faßete. Den folgenden Tag versäumete er, die zur Unterwei=

weisung bestimmte Zeit nicht, doch zog ihn wohl mehr die bereits in seiner Brust entflammte Liebe gegen die schöne Doris aus Aegypten, als die Begierde etwas zu lernen, in seiner Tochter Zimmer.

Doris machte sich wieder gefaßt, vor ihren zwei Durchlauchtigsten Zuhörern in ihrer wißenschaftlichen Unterhaltung fortzufahren, und der König erwies sich so aufmerksam als ein junger Schüler. Je mehr die schöne Lehrmeisterinn redete, je mehr vertiefte er sich in Betrachtung ihrer Person, bis er endlich aus ihren lebhaften Augen so viel Feuer in sein Herz faßete, als genung war, daßelbe durchaus in Flammen zu sezzen.

Er begab sich nach geendigter Stunde wieder ganz allein in sein innerstes Cabinet, und hielt allda mit seinen Gedanken über sein Herz und seine Empfindungen Rath: Du liebest sie, sagte er zu sich selbst; es ist auch nicht möglich, sie zu sehen, und ihren Verstand aus ihren Reden abzunehmen, ohne sein Herz ihr nicht hinzugeben. Soll sie denn eine Sklavinn bleiben? Nein, Zulimann! gieb ihr die Frei-

Freiheit, ja die Hoheit ihres Standes wieder, welchen ihre Natur und ihr ganzes Wesen deutlich genung bemerken läßt. Fürsten sind Sonnen, welche auch die niedrigsten Dünste hinauf ziehen und in die schönsten Regenbögen verwandeln können; wie solltest du nicht diejenige erheben können, die durch ihre Vollkommenheiten sich mehr als würdig machet, selbst einen Königlichen Thron zu besizzen.

Nach diesem liebevollen Selbsigesprâche Zulimanns über die Hoheit und den Stand der schönen Doris ließ er seine Prinzeßinn Tochter zu sich fodern, und befragte sie: Ob die Doris sich nicht für höher ausgäbe, als daß ihr Vater in Aegypten ein Kaufmann wäre? Die Prinzeßinn anwortete, daß sie noch zur Zeit nichts anders aus ihr hätte bringen können; Sie halte aber selbst dafür, daß ihre Abkunft weit edler wäre. Das ist ohne Zweifel, gab ihr der König Beifall: aber woher gab sie sich denn an? Sie spricht blos, versezte die Prinzeßinn, daß ihr Vater einer der wohlhabensten Kaufleute sey. Der König fuhr fort: wir wollen bald hinter diese Erfindung kommen; sie soll nur seinen Namen sagen: es werden

all-

allhier in Felsburg schon Kaufleute sein, die ihn kennen, und einige Wißenschaft haben, ob er vor einiger Zeit eine erwachsene Tochter verloren.

Die Prinzeßinn befolgete des Königs Befehl; Sie konnte aber der Doris nicht verheimlichen, daß er genau nachforschen würde, ob es sich also verhielte, wie sie sagen würde; denn er hätte die wahrscheinliche Meinung gefaßt, daß sie aus einem edlen Geschlechte sei; sie möchte daher lieber die Wahrheit entdekken, als des Königs Ungnade auf sich ziehen.

Doris als sie sahe, daß es ihr so nahe geleget wurde, gab endlich so viel von sich: Es wäre andem, daß sie nicht diejenige, für welche sie sich bisher ausgegeben, sondern eine Gräfliche Tochter sei. Ihr Herr Vater aber sei durch Misgunst und Verleumdung bei dem Könige Almar in Aegypten so fälschlich angegeben worden, daß man ihm endlich alle seine Güter entrißen und ihn ins Elend verwiesen habe, allwo er auch gestorben sei. Mehr solle man sie, welches sie bitte, zu sagen nicht nöthigen; denn sie würde sich nicht weiter blos geben,

ben, und Seine Majestät möchten so gnädig sein, und ein mehreres von ihr zu wißen, nicht verlangen.

Mit dieser Nachricht begab sich die Prinzeßinn wieder zum Könige, und erfreuete ihn über die maaßen, da er dies hörete; weil er seine Liebe gegen eine Gräfliche Dame mehr als gegen eine Sklavinn inskünftige rechtfertigen könnte. Es ist genung für diesmal, sagte er, daß sie ihre edlere Abkunft uns in so weit wißen laßen; nun kommt es uns aber auch zu, sie ihrem angebohrnen Stande gemäß zu verhalten. Wir wollen ihr sofort, die einer Gräflichen Fräulein zukommende Kleidung geben und sie unter die Hofdamen aufnehmen.

Die Prinzeßinn war zu diesem allen willig, und Zulimann ließ ohne Zeitverlust sechs schöne Kleider anschaffen, und selbige ihr durch seinen obersten Cämmerer nebst der Versicherung seiner fernern Gnade überreichen.

Doris, bisherige Sklavinn und nun eine Hofdame, wäre lieber in ihrem niedrigen Stande noch zur Zeit geblieben, weil sie sich darinn beßer verborgen halten konnte. Doch, weil

weil das Glük sie mit Gewalt wieder hervorzog, so beschloß sie, bis zu Grüntals Rükkunft an diesem Hofe zu verbleiben, und alsdenn, ehe er sie sähe, sich heimlich davon zu machen.

Sie ließ dem Könige indeßen für ihre Erhebung und übersandtes köstliches Geschenk unterthänigen Dank sagen, und versichern, daß sie für diese hohe Gnade Seiner Majestät sehr verbunden bleibe. Zulimann verlangte indes mit Schmerzen, seine schönste Doris in der ihrem Stande zukommenden Kleidung wieder zu sehen, und bildete sich schon ein, wie nunmehro ihr Majestätisches Wesen viel herrlicher hervorleuchten würde, als da sie nur in schlechte Sklavenkleider verhüllet gewesen.

Nun gab die Prinzeßinn, die sie überaus liebete, ihr sofort einige von ihren Kammermädchen, welche sie auf das herrlichste auszieren mußten. Es schien, als wachse ihre Schönheit und Anmuth unter der Hand derer, welche mit ihrer Ankleidung beschäftiget waren. Sie aber ließ weder Freude noch Bestürzung von sich merken, sondern blieb in einer ganz ernstvollen und recht fürstlichen Miene auf ihrem

Stuhle sizzen, und ließ dadurch erkennen, daß sie dergleichen Aufwartung sonst schon ganz wohl gewohnt gewesen sei.

Als sie mit ihren Anpuz ganz fertig waren, kam die Prinzeßinn in das Nebenzimmer, wo es geschahe, und erstaunete, als sie eine so vollkommene Schönheit vor sich sahe, welche ihrer vortreflichen Gestalt ohne Bedenken einen Wettstreit anbieten konnte. Ja, sie vermochte endlich nicht, ihre darüber entstehende Eifersucht zu verbergen, und sagte: Nun könnten sie mir doch wohl meinen Liebsten abwendig machen, Fräulein, wenn wir beide uns um Einen zu beeifern hätten. Doris aber gab mit aller Freundlichkeit zur Antwort: Euer Hoheit dürfen nicht sorgen, daß Doris die Ihnen gewidmete Treue mit denen Kleidern ändert. Was Ihnen das Schiksal vorbehalten hat, wird Euer Hoheit schon eigen bleiben. Aber die Prinzeßinn sagte heimlich und im Scherz zu ihr: Nein, nein, Doris! ich muß vor Sie sorgen, ehe der Prinz Grüntal wieder aus Persien kömmt, daß Sie an einen andern vermählet werden; Sie möchten mir doch sonst Eintrag thun.

Do=

Doris schüttelte den Kopf, wiewohl mit schwerem Herzen, und gab zur Antwort: Ich werde ihm schon so weit aus dem Wege gehen, damit ich Euer Hoheit in Ihrer Liebe nicht hinderlich bin. Dieses nicht! erwiederte die Prinzeßinn, denn ich wollte Sie doch gerne immer bei mir behalten.

Nach solchem Gespräch nahmen sie wiederum ihre Münzen vor, und als sie in deren Erklärung begriffen war, stellete sich auch der König ein. Der Anblik seiner so schön verwandelten Doris drang ihm als ein schneller Bliz ins Herz, er hemmete ihm die Zunge, und seine Augen blieben unbeweglich auf ihrem schönen Gesichte haften.

Endlich brach Doris zuerst das Stillschweigen, und legete ihre demüthige Danksagung gegen den König ab, für die hohe Gnade, daß er ihr nicht allein ihre Freiheit wiedergegeben, sondern sie auch in ihren ehemaligen Stand wieder erhoben und noch so köstlich beschenket habe: Sie würde mit aller Treue diese Königliche Wohlthat zu erkennen sich stets angelegen sein laßen.

Der König, so von ihrer Schönheit ganz hingerißen war, neigete sich voll Gnade gegen sie und bath, es ihm nicht zuzurechnen, daß er sie nicht eher aus der sie unschuldig betroffenen Dienstbarkeit erhoben habe, indem er sie bisher sehr wenig, und nur erst seit einigen Tagen näher zu sehen und ihre Vortreflichkeit zu erkennen Gelegenheit gehabt habe. Er würde aber inskünftige diesen Irrthum durch solche Gnadenbezeigungen zu ersezzen wißen, daß sie davon ein großes Vergnügen haben sollte.

Doris machte ihr Compliment dagegen, und nahm darauf einige Münzen vor. Der König aber verzog diesmal nicht lange bei dieser Beschäftigung, denn es war ihm unmöglich, seine Leidenschaft ohne Bekenntniß länger zu verbergen, und gleichwohl hielt er es auch für bedenklich, in Beisein seiner Tochter eine dergleichen Erklärung der Doris zu thun.

Als er aber wieder in sein Zimmer kam, wiederholete er in seinem Gedächtniß alle die bewundernswürdigen Schönheiten, die er in der Person der ägyptischen Prinzeßinn wahrgenommen hatte. Wie könntest du dich, glükseliger machen, fing er endlich an, als wenn

du durch das Opfer deines Herzens dir den Genuß derjenigen Schönheit verschaffteſt, welche ihres gleichen auf der Welt nicht hat. So trachte demnach dahin, dir durch die Vermählung mit der unvergleichlichen Doris den Ruhm zu erwerben, daß du die ſchönſte Gemahlinn im ganzen Morgenlande beſizzeſt; verlängere deine Lebensjahre durch Erhaltung eines ſo unſchäzbaren Kleinodes als ihr Herz iſt, und erhebe diejenige auf deinen Königlichen Stuhl als eine würdige Reichsgenoßinn, welche werth iſt, daß ſich vor ihrer göttlichen Geſtalt alle Zepter demüthigen.

So überredete ſich der verliebte König Zulimann zu einer baldigſten Verbindung mit der ſchönen Doris, und damit er ihr auf das förderſamſte ſeine Zuneigung zu verſtehen geben könne, ließ er ſie von dem beſten Künſtler, als ſie den andern Tag mit zur Tafel in ſeinem Zimmer gezogen wurde, ohne ihr Wißen abmalen, und auch eine goldne Münze insgeheim prägen, wo auf der einen Seite das Schikſal über die Augen einer Dame, welche ihr im Geſicht ganz ähnlich war, eine Binde umlegte, auf der andern aber der kleine Liebesgott eben

derselben Dame diese Binde wieder abnahm, mit der Umschrift auf der ersten Seite: Was Fortuna umbindet (oder anleget) auf der andern: Reißet Cupido wieder ab.

Von dieser Denkmünze wurden hundert Stük in Golde geschlagen, und da sie fertig waren, ließ Julimann die Hofdame Doris ganz höflich durch einen seiner Kammerherren zu sich in sein Zimmer bitten, unter dem Vorwande: Er hätte eine Münze erhalten, deren Erklärung er von ihrer erkannten Wißenschaft verlangete, deshalb sie sich doch die Mühe nehmen, und zu ihm kommen möchte.

Doris konnte einem so großen Monarchen hierinn nichts abschlagen und ließ sich demnach durch den abgeschikten Cavalier, zu ihm begleiten. Julimann empfing sie mit besonderer Freundlichkeit, und nachdem er mit ihr allein im Zimmer war, schloß er ein kleines Kästchen auf, und nahm daraus etliche Stük der neu verfertigten goldnen Münze, sagend: Erklären Sie mir doch, Schönste, worauf sich dies Gepräge beziehet?

Doris betrachtete solches, las die Umschriften, erkannte ihr Bildniß, und ward roth darüber; endlich, als sie sich mit der Unwißenheit der Deutung entschuldigte, fing Julimann an, so will ich Ihnen die unbekannte Auslegung selbst machen: Sie werden eine Schönheit hierauf finden, welcher keine als die Ihrige gleichet. Das feindliche Glük hat Sie zur Sklavinn gemacht: Meine Liebe aber löset diese unverdiente Bande auf, und gestehet zugleich, daß ihre reizende Gestalt die Feßeln, so Ihnen abgenommen worden, wieder um mein eigenes Herz geleget hat. Ich befinde mich aber dabei so wohl, daß ich diese Dienstbarkeit mir für ein Vergnügen halte, weil ich die Hofnung habe, daß Ihre Gegengunst dieselbe durch eine mit mir eingehende Vermählung mir ganz erträglich machen werde.

Eines dergleichen Vortrags hatte sich Doris nicht versehen: Sie wurde betreten darüber, und wußte nicht, was sie darauf antworten sollte. Als der König ihre Verwirrung merkte, sezte er hinzu: „Soll ich denn unglüklich sein? schönste Doris, indem Sie mir Ihre so sehnlich verlangte Gegenliebe nicht schenken

ken wollen? Wie können Sie bei Ihrer großen Schönheit sich so grausam erweisen, und einen König vergeblich nach Ihrer Besizzung seufzen laßen? Nein, nein! allerliebste Doris! so unbillig handeln Sie nicht an Ihrem so getreuen Verehrer. Ich bringe Ihnen mein Herz, meine Krone und meinen Zepter dar; Ihre Tugend und Schönheit fodern so einen köstlichen Zoll von mir. Warum laßen Sie mich nicht das süße Wort aus Ihrem Rosenmunde hören, daß Sie gegen meine heiße Liebe erkenntlich sein wollen?

In dieser Bedrängniß und bedenklichen Lage, hielt Doris es nicht für rathsam, einen so mächtigen Fürsten zu erzürnen; sie nahm alle ihre Klugheit zu Hülfe, und ließ sich folgendermaßen gegen Zulimann heraus: Euer Majestät nehmen es nicht ungnädig, daß eine solche von Höchstdenenselben mir angetragene Gnade wegen Ihrer unbegreiflichen Schäzbarkeit meine Zunge hemmet, daß ich in diesem Augenblik keinen Schluß faßen kann, ob ich dasjenige, was ein so mächtiger König gegen eine so geringe Person sich herausläßt, für eine bloße Prüfung meines Ehrgeizes oder für ei-

einen rechten Ernst halten soll: zum wenigsten bitte ich, Euer Majestät wollen zu glauben geruhen, daß meine Einbildung niemals bis auf Erlangung des Herzens eines so großen Monarchen sich verirret hat. Soll es aber durch Euer Majestät Gnade über alles Vermuthen mir iezt angeboten werden, so habe ich doch noch so viel Ehrerbietung gegen die Hoheit Ihrer geheiligten Person, daß ich Euer Majestät gern Zeit laßen will, es reiflich zu überdenken, ob auch Dero auf ihre geringe Dienerinn gelegte Liebe einen beständigen Grund habe, und ob Sie dafür halten, daß es Sie nicht etwan hernach gereuen werde, sich in diesem Antrage übereilet zu haben. Ich würde alsdenn mit desto mehr Empfindlichkeit das Unglük Dero auf mich geworfenen Haßes ausstehen müßen, als ich iezt mich bescheiden kann, die Liebe eines gekrönten Monarchen einer würdigern zu überlaßen.

Da sie der verliebte König so reden hörte, näherte er sich sie zu küßen, welches diesmal die schöne Doris, wie roth sie darüber auch wurde, nicht verhindern konnte, und fing an: Ihre vorgebliche Sorgfalt, meine wertheste

Doris, ist ganz überflüßig; bei mir ist alles genungsam überlegt, und ich übereile mich nicht, wenn ich diejenige ewig zu lieben beschloßen, welche der Inbegrif aller Schönheit und Tugend ist.

Die Schönheit ist ein vergänglich Gut, gnädigster Herr, antwortete Doris, und niemand auf der Welt kann Euer Majestät die Versicherung geben, daß Doris so schön bleiben werde, als sie Ihnen iezt vorkommen mag. Selbst der tägliche Genuß ihrer Unterhaltung wird viel von dem iezzigen Werthe verlieren, weil sie Euer Majestät sodann ganz gewöhnlich vorkommen wird.

Ich schäzze an Ihnen mehr, wiederlegte der König, mein allerliebstes Fräulein, als die äußerliche Schönheit, so mich nöthiget, Sie zu lieben. Ihr unvergleichlicher Verstand, Ihr tugendhaftes Gemüth, wird kein Raub der Zeit, sondern ist von einer dauerhaftern Beständigkeit, als daß die flüchtige Zeit, so lange Sie leben, ihre Gewalt so wie an der Schönheit daran ausüben könne. Ueberdem so werden Sie in meinen Augen allezeit schöne bleiben, und vor allen andern Damen den Vorzug in meinen Herzen behalten, weil Sie durch den Reich-

thum

thum Ihres Verstandes, Ihrer Gestalt immer neue Anmuth und neuen Reiz zu geben wißen werden.

Wenn Euer Majestät, wendete Doris ein, mehr mit mir umgehen werden, so würden Sie leicht befinden, daß mein Verstand und meine Klugheit, die Sie sogar hoch halten, bei weitem nicht vollkommen ist. Alles, was uns neu ist, achten wir hoch, aber mit der Zeit, und wenns uns erst gewöhnlich wird, so fällt deßen Werth in unsern Augen; und insonderheit habe ich mir sagen laßen, daß in der Liebe diese Regel am gewißesten zutreffen solle.

Ich merke wohl, sagte Zulimann, daß Sie mir als einem Könige gar keinen Vorzug im Lieben gönnen wollen, und daß ich wie ein anderer Liebhaber erst die Proben der Beständigkeit bei Ihnen ablegen soll, ehe Sie sich entschließen, mir Ihr Herz zu ergeben. Nun! ich will mich diesem harten Gesezze unterwerfen, weil ich Sie, Schönste, für meine Gebieterinn erkenne. Ich will Ihnen die Freiheit laßen, die Bewilligung meiner Bitte etwas hinaus zu sezzen: Aber sind Sie so gütig, und halten meine Sehnsucht, welche den aufrichtigen

Zwek

Zwek einer ordentlichen Vermählung in sich hat, nicht über die Gebühr auf. Ein anderer Liebhaber könnte Ihnen zwar mit Worten täuschen: Mir als einem Könige aber, können Sie ja ohne alle Furcht glauben.

Doris dankte ganz verbindlichst, daß Seine Majestät so gnädig sein, und ihr einigen Aufschub geben wollten. Sie wollte diese ihr verstattete Freiheit als ein Zeugniß der hohen Liebe aufnehmen, mit welcher Seine Majestät über Ihre Würdigkeit ihr zugethan wären, und im übrigen darauf denken, daß Seine Majestät, wofern Sie von dem iezzigen Vorsazze nicht abließen, in ihrem Wunsche vergnüget werden sollten.

Mit dieser Antwort war Zulimann zufrieden und Doris nahm Abschied von ihm; wobei er sie noch mit einem Abschiedskuße bath, daß Sie Mitleiden mit ihrem Könige haben, und ihn nicht lange ohne den Genuß Ihrer vollkommenen Gegengunst in Unruhe laßen möchte.

Also begab sich Doris wieder von ihm, und hatte hinlänglichen Anlaß, ihre Gedanken

über

über tausendfache Vorstellungen und Widerlegungen auszubreiten. Was faßest du nun für einen Entschluß? fragte sie sich selbst in ihrer Einsamkeit, das Glük suchet sich mit dir zu versöhnen, und nachdem es dir dein Sklavenkleid ausgezogen, bietet es dir eine so schöne Krone an, welche der ägyptischen in keinem Stükke etwas nachgiebt. Ein König ergiebt sich dir, und suchet auf das bescheidenste deine Gegengunst: Sollst du ihm selbige versagen, da er dich aus dem Staube wieder herzorziehet, und dich neben ihm selbst auf den Thron sezzen will? dieses wäre eine große Undankbarkeit! Aber hast du nicht dem Prinz Grüntal noch in Aegypten treu zu bleiben geschworen? Ja, ja, dies hast du gethan, du kannst nicht eidbrüchig werden.

Nachdem sie ein wenig Anstand genommen, fuhr sie von neuem fort: doch Grüntal hat ja schon seine Liebe der Prinzeßinn zugewendet; soll er nunmehro sein Herz von ihr zurüknehmen? dadurch würde er in der Prinzeßinn größte Ungnade fallen, ja bei dem Könige selbst angegeben werden, und sein ganzes Glük in die Luft hinschleudern. Aber kann ich mich

mich an einen andern als an ihn vermählen, und zugleich ohne Empfindung ihn in den Armen einer andern sehn? wird uns solches nicht auf beiden Seiten die schmerzlichsten Empfindungen verursachen? dieses ist so gewiß, daß ich daran gar nicht zu zweifeln habe. Ach Doris! die Liebkosungen des Glüks zielen auf nichts als neue Leiden, darum laß dich von ihnen nicht verführen. Hier wird kein ander Mittel sein, als diesen Hof zu verlaßen, und unter fremden Völkern im Elend zu leben. Dies leztere verursachte ihr nun eine ungemeine Traurigkeit. Endlich erinnerte sie sich ihrer vor wenig Tagen gehabten Träume, und sagte: trift nun nicht dein nächtliches Gesicht von des Priesters Prophezeihungen ein: daß dir bald eine andere Krone als die ägyptische angetragen werden würde? so nimm denn auch des alten Priesters seiner hinzugefügten treuen Warnung wahr, und entgehe dem dir gethanen Antrage durch die Flucht, ehe man dich dazu zwingen könnte, und aller Widerstand vergeblich wäre. Der Himmel kann dir doch noch wohl deinen geliebten Grüntal schenken.

Auf solchen ihr selbst gemachten Trost schien ihr Herz in etwas leichter zu werden, und sie

verfügte sich wieder nach der Prinzeßinn ihrem Zimmer. Sie fand selbige in Lesung eines Briefes, welchen sie von dem Prinz Grüntal überkommen. Sie erkannte sofort die Hand, und ward roth darüber. Der Vorwiz trieb sie an, daß sie gerne den Inhalt deßen ganz durchsehen hätte, aber die Ehrerbietung hielt sie wiederum zurük, daß sie nicht so frei hineinsehen wollte. Endlich erfüllte die Prinzeßinn von selbst ihr Verlangen, indem sie zu ihr ganz freundlich sagte: Ich muß Sie, Beste, doch zu meiner Vertrauten machen, lesen Sie diesen Brief hier, den der Prinz an mich geschrieben, und wenn Sie ihn wohl verstanden, so geben Sie Ihr Urtheil, ob er nicht verbindlich genung geschrieben sei? Doris nahm ihn von der Prinzeßinn Händen an, und fand zu ihrem Verdruße darinn folgendes:

Durchlauchtigste Prinzeßinn!

Je weiter ich von Euer Hoheit durch das Glük der Königlichen Waffen entfernet werde, ie mehr Sehnsucht heget mein Herz, Dero himmlisches Angesicht wieder zu sehen, und Ihnen die Größe meiner Leidenschaft voll Ehrerbietung vorzustellen. Zwar würde ich

ich nicht die Kühnheit haben, solches Euer Hoheit durch diese Zuschrift zu eröfnen, wenn Hochdieselben mir nicht bei meiner Beurlaubung die Freiheit zugestanden, mich bei Euer Hoheit durch meine Schreiben in gnädigem Andenken zu erhalten, und Ihnen von meinem Aufenthalt gehorsame Nachricht ertheilen zu dürfen. Und so ich in dieser meiner Hofnung zu weit gehe, so belieben doch Euer Hoheit zu glauben, daß dieses Blatt nur den kleinsten Theil der Versicherung zu faßen Raum hat, wie sehr ich Euer Hoheit liebe, und wie beständig ich Dero unvergleichliche Schönheit und andere unzählige Vollkommenheiten anbethen werde. Ach! dürfte ich doch auch die süße Hofnung unterhalten, daß Euer Hoheit solches nicht unangenehm sein werde, und Sie sich Ihres treu Ergebenen zuweilen gütigst erinnern wollen; dies würde mir zu einer großen Erleichterung in meiner Abwesenheit dienen. Wenn Euer Hoheit mich einiger Antwort würdigen, so werde ich es als einen Beweis der gnädigsten Aufnahme meiner gehorsamen Bitte ansehen. Morgen gehe ich mit der Armee zu Schiffe, um in Persien neue

Siege

Siege zu erwerben, die ich dann Euer Hoheit zu Füßen darzulegen mich um so glüklicher preisen will, ie mehr mich Dero Gnade verbindet, bis an das Ende meines Lebens zu sein

Euer Hoheit

ergebenster und gehorsamster
Grüntal.

So viel Worte in diesem Briefe, so viel empfindliche Stiche waren selbige in Doris Herzen: Sie zwang sich aber doch, und sagte zu der Prinzeßinn, dieses Schreiben muß der Person höchst angenehm sein, welche es angehet, und die sich von einem schönen Prinzen so zärtlich geliebt siehet. Sie urtheilen sehr gut, gestand die Prinzeßinn, und ich habe die wärmste Freude darüber. Aber, fragte Doris, wollen Euer Hoheit denn nicht seine Bitte statt finden laßen, und darauf antworten? Ich werde ihn nicht vergeblich bitten laßen, erklärete sich die Prinzeßinn, und da ich nicht zweifle, daß Sie auch in Auffezzung eines Liebesbriefes geübet sind, so will ich Sie in deßen Verfertigung zu Hülfe nehmen. Doris wollte dieses

Geschäfte von sich ablehnen, und gab zur Antwort: Euer Hoheit werden meines geringen Beistandes in dieser angenehmen Arbeit desto weniger bedürfen, iemehr Sie allein geschikt sind, die Neigung, welche Sie zu Dero geliebten Prinzen tragen, gehörig zu erkennen zu geben. Denn man kann sich leicht einbilden, daß eine Person der andern ihre Gedanken nicht so gut und deutlich ausdrükken kann; und besonders müßen die verliebten Schreiben viel anmuthiger und nachdrüklicher mit eigner Hand gerathen, als wenn iemand anders diese Empfindungen auf dem Papier entwerfen soll.

Nun gewiß, sagte hierauf die Prinzeßinn, ich glaubte nicht daß Sie mir einen so geringen Dienst verweigern würden. Ich bin Euer Hoheit in allem zu gehorsamen schuldig, antwortete Doris, nur in diesem wollen Sie nicht ungnädig nehmen, daß ich mich entziehe. Wie soll ich es denn verstehen, fragte die Prinzeßinn, lieben Sie etwa den Grüntal selbst? was würde mich solches helfen, sagte Doris, da ich wohl leicht einsehen könnte, daß er doch nicht mein werden könnte. Es ist also wohl nicht anders, sagte die Prinzeßinn, Sie sind mei-

meine Nebenbuhlerinn! Fürchten Sie dieses nicht, erwiederte Doris, ich will mich lieber von diesem Hofe entfernen, damit ich Euer Hoheit in keinem Falle hinderlich bin. Die Prinzeßinn schien darüber aufgebracht zu werden, und fing an: Sie sind hochmüthig, Doris! und vergeßen, mit wem Sie reden. Wäre ich dieses, antwortete Doris, so nähm' ich wohl Kron und Zepter an, welche mir angetragen worden. Die Prinzeßinn stuzte, und fragte: was Sie damit wollte? Worauf Doris ihr eröfnete, was der König, Ihr Herr Vater, an Sie gelangen laßen: aber, fügte Sie hinzu, ich habe meine treue Liebe schon einem andern zugeschworen, und werde mich alle Kronen der Erde von meiner gelobten Beständigkeit nicht laßen abwendig machen: Nur bitte ich Euer Hoheit, darauf zu denken, wie Seine Majestät von dem Vorsazze sich mit mir zu vermählen, abgeleitet werden könne: oder wenn er ja darauf beharren sollte, so helfen Sie meine Flucht befördern; denn Ihnen würde es gewiß nicht zuträglich sein, daß ich auf den arabischen Königsthron als eine Gemahlinn Ihres Herrn Vaters steigen sollte.

Der Prinzeßinn kam dieses alles wie ein Märchen vor. Sie blikte die Doris an, und suchte aus ihrem Gesichte zu lesen, ob sich dieses, was Sie ihr vorbrächte, auch alles so verhalte? Da aber diese weiter fortfuhr, ihr zu erzehlen, wie der König sie hätte abholen laßen unter dem Vorwande, ihr eine gewiße Münze zu zeigen, deren Erklärung er verlangete; wie er hernach die Auslegung der ihr gezeigten Münze, davon er eine ziemliche Menge gehabt, und die alle ganz neu geschlagen gewesen, selbst gemacht und damit ihr seine Liebe nebst der Vermählung ausführlich angetragen, sie hingegen sich mit der Niedrigkeit Ihres Standes entschuldiget, und endlich nach langem Bitten und Entschuldigungen es so weit gebracht, daß Seine Majestät ihr einige Bedenkzeit geschenket hätten; so fing die Prinzeßinn an, diesen ihren Worten als einer gewißen Wahrheit zu glauben; zugleich aber auch zu denken, daß unter der Ablehnung einer Verbindung mit einem so großen Könige ein wichtiges Geheimniß stekken müßte.

Ich weiß zulezt nicht, Wertheste, sagte sie zur Doris, was ich aus Ihnen machen soll: daß mein Herr Vater von Ihrer Schönheit hingerißen und von Ihrem unvergleichlichen

Verstande bezaubert nach Ihrem völligen Besizze sich sehnet, wundert mich nicht so sehr, als daß Sie, die erstlich an unserm Hofe als eine Sklavinn gewesen, nach der Erlangung Ihrer Freiheit und der Ihrer Geburt zukommenden Würde nun eine Krone mit Zepter anzunehmen ausschläget. Woher kommt diese Großmüthigkeit? Können Sie dieses alles so kaltblütig von sich weisen, was die Großen der Welt mit Lebensgefahr zu erlangen trachten? wahrlich Sie müßen keine menschliche Leidenschaften oder Neigungen haben!

Wozu zwinget die Liebe nicht? gestand Doris. Doch Euer Hoheit bitte ich, wollen Dero eigene Beruhigung befördern, und in geheim dahin arbeiten, daß ich von diesem Hofe ie eher ie lieber kommen möge. Ich sehe nun schon, daß der König seine Begierden nicht anders als in meinem Besizze zu stillen sich vorgenommen hat. Wo ich nicht heimlich entfliehe, so werde ich mich ohnmöglich vor der Gewalt eines heftig gereizten und so mächtigen Fürsten schüzzen können, nur Selbstmord könnte mich seinen hizzigen Anfällen entziehen; und einen solchen verzweifelten Entschluß werde ich

immer verabscheuen. Denn davon soll mich kein angebothenes Glük, und wäre es noch so hoch, abwendig machen, meinem versprochenen Geliebten treu zu verbleiben.

Die Prinzeßinn küßete die Doris als ihre theuerste Freundinn, und sagte zu ihr: Sie sind mehr als zu würdig, Königinn von Arabien zu werden; da aber Ihre Tugend die Ihnen angebothene Krone überwieget, so will ich auch nicht vergebliche Mühe anwenden, Sie dazu zu bereden. Dennoch laße ich Sie nicht gerne von mir, sondern wollte Ihre vertrauliche Gesellschaft gerne auf immer genießen; Sie werden also darein willigen, daß ich mit einem oder zween der vornehmsten Staatsminister diese Sache überlege, ob man vielleicht den König dazu bringen könnte, seinen Vorsaz abzuändern, und die Gunst die er Ihnen schenken will, auf eine ausländische Prinzeßinn zu werfen. Ich bin dieses alles ganz wohl zufrieden, antwortete Doris, wenn es nur angehen will. Und ich hielte fürs rathsamste, man nehme die schönsten Bildniße der iezzo in Asien lebenden Prinzeßinnen, und ließ solche Seiner Majestät vorzeigen, stellete sich auch

an=

anfänglich gar nicht, als wüßte man etwas von seiner mir angetragenen Liebe. Vielleicht ist eine Schönheit darunter, deren Anblik mich weit übertrift und so es ja nicht so sein sollte, und sich der König erklärete, daß er seine Neigung auf mich geworfen hätte, so könnte man alsdenn ihm eine solche vorhabende Verbindung als unanständig widerrathen, und ihn auf andere Gedanken zu bringen bemüht sein.

Diesen Vorschlag hielt die Prinzeßinn für thulich, und machte sich an den Großkanzler, der ein Fürst aus Saba war, welchem sie die ganze Sache ausführlich vortrug, auch ihn bald willig genung fand, auf ihrer und Doris Seite zu stehen; damit der König seine Gedanken ändern möchte.

Dieser Herr nun war gleich bemühet die Abbildungen aller im Morgenland lebenden Prinzeßinnen zusammen zu schaffen, und mußte sich damit ein Kaufmann vor dem Königlichen Zimmer angeben, ob Seine Majestät solche zu kaufen gnädigst geruhen wollten.

Der Großkanzler war gleich (maßen alles auf solche Weise abgeredet war) bei dem Kö-

 nige,

nige, als sich dieser anmelden ließ. Er rieth dazu, daß Seine Majeståt selbige zu besehen geruhen möchten; und der König ließ den Kaufmann vor sich kommen. Er stellte seine Bildniße, deren etliche dreißig waren, nach der Ordnung hin und es waren gewiß darunter solche Schönheiten, die auch unter den bloßen Farben eine lebhafte Wirkung der Liebe verborgen zu haben, und aus den nur gemalten Augen eine durchdringende Glut in die Herzen zu werfen schienen. Der König sahe sie an; der Fürst unterließ auch nicht, bald diese, bald jene, wegen ihrer Vortreflichkeit zu rühmen, allein es war keine darunter, welche fähig gewesen wäre, seine auf Doris gefaßte Liebe auszulöschen, und auf sich zu ziehen. Er behielt sie iedoch insgesamt, und gab Befehl, daß das dafür verlangte Geld dem Kaufmann ausgezahlet werden sollte.

Der Fürst wollte nun mehr davon sprechen und sehen, ob er von dem Könige seine Liebe zur schönen Doris herauslokken würde, allein Zulimann unterbrach diesen Vorsaz für diesmal, und gab dem Fürsten zu verstehen, er wollte sie erst insgesamt aufstellen laßen, und

als-

alsdenn könnte man beßer davon urtheilen. So wünsche ich, sezte noch der Großkanzler hinzu, daß eine darunter Euer Majestät zur Vermählung gefallen möge. Der König lächelte, und gab zur Antwort; wer weiß was uns für Gedanken werden einfallen. Sie sollen zuerst davon wißen, und damit gab er dem Fürst Urlaub, und erhob sich in sein Cabinet.

Der Großkanzler begab sich zur Kronprinzeßinn, und brachte Nachricht, wie wenig er noch zur Zeit ausgerichtet hätte, hoffete aber doch, Seine Majestät würden sich ihm in kurzem entdekken. Es ist gut, sprach er hierauf, daß die Schöne selbst zu dieser Vermählung kein Belieben träget, sonst merke ich schon, es würde alle unsre Sorgfalt vergebens seyn, selbige zu hindern. Sie muß antwortete die Prinzeßinn über alle maßen wichtige Ursachen dazu haben, denn sonst kann ich nicht glauben, daß eine Dame im ganzen Morgenlande sei, und wenn sie von kaiserlicher Abkunst wäre, die sich bedenken sollte, dem Könige ihr Jawort zu geben. Es ist bekannt genung, daß er einer der mächtigsten und reichsten Monarchen ist. Auch ist seine Person noch wohl liebenswürdig

genung, und zwei und vierzig Jahr, die er zurükgeleget hat, kann man noch für kein großes Alter rechnen; darum weiß ich nicht, was ich von ihrer Weigerung denken soll. Sie giebt vor, daß sie bereits einem andern ihre Treue zugeschworen habe; wer es aber sei, läßt sie sich nicht heraus, und ob sie sich schon für eine gräfliche Dame ausgiebt, so weiß man darüber doch eben so wenig gewißes von ihrem rechten Herkommen, als da sie erstlich eines Kaufmanns Tochter aus Aegypten sein wollte.

Daß sie eine der listigsten Damen ist, sagte der Fürst, siehet man aus ihrem ganzen Wesen, und ich muß fast dafür halten, daß sie noch von höherer als gräflicher Geburt ist. Wer weiß, mit welchem Prinzen sie in einem geheimen Liebesverständniße stehet, und dahero an die Vermählung mit unserm gnädigsten Könige nicht zu bringen ist. Und wenn sie vielleicht gar von fürstlicher Abkunft wäre oder wohl gar aus einem Königlichen Hause abstammte, und Seine Majestät haben den Vorsaz, sich wieder eine Gemahlinn auszulesen, so dürfte ich fast rathen, daß Euer Hoheit dazu beförderlich sein möchten, daß dieses Liebesbündniß ge-

schloßen

schloßen würde. Denn eine verständige Dame kann durch vernünftige Vorstellungen bei einem Gemahl der sie liebet, viel Gutes stiften.

Wenn wir, gab hierauf die Prinzeßinn zur Antwort, dem Könige nur diese aus dem Kopfe bringen, so wird er wohl so leicht nicht zu einer andern Vermählung schreiten. Der Großkanzler, welcher wohl merkte, daß es der Prinzeßinn überhaupt nicht gelegen war, daß Zulimann wieder heirathen sollte, versprach, das Seinige zu Verhinderung dieses Bündnißes beizutragen, und verfügte sich damit von ihr.

Als er den andern Tag sich wieder bey dem Könige melden ließ, sahe er, daß im Vorgemach alle Bildniße der Prinzeßinnen um und um aufgestellet waren. Da er nun eben in das Königliche Gemach hinein ging, sagte Zulimann: Nun haben Sie gesehen, wie ich mein Vorgemach mit den gestern erkauften Schönheiten auszieren laßen? Ja, gnädigster König und Herr! antwortete der Fürst, wenn nur auch eine darunter wäre, die das Glük hätte, den Plaz in Ihro Majestät Herzen einzu-

zunehmen. Dieser ist bereits besezzet, sprach der König, und hier will ich Ihnen dieselbe im Bilde zeigen, welche durch ihre Schönheit alle diejenigen übertrift, so in dem Vorsaal ausgestellet stehn. Damit öfnete der König sein Cabinet, in welchem er Doris Bildniß aufs schönste gemalet dem Großkanzler zeigte und ihn befragte: Ob er nicht gestehen müßte, daß er dergleichen Vortreflichkeiten bei keiner einzigen Person iemals angetroffen? Der Fürst wollte und konnte auch seinem Könige nicht widersprechen, indem nicht nur die Abbildung sondern auch deßen Original, in der That ungemein schön war.

Es ist gewiß, sprach er, daß ich dergleichen bewundernswürdige Annehmlichkeiten noch nie beisammen in einer Bildung gefunden habe. Meinen Sie denn, fragte darauf Zulimann weiter, als er ihn so auf seiner Seiten zu haben glaubte, daß diese irdische Göttinn nicht am allerersten verdienen sollte, Königinn von Arabien zu werden und als meine Gemahlinn durch ihren reizenden Besiz mich zu dem glüklichsten Herrn der Welt zu machen? Es stehet bei Euer Majestät, sprach der Großkanzler, wel-

welcher Prinzeßinn Sie die hohe Ehre Ihrer Vermählung gönnen wollen. Diese soll es seyn! ließ sich nochmals der König heraus: es ist eine allerliebste Schöne, die sich zwar nur von gräflicher Abkunft ausgiebt, aber es nicht läugnen kann, daß selbst die Natur sie mit mehr als Königlichen Gemüths- und Schönheitsgaben beschenkt hat.

Euer Majestät wollen nicht ungnädig halten, sagte der Großkanzler, diese wichtige Angelegenheit noch in nähere Ueberlegung zu nehmen: wahr ist es allerdings, dieses Frauenzimmer ist so vollkommen schön, als es die Natur nur ie hervorbringen kann! aber Euer Majestät als Herr über so viele Völker und Länder haben doch immer in ihren Handlungen Dero hohes Ansehen und den Nachruhm so sehr in Acht genommen, daß Sie auch iezt selbigen nicht aus den Augen sezzen werden. Was würde die Welt sagen, wenn eine ehemalige Sklavinn einem so großen Monarchen als Gemahlinn beigeleget werden sollte? Denn ob sie wohl iezt als eine gräfliche Person unter die Hofdamen der Kronprinzeßinn aufgenommen worden ist, so würden doch manche hernach

die

die Auslegung machen, man habe nur ihre gräfliche Ankunft angekündiget, damit Sie Euer Majestät nicht aus dem allerniedrigsten Stande, sofort in Dero Königliches Ehebette nehmen wollten, sondern es zum wenigsten einen Schein näherer Gleichheit gewinne, wenn vorgegeben würde, daß sie aus einem gräflichen Hause entsproßen sei. Dem Könige misfiel diese Gegenvorstellung, und wenn es ein anderer als dieser Fürst gewesen wäre, der sie vorzubringen gewagt hätte, so würde er ihm deswegen mit mehr Empfindlichkeit seine Ungnade haben fühlen laßen: Aber so enthielt er sich noch ziemlich, und antwortete nur dieses: Ich weiß, Herr Großkanzler, daß Sie iedesmal Ihre Rathschläge aus guter Meinung vorbringen, und so will ich diesen iezzigen ebenfalls aufnehmen, und Ihnen diese ziemlich freie Herabsezzung meiner Geliebten zu Gnaden halten. Sie sollten aber auch wißen, daß solches ihrer Tugend und edlen Geburt gar nichts schaden kann, wenn sie auf einige Zeit vom Schiksal in den Sklavenstand versezt worden ist; denn das kann Königen begegnen, wenn ihnen das Glük zuwider ist. Aber darum bleiben sie dennoch diejenigen, so sie zuvor gewesen,

wesen, wenn ihnen das Verhängniß die nur auf einige Zeit entzogene Würde wiedererlangen läßet. Die Doris giebt sich nur von gräflichem Stande an, wer weiß aber, ob sie nicht noch aus einem höhern abstammt. Und warum soll ich meine Zufriedenheit an das Urtheil des Volkes binden? Wenn ich sie zur Königinn und Gemahlinn annehme, so sollen meine Unterthanen sie auch so ehren, oder ich will sie mit Nachdruk dazu nöthigen.

Euer Majestät legen nicht Dero Ungnade auf mich, bat der Großkanzler, wenn ich meine Gedanken Hochdenenselben aus tiefster Treue über diese Ihre vorhabende Vermählung eröfnet habe. Ich verachte die Schöne nicht; dieses wäre Unbesonnenheit von mir, und ich müßte die Tugend und Schönheit selbst anfeinden, wenn ich solches thäte: Aber ich bin nur für Euer Majestät Nachruhm, der Dieselben bisher so hoch erhoben hat, besorget, daß er bei dieser Wahl unter denen, so die Sache nicht nach ihrem eigentlichen Verhältniße ansehen, Gefahr leiden möchte. Euer Majestät laßen sich erstlich von Ihrer Geliebten die Wahrheit enthüllen, von was für Herkunft sie eigentlich

sei,

sei, und wie sie von ihren Aeltern weggekommen? sodann wird es Euer Majestät für beßer ausgeleget werden, sich an sie zu verbinden, als wenn es hernach kund würde, sie sei wer weiß aus was für eben nicht rühmlichen Ursachen aus ihrem Vaterlande entwichen und halte sich in andern Ländern auf, und es möchte eine übereilte Vermählung Euer Majestät hernach selbst gereuen. Der König wurde hierüber nachdenkend, und gab endlich diesem Rathe seinen Beifall, worauf jener noch hinzusezte: Und wenn ja Euer Majestät von der Schönheit dieser Dame allzusehr gereizet sind, so haben Sie ja Gelegenheit, ihre Vergnügung bei ihr zu finden, ob sie gleich nicht zur Gemahlinn von Ihnen erhoben wird: Sie können sie in Ihre Hofburg bringen laßen: und sie hat es sich schon für eine Gnade zu achten, Euer Majestät Geliebte zu sein. Wir wollen zusehen, sagte der König, was wir aus dem reizenden Mädchen wegen ihrer Abkunft bringen können. Bei diesem Entschluße blieb es, und der Großkanzler hinterbrachte alles der Prinzeßinn, was er in dieser Sache ausgerichtet habe.

Indeßen war der König der Meinung, die schöne **Doris** durch Geschenke zu gewinnen,

und

und sandte in dieser Absicht ihr einen Schmuk, welcher sich am Werth auf eine Tonne Goldes belief. Doris nahm es an, und dankte auf das verbindlichste dafür, hatte aber dennoch über ein so kostbares Geschenk nicht diejenige Freude, welche sie wohl haben sollen, weil sie leicht denken konnte, daß dieses alles auf die Vermählung mit dem Könige sein Absehen hatte.

Sie dachte sorgfältig nach, wie sie solche am besten aufhalten möchte, bis sie eine Zeit zu ihrer Flucht ersehen hätte: sie sahe aber leicht vorher, daß es ohne der Prinzeßinn Vorbewust und Beihülfe schwerlich gelingen würde. Endlich fiel ihr ein, daß sie ihr so viel wollte zu verstehen geben, wenn sie den Prinzen Grüntal von Herzen liebte, und ihre Vermählung mit demselben feststellen wollte, so müßte sie ihre Flucht von diesem Hofe befördern, ehe der König sie zur Verbindung nöthigte.

Als sie über diesem Vorsaz nachdachte, ließ sich Zulimann bei ihr zum Besuche anmelden. Es war ihr bei solcher Besuchung nicht wohl zu Muthe, doch konnte sie auch ihn auf keine Weise abwenden. Daher beschloß

sie, ihren ganzen Muth und Sittsamkeit seinen Begierden entgegen zu stellen, damit er nichts gegen ihre Keuschheit unternehmen möge. Er fand sich ein, und sie empfing ihn mit großer Ehrerbietung und erkenntlichstem Dank wegen des überkommenen vortreflichen Geschenks. Zulimann bath, solches als ein Zeichen seiner Ergebenheit anzusehn, und fragte: Ob denn nun auch bald die Zeit kommen würde, daß er ihr für die ihm zu schenkende Gegengunst danken könne?

Doris antwortete: Euer Majestät wollen meinen Aufschub nicht als Eigensinn oder Stolz auslegen, sondern blos derjenigen Hochachtung beimeßen, die ich für Dero Durchlauchtigste Person in meinem Herzen allezeit hegen werde. Ich verdiene nicht, eines so großen Königs Gemahlinn zu heißen, und darum will ich auch Euer Majestät gerne von einem Bündniße zurükhalten, das Ihrer Würde nicht gemäß wäre. Diese Ausflucht ist nicht wichtig genung, sprach Zulimann, meinen Entschluß zu ändern. Ich bin vergnügt, daß Ihre Tugenden und Schönheit ein Königliches Zepter verdienen, wenn es auch Ihnen an der Hoheit des angebohrnen

Stan-

Standes fehlen sollte: ja es ist auch dieser schon edel genung, da Sie aus einem gräflichen Hause sind, und wenn ich etwas bei Ihnen vermag, so werden Sie es nicht abschlagen, mir davon genauere Kenntniß zu geben, auch durch welchen Zufall Sie von ihren Aeltern weggekommen sind? Diese Frage aufrichtig zu beantworten, hielt Doris nicht für rathsam, iedoch da sie wohl sahe, daß Sie sich ohne einige Nachricht für diesmal nicht loswikkeln konnte, fing Sie an: Euer Majestät Befehl wollte ich gerne gehorsamen, wenn es zu Dero Vergnügen etwas beitragen könnte; Sie werden aber so gnädig sein und sich damit befriedigen, wenn ich Ihnen eröfne, daß ich mich mit einem Prinzen versprochen habe, den ich so sehr als mein eigen Herz liebete. Er kam aber durch Verläumdung meiner Stiefmutter, die bei dem ägyptischen Könige wohl angeschrieben stund, in Ungnade, und mußte sich aus Memphis entfernen. Ich nahm zugleich die Flucht mit ihm. Das Unglük aber, so uns zu verfolgen noch nicht müde wurde, trennete uns auf dem Wege, welchen wir hieher nach Arabien zu nehmen verabredet hatten, und ich mußte ihn unter denen Räubern mit vielen

Wunden beschweret verlaßen; Mich aber haben sie, nachdem sie mich aller bei mir habenden Kostbarkeiten beraubt hatten, als eine Sklavinn verkaufet. Nun versprach er mir zwar, so bald es möglich wäre, seine Freiheit zu erhalten, und sich auszulösen, daß er an diesen Hof kommen wolle, wo ich mich auch einzufinden trachten sollte; so wollten wir alsdenn uns mit einander verbinden. Aber bisher habe ich vergebens auf seine Ankunft gewartet. Wollen nun Euer Majestät mich als eine bereits Verlobte, meinem geliebten Prinzen, wenn er sich allhier sehen laßen wird, überlaßen; so wird er Euer Majestät für solche Gnade höchst verbunden seyn. Zum wenigsten aber hoffe ich, daß Euer Majestät mir noch einen Monat vergönnen werden, auf ihn allhier zu warten. Kömmt er unterdeßen nicht, und Euer Majestät Liebe gegen mich bleibet beständig, so will ich sodann nicht länger anstehen, mich Euer Majestät zu ergeben: findet er sich aber ein, so stehet es in Euer Majestät Willen, ihn dahin zu bereden, daß er mich Euer Majestät alsdenn gänzlich abtritt, und ich Euer Majestät Wünsche erfüllen kann. Zulimann gab dieser Erfindung sein aufmerk-

sames

sames Gehör und war so großmüthig, daß er anfing: So will ich denn zeigen, daß ich über meine eigene Neigungen so lange Meister bin, bis noch ein Monat vorbei ist; aber nach deßen Verfließung werden Sie sich auch nicht länger weigern, mich mit Ihrer Gegengunst zu erfreuen. Ihrem verlobten Prinzen welcher sich mit Ihnen zu vermählen die Absicht hat, will ich schon eine andere Prinzeßinn zur Braut geben, mit der er zufrieden sein wird, und sollte es meine eigene Prinzeßinn sein! Wollen Sie sich mit diesem Anerbieten beruhigen laßen?

Doris dankete in aller Demuth für diese Königliche Gnade und wußte des Königs hohes Gemüth bei diesem Entschluße so fein heraus zu streichen, daß sie vorgab: Sie würde dadurch bewogen, ihr Herz um desto mehr Seiner Majestät zu ergeben, weil er ihr die Freiheit in Mittheilung Ihrer Gegenliebe ließe, da er doch sie in Ihrer Gewalt hätte und als ein von aller Welt verlaßnes Frauenzimmer leicht zur Befriedigung seiner Wünsche zwingen könnte, ob sie freilich wohl ein dergleichen Verfahren mit unaufhörlichen Thränen ihr Lebenlang beweinet haben würde.

So richten Sie demnach, erinnerte sie der König, Ihre Neigungen so ein, daß Sie mir meine gegenwärtige Güte sodann mit desto größerer Gegenliebe und Ergebung belohnen. Denn Ihr bisher geliebter Prinz soll schon so abgefunden werden, daß er an dem Wechsel keinen Schaden hat.

So weit ging für diesmal des Königs Unterhaltung mit ihr, und er begab sich so unbefriediget von ihr weg, als sie misvergnügt war. Es war aber Zulimann noch nicht lange aus ihrem Zimmer, so sendete die Prinzeßinn zu ihr, daß sie sich bei ihr einstellen möchte. — Kaum hatte sie sich zu ihr verfügt, als sie die Prinzeßinn fragte, wie stehet es, Doris, sollen wir Sie bald als unsere Königinn sehen? Ich habe mit großer Mühe, antwortete Doris, einen Monat Aufschub von dem Könige erhalten, indem ich demselben eröfnete, daß ich bereits an einen gewißen Prinzen versprochen sei, der in Aegypten in Ungnade gefallen, und mit mir weil ich ihn sehr geliebet, aus diesem Lande entflohen sei: Auf dieser Reise wären wir von den Räubern gefangen, und getrennet worden, hätten iedoch die

die Abrede unter uns heimlich genommen, an diesem hiesigen Hofe wieder zusammen zu kommen; ich erbath mir daher noch einen Monat Frist, um seine Ankunft abzuwarten; fände er sich ein, und Seine Majestät könnten ihn dahin vermögen, daß er mich meines Versprechens entließe, so wollte ich Ihro Majestät gerne mit ehrerbietigster und verlangter Gegenliebe begegnen.

Und was erklärte sich dann darauf der König? fragte die Prinzeßinn: So viel, gnädigste Prinzeßinn! antwortete Doris, daß er mir die gebethene Monatsfrist zugestehen wolle, auf meines verlobten Prinzen Ankunft zu warten. Trift er alsdenn ein, so wollten Seine Majestät an meine Statt ihn schon mit einer andern Gemahlinn versehen, und (sezte Doris zu desto größerm Nachdruk hinzu,) daß ich Euer Hoheit nichts verhalte, so sagten Seine Majestät, wenn er auch durch Vermählung mit Euer Hoheit befriediget werden sollte.

Diese leztern Worte drungen der Prinzeßinn als ein Schwerdt durchs Herz, denn ihr lag bereits Grüntal allzusehr im Kopfe, so, daß sie gar nicht Belieben trug, einen an-

dern zum Bräutigam anzunehmen. Wie? sagte sie hizzig, soll ich, um meines Vaters Begierden zu befriedigen, mich an einen ganz unbekannten verhandeln laßen, der hernach wohl noch dazu mich nicht liebte, weil er Sie doch noch in seinen Gedanken führete? Nein! gewiß nicht! da muß man vorbauen, daß ein dergleichen mir ganz unanständiges Vorhaben nicht zur Ausführung komme.

Doris merkte nun wohl deutlich ihre innere Erbitterung, und sie bediente sich deren zu ihrem Vortheile, und fing demnach an: Euer Hoheit haben mir viel zu große Wohlthaten erzeiget, als daß ich so undankbar sein, und durch meine Erhöhung auf den Thron Sie zu einem verdrüßlichen Bündniße nöthigen sollte. Um dahero alles dieses abzuwenden, so erweisen Ihre Hoheit mir die Gnade, und helfen mir insgeheim meine Flucht von hier befördern. Der König muß es nicht wißen, daß Sie darunter mit im Spiele gewesen, und wenn ich nur erst fort bin, so mögen sie von mir urtheilen was sie wollen. Der König wird mich auch alsdenn eben so sehr zu haßen anfangen, als er mich iezzo über Verdienst erheben will.

Die

Die Prinzeßinn wurde durch diesen Vorschlag wieder um ein gut Theil beruhiget, und sagte dahero: gewißlich! Beste Freundin, Ihre Redlichkeit, welche sie wegen Ihres Versprechens so genau beobachten, daß Sie auch eine so glänzende Krone ausschlagen, als Ihnen von meinem Herrn Vater angetragen wird, verdienet die größte Belohnung, die Sie sich selbst nur wünschen können. Und was soll ich sagen von der großen Gefälligkeit, so Sie auch mir erzeigen wollen, damit ich nicht wider meinen Willen den Ihnen zukommenden Bräutigam annehmen muß. Ich bin Ihnen dafür unendlich verbunden, und werde nichts ermangeln laßen, Ihre heimliche Entfernung von diesem Hofe zu meiner und Ihrer eigenen Gemüthszufriedenheit befördern helfen. Aber dieses bitte ich mir aus, daß Sie hernach keinen Menschen davon etwas eröfnen, daß ich zu Ihrer Flucht einigen Vorschub gethan: Denn der König würde gewiß einen solchen Zorn gegen mich faßen, der mir unerträglich fallen dürfte.

Doris, welche nun froh war, so viel Versprechungen von der Prinzeßinn erhalten zu

haben, gelobte ihr mit großen Verpflichtungen, daß davon kein Mensch etwas erfahren sollte: Sie würde es allein für die größte Wohlthat rechnen, wenn Sie nur sicher davon kommen, und eine Vermählung durch die Flucht vermeiden könnte, die, wenn sie anders vollstrekt werden sollte, sowohl auf des Königs und der Prinzeßinn Hoheit, als auch ihrer eigenen Seite das größte Misvergnügen und eine unausbleibliche Reue nach sich ziehen dürfte. Es blieb demnach bei dem Vorsazze, daß Doris nächstens heimlich davon gebracht werden sollte. Der König der sich eher alles, als diesen Entschluß vermuthet hätte, unterließ indeßen nicht, durch tägliche Besuche und immer neue Geschenke dahin zu zielen, daß er der Doris Gemüth gewinnen und sich ihrer völligen Gunst noch vor der eingebildeten Ankunft des erwähnten Prinzen, so ihr Bräutigam sein sollte, versichern könnte.

Doris wäre gerne so vieler Verehrungen überhoben gewesen, indem sie in kurzer Zeit an Kleinodien, Baarschaft und andern Kostbarkeiten über drei Tonnen Goldeswerth empfing; weil ihr aber alles dasjenige, was sie

von

von dergleichen mit sich aus Aegypten geführet, von denen Räubern in Arabien abgenommen, und sie noch daneben als eine Sklavinn war verkauft worden und als solche an Julimanns Hofe anfänglich dienen müßen; so rechnete sie einigermaßen dieses als eine Vergeltung der ausgestandenen Widerwärtigkeiten, und daß Julimann sich nicht scheuete, sie für sich selbst zur Gemahlinn zu suchen, da er doch von ihr hörete, daß sie sich bereits an einen andern versprochen, und nicht mehr über ihr eigen Herz zu befehlen hätte.

Indeßen da sie wohl merkete, daß bei den täglichen Besuchen des Königs, welche sie auf keine Weise abzuwenden wußte, seine ungedultige Liebe nach einem größern Genuß lechzete, als das bloße Gespräch und ein freundliches Gesicht ihm mittheileten, und da sie gar besorgete, daß endlich die Heftigkeit seiner Begierden ihn dazu nöthigen möchten, Gewaltthätigkeiten gegen ihre Keuschheit zu begehen, so dünkete ihr es hohe Zeit zu sein, sich zu entfernen.

Sie hielt darüber mit der Prinzeßinn Rath, und weil dieser immer die Sorge für den an-

kom-

kommenden fremden Prinzen im Sinne lag, welcher ihr von ihrem Herrn Vater zu seiner Befriedigung, daß er ihm seine Schöne überließ, zugeführet werden sollte; so war sie nicht ungeneigt, die Flucht und deren Ausführung selbst beschleunigen zu helfen. Nachdem nun ein und der andere Vorschlag auf das Tapet gebracht worden, wie die gute Doris am sichersten entfliehen, und der Gefahr der Nachsezzung entgehen könnte, so wurde endlich dieser beliebt, daß sie nebst noch einer treuen Gefährtinn sich als Pilgrimme ankleiden, und durch einen falschen Bart das Gesicht desto unkenntlicher machen sollte; so würden sie beide, wenn auch schon der König sie verfolgen ließe, doch unter so ehrwürdigen Kleidern sicher fortreisen können, und nicht zu befürchten haben, daß sie angehalten und wieder zurükgebracht werden würden.

Weil nun auch die Prinzeßinn, sowohl für die Anschaffung dergleichen Kleidung, als auch für einen treuen Reisegefährten sorgete, und beides zwei Tage darauf in Bereitschaft war, so machte sich die von dem Glük, oder vielmehr von ihrer großen Liebe zu dem Prin-

zen

zen Grüntal wieder angefeuerte Doris oder eigentliche Lielie zu ihrer neuen Wallfahrt geschikt.

Der König war eben nach einem von seinen Jagdschlößern gefahren, so etwa zwei Meilen von Felsburg gelegen. Diese bequeme Zeit wollte Lielie nicht vorbei laßen, begab sich also, nachdem sie ihre meiste Baarschaft unter fremden Namen anders wohin voranschikte, ihre beste Juwelen aber, und so viel sie an Gelde und Kleinodien nebst der ihr zugegebenen Gefährtinn bei sich verbergen konnte, zu sich genommen hatte, von der Burg in den Königlichen Garten, woselbst in einer abgelegenen Grotte, darinn man sich verschliessen konnte, bereits die für beide gehörigen Kleider vorhanden waren. Diese zogen sie über die ihrigen an, sezten sich ein falsches Haar auf den Kopf, machten sich Bärte vors Gesicht, und schlichen sich durch eine Hinterthüre so glüklich hinaus, daß es niemand gewahr wurde, auch ihre eigene Leute, die sie bereits von dem Könige zu ihrer Bedienung hatte, sie nicht eher als bei spätem Abend vermißeten, weil sie in Gedanken stunden, daß sie, wie sonst gewöhn-

wöhn=

wöhnlich, bei der Königlichen Prinzeßinn sich befinden würde, welche Dame mit Fleiß diesen Tag nicht aus ihrem Zimmer kam, damit man wegen dieser Flucht keinen Argwohn gegen sie hegen könne.

Während der Zeit nun diese verkleideten Pilger ihre Wallfahrt gerade nach Badea richteten, und wenig in große Herbergen einkehreten, sondern sich allezeit nach den geringsten Bauerhütten umsahen, und darinne ausruheten; so entstand auf der Königlichen Burg zu Felsburg ein entsezliches Lärmen bei des Königs Zurükkunft, als er diese unerwartete Entfernung seiner Geliebten erfuhr.

Er forschete genau nach bei allen ihren Bedienten, wo sie hingekommen sei, es entschuldigte sich aber eines nach dem andern mit der Unwißenheit, und daß sie zwar die Stunde sagen könnten, wenn sie den vorigen Tag aus ihrem Zimmer getreten, daß sie aber, sezten sie hinzu, niemanden zur Begleitung hätte mitnehmen wollen, dahero sie in denen Gedanken gestanden, daß sie sich nur zu Ihrer Hoheit der Prinzeßinn verfügen würde, und also weiter keine Sorge getragen hätten; bis sie endlich

lich bei eintretender Nacht wäre vermißet worden.

Zulimann, welchen die Sache verschiedene unruhige Gedanken machte, redete mit der Prinzeßinn sehr ernstlich, daß sie es gestehen sollte: Sie wiße gewiß von ihrer Flucht, und hätte zu derselben entweder Vorschub gethan, oder sie wohl gar aus der Zahl der Lebendigen geräumet, weil sie seine Liebe zu ihr gemerket hätte.

Die Prinzeßinn flehete: Ihro Majestät möchten sie mit einem dergleichen Verdacht verschonen; die Doris wäre von ihr selbst wegen ihres hohen Verstandes wie eine leibliche Schwester geliebet worden: wie hätte sie also so unverantwortlich handeln und sich solche grausame Gedanken gegen sie einkommen laßen können. Eben so wenig habe sie ihre Flucht beschleuniget; weil sie ihr von einem dergleichen Vorsazze nicht das geringste hätte merken laßen, indem dieselbe ja hätte besorgen müßen, sie würde als eine gehorsame Tochter Ihrer Majestät baldigst davon Nachricht geben. Daß aber Ihro Majestät gedächten, als hätte sie Dero Liebe durch Vorschub zur Entfernung

verhinderlich sein wollen, dazu hätte sie ja so wenig Ursache, als Ihro Majestät gegründeten Anlaß, auf solchen Argwohn zu fallen. Und wie könne sie als Ihro Majestät Tochter, Eifersucht gegen eine Dame faßen, welche Ihro Majestät zu lieben beschloßen hätten? Doch wenn sie Ihro Majestät ihre Muthmaßungen offenbaren dürfte, woher die Doris auf den Vorsaz heimlich zu entfliehen gekommen sein müßte, so erinnerte sie sich, daß ihr dieselbe einstens vertrauet, daß sie einen Liebsten hätte, und hinzugefüget, sie habe demselben ewige Treue gelobet, und werde auch niemals von ihm abstehen. Wenn nun Ihro Majestät Dero Zuneigung ihr angetragen haben, so könne es wohl sein, daß sie besorget habe, sie würde Euer Majestät sich zu unterwerfen genöthiget werden, und habe dieses durch die Flucht vermeiden wollen.

Der König, der dieses Geliebten wegen von der Doris selbst genugsame Nachricht hatte, war so zornig, daß er mit den Zähnen darüber knirschte, und ausrief: weil sie sich meiner Gnade durch ihr frevelhaftes Unternehmen verlustig gemacht, so schwöre ich ihr bei

meiner Krone und Zepter, daß sie, wenn ich sie wieder bekommen kann, empfinden soll, wie nachdrüklich meine Ungnade sei.

Damit begab er sich wieder von der Prinzeßinn weg, iedoch ganz von Wuth entflammt, und wurde noch zorniger, als er hörete, daß sie das meiste von der Baarschaft, so ihr von seiner Gütigkeit zugefloßen, wie auch die kostbaren Juwelen mit sich genommen habe. Ihre Bedienten wurden dieserhalb insgesammt in Verhaft genommen, allein sie behaupteten ihre Unschuld mit den theuersten Eidschwüren, und um nur dem Könige diese Geliebte aus dem Sinne zu bringen, beschuldigte die Prinzeßinn sowohl als der Großkanzler die gute Doris, sie müßte keine gräfliche Dame, sondern vielleicht eine listige Betrügerinn gewesen sein, die sich vorgenommen gehabt, auf solche feine und betrügerische Art Ihro Majestät ergeben zu scheinen. Der König drohete ihr in seinem Eifer, wenn er sie nur wieder habhaft werden könnte, so wolle er ihr den Kopf vor die Füße legen laßen. Er schikte mehr als hundert Reuter nach ihr auf unterschiedliche Straßen aus; sie war und blieb aber doch unsichtbar,

und die ausgesandten Leute kamen unverrichteter Sache zurük.

Ganzer acht Tage gingen hin, ehe sich dieser Monarch wieder besänftigen ließ. Endlich aber mußte eine neue Liebschaft das Mittel dazu sein, indem er seine Augen auf eine Herzoginn warf, die eine junge Wittwe war und an den Hof kam, um einige wichtige Sachen in Betref ihrer Herrschaft dem Könige vorzutragen, an deren Gewährung von dem Könige sie um so weniger zweifelte, als sie wegen ihrer ausnehmenden Schönheit sich so vermögend hielt, daß man ihr nichts abschlagen könnte.

Diese junge Fürstinn, Blondina, langte einige Tage nach Doris Entfernung in Felsburg an. Sie redete erstlich, nachdem sie der Königlichen Prinzeßinn ihren Besuch gemacht hatte, mit dem Großkanzler von ihren Angelegenheiten, welcher, weil er merkte, daß die Bewilligung ihres Verlangens zum Nachtheil der Königlichen Einkünfte gereichen würde, sie an den König selbst wies. Sie erhielt hierauf beim Könige mit ihrer Bitte ein so geneigtes Gehör, daß er ihr mehr zusagte, als

sie

sie verlangte; denn er schenkte ihr sein Herz, welches sie sich wohl am wenigsten vermuthet hatte.

Sie war eine der reichsten Fürstinnen in ganz Arabien, und es schien, daß der König bei dieser Wahl außer der Liebe auch die zeitlichen Vortheile in Obsicht genommen habe. Er trug ihr demnach seine Liebe an, und dieser Antrag war ihr so angenehm, daß sie sich blos aus Höflichkeit einer so hohen Gnade anfangs unwürdig achtete, sich aber gar bald merken ließ, daß sie den Willen ihres Königs mit allem Gehorsam zu ehren sich höchst verbunden fühlte.

Dieser rasche Entschluß erfüllte das Herz des verliebten Fürsten mit solcher Freude, daß er augenbliklich der Doris Bildniß mit ihrem ganzen Andenken vertilgte, und seine Gedanken blos mit dieser neuen Schönheit und ihrer Liebe beschäftigte. Er beschenkte sie bald Königlich, und hatte sie schon zur Gemahlinn erklärt und angenommen, als der Hof kaum erfahren, daß sie seine Braut worden.

Die junge Dame, welche sich so unvermuthet als eine Königinn und Regentinn vieler

ler mächtiger Völker sahe, konnte sich gar bald in ihre Hoheit finden; sie ließ so viel Majestät in allem ihren Thun hervorleuchten, daß iedermann gestehen mußte, sie wäre schon dazu gebohren, eine Krone zu tragen und einen Zepter zu führen; Ihrem Könige und Gemahl aber begegnete sie mit so viel Freundlichkeit und Anmuth, daß er ihr tägliche Liebesopfer brachte, und in ihren reizenden Umarmungen die süßesten irdischen Empfindungen genoß.

Die Prinzeßinn war mit dieser neuen Stiefmutter, die nicht über fünf Jahr älter als sie war, nicht sonderlich zufrieden. Sie sahe nur zu wohl, daß der König selbiger sein ganzes Herz einräumte, und ihr von seiner bisherigen natürlichen Liebe also viel entziehen würde. Die Vornehmsten des Hofes, die iezt alle sie mit größter Ehrerbiethung verehret hatten, wendeten sich nun nach jener neu aufgehenden Sonne, und beteten dieselbe an, um des Königs Gnade zu erhalten, als welcher selbst ihrer Schönheit dienstbar war: und weil nun überdies nicht geringe Hofnung war, daß noch neue Kronerben kommen würden, so besorgte die Prinzeßinn nicht ohne Ursache, daß

sie

sie, wenn ein Prinz gebohren würde, das Nachsehen zum Throne haben, und die sich schon gewiß eingebildete Regierung des Reichs ihr sonach zu Waßer werden dürfte.

Bei aller dieser Unruhe hatte sie iedoch noch immer den einzigen Trost in dem Vertrauen, daß der Prinz Grüntal sie nicht laßen, sondern durch eine Vermählung mit ihr sie alles Verdrußes vergeßend machen würde. Wie aber, sprach sie bei sich selbst, wenn dieser darauf seine Absicht gerichtet hat, durch mich einstmals zu der arabischen Krone zu gelangen, welche mir doch nun leicht entgehen, und so auch ihm fehlen könnte? Würde er dann nicht wieder zurüktreten, und meine treue Liebe mir die tausendfachste Marter verursachen? O ich Unglükselige! wie unvermuthet schlagen mir doch alle meine Rechnungen fehl!

Bei so mancherlei Grillen erinnerte sie sich, daß sie dem Prinzen Grüntal seinen Brief noch zu beantworten hätte, und nahm sich nun fest vor, mit allen möglichen Schmeicheleien sein Herz in ihren Banden fest zu halten. Sie ergrif die Feder, und sezte folgendes auf.

Durchlauchtigster Prinz!

Wenn ich bei Euer Liebden noch in so gutem Andenken bin, als Sie in Dero an mich abgelaßenen werthem Schreiben mich zu bereden bemüht sind, so gewährt mir dieses eine besondere Erleichterung in dem Misvergnügen, welches ich über Ihre Abwesenheit empfinde. Doch ich will es zu meiner Beruhigung glauben, und mich Euer Liebden um desto verbundener erkennen, ie beständiger Sie mich in Ihrem Gedächtniß behalten werden. An unserm Hofe hat sich seit Euer Liebden Abwesenheit viel verändert; mein Gemüth aber wird sich in Absicht auf die große Hochachtung und Freundschaft, welche ich Ihnen stets gewidmet, nicht verändern. Der Himmel führe Sie nur bei guter Gesundheit und von Siegesvölkern begleitet wieder bald anher, um es Ihnen in der That zeigen zu können wie sehr ich Sie schäzze. Bei Ihro Majestät dem Könige stehen Euer Liebden noch in völligen Gnaden, und er hat auf Dero Tapferkeit und Klugheit die größte Hofnung gesezzet. Noch muß ich Ihnen die wichtige Neuigkeit melden,

daß

daß sich Seine Majestät vor wenig Tagen an die Herzoginn von Sabata wieder vermählet haben. Es ging mit dieser Verbindung so eilig zu, daß sie fast schon vollzogen ward, ehe noch iemand davon wußte. Seine Majestät sagten es mir auf die gütigste Art und entschuldigten sich darüber aufs beste, und es wäre vergeblich gewesen, wenn ich mich hätte unterstehen wollen, es zu widerrathen. Könnte ich übrigens Euer Liebden irgend worinnen einen nüzlichen Dienst erweisen, so würde ich mir es zum größten Vergnügen von der Welt machen und iede Gelegenheit, die sich mir dazu darbietet begierig ergreifen, um thätig zu beweisen, daß ich voll Hochachtung bin

Euer Durchlaucht

getreue Freundinn.

Dieses Schreiben sandte die Prinzeßinn an den Prinz Grüntal ab, und er erhielt es gerade zu der Zeit als er nebst seiner Armee mit der Belagerung von Susa beschäftiget war. Die noch fortdaurende Liebe dieser schönen Prinzeßinn, welche er hieraus schließen konnte, mach=

machten einen angenehmen Eindruk auf sein Herz, der übrige Inhalt aber verursachte seinem Gemüthe einige Unruhe, weil er wohl sahe, daß nunmehr viel dazwischen kommen könnte, welches der Kronprinzeßinn die so gewiß gehofte arabische Krone entziehen dürfte.

Muß ich denn iedesmal an solche Königs Töchter kommen, beklagte er sich, bei denen mir das Glük einen Jahrmarkt voller Kronen zeiget, und hintennach mir solche wieder aus den Händen reißet? Zu was soll ich mich entschließen? Von der Prinzeßinn nun abstehen? Nein dieser Vorsaz wäre zu tadeln. Sie hat mir ihr Herz geschenkt, da sie noch die einzige Erbinn des arabischen Reichs war, daher wäre es unbillig ja undankbar, iezt bei veränderten Umständen ihre Hand zurükzuweisen. Nun muß ich mir selbst durch Tapferkeit eine Krone erwerben, und sie ihr sodann aufs Haupt sezzen, so wird es doch für mich rühmlicher, und sie mir desto mehr ergeben sein, als wenn sie durch ihre Vermählung mir eine Krone zubrächte.

Diesen großmüthigen Entschluß faßete Grüntal iezt, und darauf ließ er alles zu einem

nem

nem Hauptsturme vor Susa fertig machen, weil er sich besorgte, der persische König würde alles Volk, was er nur vermöchte, zusammenziehen, und in wenig Tagen die Stadt zu entsezzen suchen, wozu Grüntal es aber nicht kommen laßen, sondern mit der Eroberung eher fertig werden wollte.

Die Belagerten vertheidigten sich aufs beste und versäumten nichts, was tapfern Soldaten zukäme, weil aber ihrer nicht mehr als siebentausend zur Besazzung darinnen lagen, und diese Anzahl durch die erschrekliche Gewalt der Stürmenden so geringe gemacht wurde, daß sie gar bald zum fernern Widerstande sich zu schwach sahen, so mußten sie es zur Uebergabe kommen laßen. Sie erhielten dabei einen freien Abzug, deren etwa noch dreitausend zweihundert sein mochten, die übrigen waren durchs Schwerdt umgekommen, Grüntal hingegen zog als Sieger in die Stadt, und ließ zwei Tage hierauf sich im Namen des arabischen Königes darinn huldigen.

Durch die Einnahme eines so wichtigen Orts fiel ein großer Theil des Landes in Grüntals Gewalt. Er säumte nicht, eine unsägli-

che Menge Geldes aus allen umliegenden Städten als eine Brandschazzung, wegen abgewandter Plünderung zusammen zu bringen, damit er die Unkosten des Krieges desto leichter bestreiten könnte, und ließ ohne allen Zeitverlust die Armee an Ausbeßerung der zerstörten Festungswerke arbeiten, damit er diese Stadt als eine sichere Schuzmauer vor allen feindlichen Anfällen behalten könnte.

Es hatte ihm iedoch deren Eroberung auch an die fünftausend Mann gekostet: doch gegen das, was er dadurch gewonnen, war der Verlust geringe zu schäzzen. Voller Freude über diesen neuen Sieg, sendete er sogleich einen Grafen, der als Obrister unter ihm stand, mit der Zeitung davon an seinen König in Arabien, und gab ihm auch ein Schreiben an die Kronprinzeßinn mit, dieses Inhalts:

Durchlauchtigste Prinzeßinn!

Euer Hoheit an mich abgelaßene gnädige Antwort habe ich in dem Lager vor Susa zu erhalten die Ehre gehabt, und über die darinn enthaltene gütige Versicherungen, daß Sie mich noch in Dero hohen Gedanken behal-

halten, eine so große Freude empfunden, als ich nicht mit Worten auszudrükken vermag. Um mich aber auch Ihrer unschäzbaren Gewogenheit immer würdiger zu machen, bin ich auf die Beschleunigung des Sieges bedacht gewesen, und habe, angefeuert durch die Erinnerung, daß ich die Ehre genieße Euer Hoheit angenehmer Diener zu sein, die Stadt Susa glüklich erobert; durch welchen Streich Seiner Königl. Majestät ein Stük Landes von mehr als vierzig Meilen zu Theil geworden ist. Nachdem ich nun diesen wichtigen Ort, an deßen Erhaltung überaus viel gelegen ist, mit allen Nothwendigkeiten werde versehen und ihn Seiner Majestät versichert haben, ist mein Vorsaz, auf Regiana, als mein entzogenes natürliches Erbland, loszugehen, an deßen Einnehmung ich um desto weniger zweifele, iemehr ich noch viele, die gegen mich obwohl heimlich sehr gut gesinnet sind, darinnen aufzufinden hoffe, wenn ich nur von Seiner Majestät dem Könige noch vor Ausgange dieses Feldzuges mit zwanzigtausend Mann verstärket werde. Vielleicht kann ich demnächst die Gnade haben, Euer Hoheit die persische oder medische Krone darzubringen,

wenn

Ihnen ja die arabische wegen der neuen Vermählung des Königs entstehen sollte. Indeßen gehen alle meine Wünsche dahin, Euer Hoheit bei hohen Wohlsein wieder zu sehen, und für die angenehme Versicherung Ihrer unschäzbaren Gewogenheit Ihnen Ihre schöne Hand küßen zu dürfen, als

Euer Hoheit

getreuer und beständiger Verehrer
Grüntal.

Der Graf kam in Felsburg glüklich an, und war mit der angenehmen Post beides dem Könige als der Prinzeßinn sehr willkommen: der König ernannte ihn zu Bezeigung seiner Zufriedenheit zu Dero Kammerherrn, die Prinzeßinn aber verehrete ihm einen mit Diamanten besezten Degen, so auf tausend Dukaten geschäzt wurde, und begegnete ihm außerdem so gnädig, daß er wohl merkte, daß ihr der Inhalt des Briefes, den er von dem Feldherrn mitgebracht hatte, ganz besonders angenehm gewesen sein müße.

Sie wünschte dem Könige Glük zu einer so wichtigen Eroberung, und Julimann sagte

ganz

ganz freundlich zu ihr: der Prinz Grüntal wird sich um unser Reich so verdient machen, daß wir es ihm auf keine Weise werden vergelten können, wenn ihn Euer Liebden nicht etwa auf eine angenehme Art belohnen wollen, wodurch er sich verpflichtet sähe, auch inskünftige seinen Heldenmuth unserm Lande zum Besten gegen deßen Feinde zu zeigen.

Die Prinzeßinn gab durch ihre Erröthung zu verstehen, daß sie wohl merkte, was der König damit sagen wollte, doch fing sie an: Ich weiß zwar nicht, wohin Euer Majestät mit dieser Rede eigentlich zielen, doch bin ich schuldig, Euer Majestät gnädigen Willen in allem Folge zu leisten.

Der König erwiederte darauf: Es ist wahr Euer Liebden haben sich bisher immer als unsere gehorsame Tochter erwiesen, daß ich es auch fürs künftige voraussezzen und erwarten darf: indeßen sollen Sie alsdenn, wenn Prinz Grüntal aus dem Feldzuge siegreich und gesund zurükkommt, eine deutlichere Erklärung dieser Worte haben.

Dieses Versprechen verursachte der Prinzeßinn eine innige Zufriedenheit, und weil sie merk-

merkte, daß der König bei guter Laune war, so trug sie es ihm vor, daß der Prinz zur glüklichen Ausführung seiner Absichten wünschte, mit noch zwanzigtausend Mann Truppen verstärket zu werden. Zulimann gab ihr die Versicherung, darauf zu denken, wie man ihm so viel möglichst willfahren könne, und ertheilte auch gleich am folgenden Tage Befehle in alle Länder zu neuen Werbungen. Da nun des tapfern Feldherrn Grüntals Name, wegen seiner beständigen Siege und Eroberungen allgemein bekannt und berühmt war, und ieder gute Beute zu machen hofte; so war der Zulauf von Freiwilligen zum Soldatenstande ziemlich groß, so daß in kurzer Zeit die verlangten zwanzigtausend Mann beisammen waren: welche auch nachdem sie aus den Königlichen Zeughäusern mit Waffen hinlänglich versehen worden, alsbald nach dem Meerbusen aufbrachen und keine Zeit vorbei ließen, um mit Schiffen über die See, und von da auf einem Fluße bis nach Susa zu gehen.

Ihre Ankunft im Lager war dem Prinz Grüntal über die Maßen lieb; auch kam der Graf mit selbigen zugleich mit zurük, und brach-

te

te sowohl von dem Könige als der Prinzeßinn Briefe und Geschenke an ihn mit, welches alles zur Genüge bezeigte, in was für Ansehen er bei Hofe stünde. Ueberdem rühmte es auch der Graf selbst gegen Seine Durchlaucht, daß er bei Ihrer Hoheit der Prinzeßinn besonders wohl wäre aufgenommen worden, und daß hochgedachte Prinzeßinn sowohl bei dem Könige als denen Kriegsräthen viel dazu beigetragen habe, daß die Zusammenbringung der verlangten Hülfstruppen beschleuniget worden: überdem erwähnte er noch, daß die Prinzeßinn ihm mehr als einmal befohlen, Seiner Durchlaucht zu erinnern, daß Sie sich bei so vielen Gefahren möglichst in Acht nehmen, und Dero hohe Person zur Wohlfahrt von ganz Arabien erhalten möchten.

Prinz Grüntal verstund ihre Absicht wegen dieser Sorgfalt mehr als wohl, und sahe deutlich, daß die Liebe ohne Zweifel die größte Veranlaßung gegeben hatte: Er lächelte darüber, und weil er wohl merkte, daß der Graf die Neigung der Prinzeßinn ebenfalls verrathen habe, sagte zu ihm: Ich bin der Prinzeßinn für diese gnädige Ermahnung unendlich verbun-

bunden, und werde bei meiner Rükkehr nach Felsburg Derselben meine Erkenntlichkeit zu erkennen geben.

Der Graf fing an: der Himmel erfülle die Wünsche aller Wohlgesinnten für ein so Durchlauchtiges Paar und erhalte mir zugleich Dero hochschäzbare Gnade. Davon sollen Sie erwiederte Grüntal, bald mehrere Beweise erhalten, bleiben Sie nur getreu und verschwiegen. Dies versicherte ihn der Graf, und damit endigte sich für diesmal das angenehme Gespräch.

Den Tag darauf musterte der tapfere Grüntal seine ganze Armee, und nachdem er Susa mit achttausend Mann besezt gelaßen, brach er mit derselben nach Regiana auf. Seine Ankunft sezte das ganze Land theils in Schrekken, theils in Freude, ie nachdem sie ihm abgeneigt oder zugethan waren. Die persische Besazzungen so in den besten Städten lagen, befanden sich nicht stark genung seiner Macht Widerstand zu leisten, zumal sie denen Bürgern und Einwohnern wenig trauen durften, indem die mehresten mit der iezzigen Regierung der Perser nicht zufrieden und daher

im

im Herzen mehr für ihren vorigen Herrn und Erbprinzen geneigt waren.

Es ging also ein Ort nach dem andern an den siegenden Grüntal über; iedoch als er darauf immer tiefer in Regiana eindrang, so schien es etwas ernsthaftere Auftritte zu geben, weil der persische Feldmarschall ihm mit funfzigtausend Mann entgegen kam, um dem glüklichen Fortgange seiner siegenden Waffen Einhalt zu thun.

Die Araber, so durch die bisherigen Siege angefeuert voller Muth waren, sehneten sich selbst nach einer Schlacht, und Grüntal wollte ihren feurigen Muth auch nicht vergebens verrauchen laßen; Er rükte also auf den Feind heldenmüthig los, und lieferte ein sehr blutiges Treffen, weil kein Theil dem andern das Schlachtfeld überlaßen wollte. Die Schlacht dauerte viele Stunden lang, bis endlich die Perser, denen das Glük wegen ihres ungerecht angefangenen Krieges ganz den Rükken zukehrete, den Arabern unter der Anführung des heldenmüthigen Prinzen Grüntal die Wahlstatt einräumen, und sich durch die Flucht retten mußten.

P Die

Die Feinde hatten einen sehr großen Verlust erlitten, und von ihrem ganzen Heere kaum zwölftausend Mann davon gebracht, acht und dreißigtausend aber bedekten das Schlachtfeld mit ihren todten Körpern. Indeßen kostete den Arabern ihr Sieg auch an die achtzehntausend Mann, iedoch war die Eroberung des ganzen Fürstenthums die Frucht von diesem schweren Siege, da immer eine Stadt nach der andern dem Prinz Grüntal die Thore öfnete, und sich seiner Herrschaft in Demuth unterwarf.

Insonderheit aber erwekte es sowohl Freude als Verwunderung in seinem Herzen, als die Abgeordneten von der Hauptstadt Modena ihm entgegen kamen, und der älteste und Vornehmste darunter ihn bei Ueberreichung der Schlüßel also anredete:

Durchlauchtigster Kronprinz,

Gnädigster Herr!

Da Euer Hoheit nach den höchstweisen und gerechten Rathschlüßen des Himmels und seines Beistandes diese Hauptstadt nebst dem ganzen Fürstenthume Regiana durch Ihre Tapferkeit und durch die gesegneten Waffen

Ih-

Ihres großmüthigsten Herrn Vetters des Königs vom glükseligen Arabien wieder in Besiz nehmen, welches dem Durchlauchtigsten Fürsten Veilchenblau, (der nicht Ihr wirklicher, sondern nur Ihr Pflegevater war,) ehemals abgedrungen worden, so empfinden Dero im Herzen getreuesten Regianer und darunter besonders Ich, die innigste Freude, in Euer Hoheit denjenigen als Beherrscher zu empfangen, der schon von dem längst zu den Göttern gegangenen Fürsten Veilchenblau für seinen rechtmäßigen Erben und Nachfolger erkläret worden; und ich kann nicht umhin Euer Hoheit zu bitten, mir Ihr geneigtes Gehör zu schenken, indem ich Ihnen die bisher in meinem Innersten bewahrten Geheimniße von den ganz besondern Schiksalen Ihrer Kindheit eröffnen will:

Euer Hoheit wurden Dero Herrn Vater dem Könige vom wüsten Arabien Abdul bei einem Einfalle der Perser, von denen mit denselben sich damals verbundnen Regianern geraubet, als Sie nur kaum das dritte Jahr Ihrer Kindheit zurükgeleget hatten; untröstlich über diesen unersezlichen Verlust starb Ihr

Herr Vater bald darauf aus Gram, und sein Bruder der noch iezt das Zepter und Reich beherrschet, kam zur Regierung, und ließ sofort aus Mistrauen, daß ihm je einmal die Krone streitig gemacht werden möchte, das sich erhobene Gerücht, daß Euer Hoheit von den Feinden getödtet worden, mehr ausbreiten und bekräftigen. Ich, der ich immer ein treuer Diener Ihres Königl. Herrn Vaters gewesen, konnte mir eine solche Grausamkeit an einem unschuldigen Kinde auszuüben von den Regianern nicht vorstellen, und argwöhnete, daß dies Gerücht falsch sei; ich nahm mir daher vor, näher darnach zu forschen, und stellte deshalben eine Reise durch Persien an, auf welcher ich das Glük hatte, die Erfüllung meines Wunsches vom Himmel zu erhalten, indem ich Euer Hoheit am Hofe hierselbst ausforschete und erkannte. Nachdem ich nun endlich durch allerlei Wege einen freien Zutritt zu der Gemahlin des Fürsten Veilchenblau erhielt und ihr meine Entdekkung vorbrachte, so erschrak sie darüber und ließ sich heraus, daß weil sie ihren einzigen jungen Sohn durch einen unversehnen Zufall verlohren, welches aber blos einer einzigen Frau außer ihr bekannt worden, so hätte sie den Entschluß gefaßt, ein anderes Kind

an deßen Stelle aufzunehmen, und in dieser Absicht wären Euer Hoheit gerade bei dem damaligen Kriege mit den Arabern Ihren Hohen Aeltern geraubet, und ihr zugeführet worden. Sie habe diese Begebenheit um so eher verheimlichen können, als die Fürsten nach den Sitten in hiesigen Landen ihre Kinder erst nachdem sie das siebente Jahr zurükgeleget haben, zu sehen bekommen, damit sie, wenn sie ja frühzeitig sterben, sich über ihren Verlust nicht so sehr grämen.

Nach dieser Erzählung bath und beschwor mich diese Fürstinn, dieses Geheimniß bei ihrem und ihres Gemahls Lebzeiten niemanden zu verrathen, welches ich auch selbst fürs Beste hielte, weil Euer Hoheit sonst in die äußerste Lebensgefahr gerathen wären, indem Ihres Vaters Bruder und Nachfolger in der Regierung Ihnen gewiß nachgestellet und aus der Welt zu schaffen gesucht haben würde. Ich schränkte also meine Wünsche darauf ein, daß die Götter Sie immer in Schuz nehmen und zu Ihren reifern Jahren glüklich möge gelangen laßen. Dieses ist in so weit in Erfüllung gegangen, ob Sie gleich das Unglük nachher

wieder mehr verfolget und aus diesem Lande vertrieben hat, als es der persische König eroberte und das fürstliche Haus Veilchenblau erlosch.

Nun aber scheint das Glük mit Ihnen ausgesöhnt zu sein und schenkt mir die Gnade, daß ich diese bisher tief verborgene Nachricht Euer Hoheit selbst noch vortragen, und Ihnen im Namen aller Regianer Glük zum Antritt der Regierung wünschen kann, indem ich Hochdenselben hiermit die Schlüßel zur Hauptstadt ehrerbietigst darbringe und überreiche; nehmen Sie solche gnädigst an und mit denselben zugleich die Versicherung, daß wir Euer Hoheit ganz und gar ergeben sein, und unser Leben und alles, was wir vermögen, für Sie wagen werden; indem wir uns versichert halten, daß Euer Hoheit uns als treue Unterthanen immer mit Landesväterlicher Huld regieren und in Gnaden zugethan bleiben werden.

Das graue Haar, so dieser Redner auf seinem Haupte zeigte, die Freudenthränen, welche seine beiden Wangen herabfloßen, die aufrichtige biedere Gesichtsbildung und die auf

den

den Prinzen voll Zutrauen gerichteten Augen dieses ehrwürdigen Greises bezeugeten es deutlich, daß er es von ganzen Herzen meinete, und daß kein Betrug hinter seinen Worten verborgen liege. Der Prinz Grüntal hörete auch mit so viel Verwunderung als Vergnügen deßen Vortrag an, und gab folgendes zur Antwort:

Daß der Himmel den ausgeübten Gewaltsamkeiten des persischen Tirannen und der grausamen Verjagung rechtmäßiger Fürsten von ihrem Land und Leuten endlich durch die gerechten Waffen meines gnädigsten Königs steuren, und auch das mir zugehörige Fürstenthum Regiana wieder einräumen, deßen Unterthanen aber von einem schweren Joch befreien wollen, dieses werden, so wie ich auch alle getreue Einwohner dieses Landes mit schuldiger Dankbarkeit erkennen, und deßen unendliche Güte bitten, daß er sie für immer vor einem dergleichen unerträglichen Joche als das persische behüten möge: Wann aber zugleich die Hauptstadt von Regiana in gebührender Pflicht ihre Abgeordneten an mich sendet, und da mich ohnehin die Waffen meines gnädigsten Königs in meiner gerechten Sache so weit un-

terstüzzet, daß ich die mir zukommende Herrschaft über dieses Fürstenthum auch wider ihren Willen behaupten könnte, doch um sich meiner Gnade und Liebe destomehr zu empfehlen, die Schlüßel zu ihren Thoren, durch Sie gehorsamst überreichen laßen; so nehme ich solche mit Vergnügen an, und so wie ich mich ihrer beständigen Treue und Ergebenheit versichert halte, so werden sie hingegen auch von mir alle Landesfürstliche Gnade und Huld sammt und sonders zu gewarten haben; und besonders werde ich Ihnen, denen Abgeordneten, mit aller Gnade und Wohlwollen stets zugethan sein.

Mit dieser Antwort ließ er es iezt bewenden und sagte weiter nichts wegen seiner ihm offenbarten königlichen Abkunft; sondern hielt gleich darauf in der Hauptstadt seinen öffentlichen Einzug. Die mehresten Einwohner erkannten diesen ihren geliebten Prinz Grüntal bald, und hielten ihn, wie von Jugend auf für des Fürsten Veilchenblau und seiner Gemahlinn einzigen Sohn und Erben.

Ueberall erschallte das Freudengeschrei des jauchzenden Volkes ihm entgegen, die Straßen wa-

waren mit Palmen und Blumen bestreuet, und jeder beeiferte sich, es zu erkennen zu geben, daß er ihnen höchst willkommen sei. Es wurde diesen Tag ein herrliches Gastmahl angestellet, wobei denn der würdige Alte, welcher die Anrede an den Prinzen gehalten hatte, und sonst ein Araber von Geburt, aber in Regiana durch die Vorsprache der Fürstinn zum Landvogt gemacht worden war, sich auch, ob es gleich in der Perser Gewalt gekommen, durch seine Klugheit bei dieser Würde erhalten hatte, nicht von des Prinzen Seite kam; sondern ihm immer mehr und mehr Gewißheit gab, daß er ein leiblicher Sohn des Königs vom wüsten Arabien wäre, und daß er nunmehr von seines Vaters Bruder, dem iezt regierenden Könige Morpheus sein väterliches Königreich mit Recht zurükfordern könnte; oder wenn er ihn ja wegen der nahen Verwandschaft, und weil er ohnehin nicht lange mehr leben könne, nicht vom Throne stoßen wolle, so könne er sich doch der unfehlbaren Nachfolge versichern.

Diese Vorschläge hörete Prinz Grüntal gnädig an, und weil er doch in so großen Ansehn bei dem Könige Julimann stand, auch

deßen Prinzeßinn Tochter ihr Herz bereits in Händen hatte, so hoffte er um so eher zu seinem väterlichen Zepter zu gelangen, da er sich im voraus leicht vorstellen konnte, daß es die Prinzeßinn überaus erfreuen würde, ihn als König zum Gemahl zu erhalten, dem Könige Julimann aber müße es ein ungemeines Vergnügen gewähren, einen königlichen Prinzen zum Schwiegersohne zu erhalten, dahero er dann auch nicht unterlaßen würde, ihm mit solchen Nachdruk beizustehen, daß Morpheus ganz gerne alles das, zu Behauptung des Throns bis an seinen Tod eingehen würde, was man von ihm verlangete.

Er war aber den folgenden Tag bedacht, die Stände von Regiana zusammen zu berufen, um die Huldigung von ihnen einzunehmen. Ehe aber dieses geschahe, sezte er diejenigen Perser, so die höchsten Stellen bisher bekleidet hatten, ab, und an deren Stelle gebohrne Regianer ein, wodurch er sich das Land überaus verbindlich machte.

Als nun der zur Huldigung bestimmte Tag erschien, fand sich der Adel und die Abgeord=

ordneten der Städte im schönsten Anzuge in Modena ein: die Ritterschaft legte den Eid der Treue auf der Burg ab, und begleitete hernach den Prinz nach dem Markte, allwo vor dem Stadthause eine Bühne aufgerichtet und mit Gold und Purpur reichlich gezieret war. Die gesammte Burgerschaft stand vor derselben, und rings umher und in den Straßen waren die Soldaten des Prinzlichen Leib-Regiments in Ordnung sowohl zur Pracht als zur Sicherheit gestellt. Die Anrede geschahe von einem der vornehmsten Cavaliere in des Prinzen Namen, und die Huldigung ging hierauf vor sich.

Nachdem diese Handlung vollzogen worden war, schikte der Prinz dem Könige Julimann die Nachricht von allen seinen glüklichen Fortschritten, und fügte zugleich um allen entstehenden Verdacht von sich zu entfernen, die Versicherung hinzu: daß, sobald nur das Nöthigste in Absicht der Landesregierung eingerichtet sein würde, damit während seiner Abwesenheit keine Unordnungen verursachet würden, Er alsdenn sich wieder in Felsburg einfinden und Seiner Majestät fernere Befehle abholen wollte. Was er aber sonst von seiner eigenen königlichen Abkunft hier erfahren hatte, davon

schwieg er mit Fleiß in dem Schreiben stille, und versparete es auf die mündliche Unterredung mit dem Könige Julimann.

Grüntals eigenes Verlangen, die schöne Prinzeßinn bald wieder zu sehen, beschleunigte alles dasjenige, was zu des Landes Erhaltung und zum Widerstande gegen feindliche Einfälle nothwendig war. Er verlegte mehr als die Hälfte der Armee in die Susianischen Länder, damit er sein eigen Land deſtomehr verschonen, und zugleich Susa dem Könige Julimann versichern möchte: mit zehntausend aber besezte er das daran stoßende Land, und zwanzigtausend verblieben in dem Fürstenthum Regiana und deßen Hauptstadt Modena.

Nachdem nun auf diese Art alles in Ordnung gebracht, auch die Gränzen, so nach den sogrianischen zustießen, mit guter Mannschaft besezzet waren, so brach er aus der Hauptstadt mit seinem Leibregimente, so aus funfzehnhundert der besten Soldaten bestund, nebst zweihundert Reutern auf, und nahm den geraden Weg nach Susa; daselbst verzog er zwei Tage, und besahe die Festungswerke, welche indeßen, daß er in Regiana gewesen, zwar etwas zugenom-

nommen hatten, aber doch noch zu keiner rechten Vollkommenheit gelangen wollten. Um nun deren Vollführung zu beschleunigen, mußten gleich auf seinen Befehl noch viertausend Mann Landvolk herbeigeschaft werden, womit die Zahl der Arbeiter verstärket wurde, und den Befehlshabern darüber trug er gemeßenst auf, dafür Sorge zu tragen, daß bei seiner Wiederkunft aus Arabien, welche längstens in zwei Monaten geschehen würde, alles völlig ausgeführet wäre, damit dieser Ort, wenn er ja künftiges Frühjahr von den Feinden belagert werden sollte, sich im Stande befände, eine Belagerung auszuhalten, und sich vor den feindlichen Bestürmungen genugsam zu schüzzen.

Nach dieser sorgsamen Vorsicht ging er mit seiner bei sich führenden Mannschaft auf dem Strome Euleus von Susa bis in den persischen Meerbusen, allwo noch vier wohlbesezte Galeeren, außer denenjenigen, die er bereits bei sich führete, seiner warteten und ihn bis in den arabischen Hafen bei Ibirtha glüklich hinüber begleiteten.

Als er an das Land getreten, ließ er alles bei sich habende Volk, bis auf die zweihundert

dert Reuter und die zu seinem Hofstaat gehöri- gen Leute, wieder zurük über das susianische Meer gehen, er aber zog mit den Seinigen nach Felsburg zu. Da er noch eine Tage- reise davon entfernt war, erfuhr er, daß der König Zulimann mit seiner neuen Gemahlinn sich nach Badul begeben habe, um bei eintre- tendem Herbst daselbst der Jagdlust zu genießen; weil er aber zugleich vernahm, daß die Prin- zeßinn mit ihrer Hofstaat sich annoch in Fels- burg befände, und erst in etlichen Tagen da- hin nachfolgen würde, so stellete er sich, als ob er von des Königs Abwesenheit aus der Re- sidenz nichts wüßte, und nahm den geraden Weg auf selbige zu. Seine Ankunft erwekte bei denen Einwohnern eine lebhafte Freude und sie wurde gar bald durch die ganze Stadt be- kannt.

Der Ruf davon erscholl auch gleich in der Königlichen Burg, und die Prinzeßinn, wel- cher eine ihrer Kammerfräulen Nachricht davon brachte, wurde vor Freuden ganz bestürzt dar- über, und wußte nicht, ob sie es glauben oder nicht glauben sollte: Endlich, da sie durch wiederholte Versicherungen davon gewiß wur-

de,

de, wartete sie mit Verlangen, wenn er sich bei ihr würde anmelden laßen. Als eine gute halbe Stunde verstrichen war, kam der Graf, und machte ihr im Namen des Prinzen sein Compliment, und bath zugleich um die Erlaubniß daß der Prinz Ihro Hoheit selbst die Aufwartung machen dürfe.

Die Prinzeßinn bewillkommete den Graf aufs gnädigste und sagte, daß er ihr allezeit gute Bothschaft brächte; und nachdem sie ihn darauf eines und das andere gefragt hatte, entließ sie ihn mit der gnädigsten Antwort, daß es ihr sehr angenehm sein würde, den Prinzen bei sich zu sehen und sich von seinem Wohlbefinden selbst zu überzeugen.

Also begab sich der Prinz von dem Vornehmsten seiner Cavaliere begleitet nach der Burg: die Prinzeßinn hatte ihrem ersten Bedienten befohlen, ihn an dem Vorsaale zu empfangen, und bis an ihr inneres Zimmer zu führen; bei deßen Eröfnung sie ihn selbst mit dem freundlichsten Anblik entgegen kam und seine verbindliche Anrede auf das höflichste annahm.

Bei denen gegen einander wechselnden Complimenten blikte immer eins das andere an, und iedem schien das andere während der Zeit an Reizungen zugenommen zu haben.

Unter andern aber gab der Prinz seine große Erkenntlichkeit zu verstehen, daß Jhro Hoheit durch Dero gütigen Zuschrift ihm während seiner Abwesenheit ihre beständige Zuneigung und Gunst versichert hätten; wogegen aber die Prinzeßinn sich unendlich verbunden bezeigte, daß der Prinz durch seine Briefe, ihr einen angenehmen Beweiß gegeben, daß er sie auch abwesend im Andenken behalten habe.

Ohngeachtet beide Personen einander sehr viel zu sagen hatten, so fehlte es ihnen doch an Muth, ihre Unterhaltung auf ihre beiderseitige Wünsche zu lenken, und schienen sich blos durch die Augen einander zu entdekken, als welche nicht selten die Dolmetscher der Gedanken sind. Endlich aber sagte doch die Prinzeßinn: es reuet mich nicht, daß ich mit dem Könige und der Königinn nicht sogleich nach Badul gereiset, weil ich auf diese Art doch noch die Ehre genieße Euer Durchlaucht am

er=

ersten zu bewillkommen, welches mir sonst nicht wiederfahren wäre.

Der Prinz antwortete voll Ehrerbietung: Euer Hoheit wollen ihrem Diener ein allzugroßes Glük einbilden: Sollte denn der unvergleichlichen Prinzeßinn daran so viel gelegen sein, ihren treuen Diener vor sich zu sehen, ehe er noch andern seine Ehrerbietung bezeiget? Wie viel Hofnung wollte ich daraus für die Erfüllung meiner Wünsche schöpfen, indem ichs wage zu sagen, daß mein Herz Sie, schönste Prinzeßinn, aufs höchste verehret und anbetet.

Dies zärtliche und liebevolle Compliment bewegte das Herz der schönen Prinzeßinn sehr, und brachte sie dahin, daß sie ihre Neigungen gegen ihn deutlicher an den Tag legete und sagte: Ich glaubte daß Sie es beim Abschiede vor Ihrer Abreise von hier deutlich wahrnehmen können, wie schwer mir Ihre Abwesenheit würde, und daraus leicht schliessen können, daß mir Ihre Wiederkunft um so angenehmer sein müße, je mehr ich Ihre schäzbare Gegenwart vor allen andern zu genießen wünsche. Aber, ein Held wie Sie, sezte die Prinzeßinn lächelnd hinzu, bei dem immer ein Sieg den andern

verfolget, pflegt sich nicht leicht iemanden zu ergeben.

Ich will es gerne zugeben, sagte Grüntal, aber die Ergebung meines Herzens an eine so schöne Prinzeßinn, als Euer Hoheit sind, benimmt dem Vorsaz nichts, daß ich auch künftighin, meine Siege gegen die Feinde fortsezzen, und gleichwohl einer schönen Prinzeßinn Ihr Ueberwundener sein w... Ich werde, antwortete die Prinzeßinn hierauf, dieß große Anerbieten mit dem erkenntlichsten Herzen annehmen und auf die beste Art zu erwiedern trachten, und versichere Euer Durchlaucht, daß ich mich des Sieges so bedienen werde, daß es Ihnen zu urtheilen schwer fallen soll, ob Sie mein Ueberwundener oder nicht vielmehr mein Ueberwinder sind.

Durch dergleichen liebreiche Versicherungen, sagte der Prinz, erlangen Euer Hoheit immer einen Sieg nach dem andern von mir, wie wollte ich wohl auf die Gedanken fallen, daß ich Dero Ueberwinder worden? Alles was Sie meinen Wünschen einräumen, geschieht aus bloßer Güte; und wenn ich auch den Gipfel meines irdischen Glüks durch den Besiz

Ih-

Ihrer unvergleichlichen Person erreichen sollte, so würde ich mich dennoch Lebenslang für einen von Dero Schönheit und Tugend zu meinem größten Vortheil Ueberwundenen halten.

Sie haben es vortreflich gelernet, gestund die Prinzeßinn, sich aller Herzen durch immer neue Verbindlichkeiten eigen zu machen: Allein von unserm Geschlechte kann sich doch nur eine einzige versichert halten, das ihrige zur Vergeltung zu bekommen; sollte nun eben mir das Glük zu Theil werden, ein so kostbares Geschenk zu empfangen? Euer Durchlaucht wollen es mir nur nicht etwan vergebens einbilden, weil ich sonst lieber bald zurüktreten wollte.

Euer Hoheit betrüben mich nicht wenig, sagte Grüntal, daß Sie Argwohn wider meine Treue schöpfen, als wenn ich das Laster der Unbeständigkeit an mir hätte, und mich erkühnen wollte, mein Ihnen allein ganz ergebenes Herz unverantwortlich Ihnen wieder zu entziehen, und einer andern zu überlaßen. Dieses bitte ich, wollen Sie, meine himmlische Prinzeßinn, Ihrem getreuesten Diener niemals beimeßen, sondern von meiner unerschütterlichen Treue eine beßere Meinung hegen; indem ich

hoch und theuer versichere, daß meine Liebe so aufrichtig und beständig ist, daß wenn auch Euer Hoheit gegen mich so grausam sein und mir Ihre Gegengunst verweigern könnten, ich dennoch nicht aufhören würde, Sie, wie auch mein Verhängniß sei, bis ins Grab zu lieben und zu verehren.

Ja, warf die Prinzeßinn ein, wenn ich noch die einzige Erbinn von der arabischen Krone geblieben wäre, und sich der König mein Vater nicht wieder vermählet hätte, so wollte ich es wohl glauben, daß dieß eine stärkere Ursache wäre, mir ihre unaufhörliche Liebe zu schenken. Euer Hoheit können überzeugt sein, widerlegte es Grüntal, daß sich mein Herz Ihnen nun mit viel mehr Freimüthigkeit eröfnet, da Ihnen die Hofnung zur arabischen Krone vermindert ist, als wenn Sie solche nach wie vor sicher zu erhalten denken könnten: Denn nun werden Euer Hoheit glauben, daß meine Liebe mehr auf Dero unschäzbare Person als auf die eingebildete Krone gerichtet sei. Und überdem, wenn Euer Hoheit mich nicht anders, als einen König lieben wollen, so halte ich mich versichert, daß diese Würde mir auch

nicht

nicht entstehen soll, da ich an ein benachbartes Königreich einen mehr als zu gerechten Anspruch habe.

Die Prinzeßinn traf es zwar nicht sogleich mit ihren Gedanken, wohin er eigentlich damit zielete, doch widerlegte Sie ihm sein lezteres durch diese Worte: Meine Liebe gegen Sie hat schon damals Wurzel in meinem Herzen geschlagen, als noch der König unvermählet war, und ich mich für die unfehlbare Nachfolgerinn auf seinem Throne hielte. Wie können Euer Durchlaucht mich nun für so ehrgeizig ansehen, daß, indem mir meine Rechnung auf die königliche Regierung ziemlich durchlöchert wird, ich iezt in Rüksicht Ihrer Würde höher spannen, und mit Ihrem Fürstenstande nicht zufrieden sein sollte? Ihre Tugenden und lobenswürdigen Eigenschaften haben in meinen Augen mehr Werth als die schönsten und glänzendsten Kronen: und wenn Sie gegen mich so beständig sind, als ich es wünsche, so gebe ich Euer Durchlaucht die Versicherung, daß ich mich für die glükseligste Fürstinn im ganzen Morgenlande halte, weil ich von Ihnen geliebet werde.

Grüntal durch solche süße Vorstellungen ganz hingerißen, küßete ihr die schönen Hände, und wußte nicht, wie er seine Dankbarkeit genug an den Tag legen und ausdrükken sollte. Unterdeßen fragte sie ihn, wie es ihm während seiner Abwesenheit ergangen? worauf ihr der Prinz von der Eroberung der Stadt und Landschaft Susa und Regiana angenehme Nachricht gab, auch dabei erzählete, wie ein alter Greis unter den Abgeordneten bei Uebergabe der Schlüßel von Modena ihm seine Königliche Abkunft bewiesen und entdekt hätte, daß er des ehemaligen Königs Abdul vom wüsten Arabien sein verlohrner Prinz sei, von welchem man in der Meinung gestanden, daß er von den Regianern bei einem Einfalle ins Land getödtet worden wäre.

Ei nun! sagte die Prinzeßinn lächelnd, so wären Sie ja des iezzigen Königs Morpheus sein nächster Vetter und rechtmäßiger Nachfolger im Reiche, wenn Sie ihn auch noch Ihren väterlichen Thron, so lange er lebete besizzen laßen wollten? Es ist nicht anders, sprach Grüntal, und erzählete ihr den Bericht des ehrwürdigen Alten, welcher ehemals

mals bei seinem Herrn Vater in einer ansehnlichen Bedienung gestanden, mit solchen Umständen daß die Prinzeßinn nicht mehr zu zweifeln Ursache fand, und ihm darauf zu dieser seiner Königlichen Abkunft auf das freundlichste Glük wünschte.

Nachdem Prinz Grüntal dagegen seine verpflichteste Danksagung abstattete, ging die Prinzeßinn zu ihrem Münzkabinet und suchte diejenige Denkmünze hervor, welche dazumal der König Abdul auf den Verlust seines kleinen Prinzen hatte schlagen laßen, zeigte sie ihm, und sagte: Da sehen Euer Durchlaucht das Schaustük, welches damals auf ihren vermeinten Tod ist gepräget worden, und jener alte Greis wird ohne Zweifel noch darum wißen.

Grüntal nahm die goldene Münze und betrachtete sie ganz genau, auf der einen Seite waren einige Kriegsleute, die einen kleinen Knaben tödteten, und zur Umschrift die Worte in arabischer Sprache: Der unersezliche Verlust; auf der andern Seite aber der kurze Inhalt der Geschichte. Hierauf sagte er zur Prinzeßinn: Mit Euer Hoheit gnädigsten Willen will ich doch den alten Greis, welchen

ich unter meinem Gefolge mit anhero gebracht habe, rufen laßen und ihn befragen: ob er von einer Denkmünze wiße, so damals auf den Verlust des arabischen Prinzen gepräget worden sei? Die Prinzeßinn war dieses sehr wohl zufrieden, und es wurde Befehl gegeben, daß man ihn herbeiholen solle.

Unterdeßen daß derselbe nun gerufen wurde, machete Grüntal der Prinzeßinn viel Lobeserhebungen: daß Ihro Hoheit eine solche Liebhaberinn und Kennerinn in der Münzwissenschaft wären, und ohne Zweifel einen guten Vorrath von Denkmünzen haben müßten; da Sie sich doch gleichwohl ehemals es nicht hätten merken laßen, als er, wie er sich erinnerte, einst über der Königlichen Tafel ein Gespräch davon geführet.

Die Prinzeßinn lächelte, und gab zur Antwort: Eben dieses Ihr damaliges Gespräch, wobei Sie es rühmeten, was für eine große Kenntniß die verstorbene ägyptische Prinzeßinn davon gehabt hätte, reizete mich an, daß ich darnach strebte, wie ich auch in dieser neugierigen Belustigung einige Kenntniß erlan=

langen möchte. Und zu meinem Glük hatte ich damals eine Aegypterinn bei mir, welche sich anfangs für eines Kaufmanns Tochter aus Po ausgab: diese war eine über die Maßen fertige Kennerinn solcher Alterthümer. Sie gab mir demnach täglich darinnen Unterricht und verursachte, daß ich mir diese Münzsammlung während der Abwesenheit Euer Durchlaucht anschafte, und so viel ich nur von verschiedenen Sorten bekommen können, zulegte. Dies erfuhr endlich der König mein Vater, er hörete aus Neugierde auch einigemal ihrem Unterrichte zu, und verliebte sich zulezt gar in sie, daß er auch dieses Mädchen oft Königlich beschenkte, und sogar die Absicht zu einer rechten Vermählung mit ihr hatte.

Der Prinz lächelte darüber, und fing an: das wäre auch ein ziemlich großer Sprung gewesen, aus einem niedern Stande bis zum Königlichen Throne. War sie denn so ungemein schön, daß sich auch ein König so weit erniedrigen konnte, sie zu lieben?

Euer Durchlaucht sollen noch mehr hören, antwortete die Prinzeßinn, worüber Sie sich verwundern werden. Mir trug der König

auf, daß ich mich genauer wegen des Mädchens ihrer Abkunft erkundigen sollte; denn er wollte gerne, daß seine Liebe sich durch einen ihr angebohrnen höhern Stand beßer rechtfertigen ließe, und sagte immer; Es leuchte so viel Fürstliches aus ihren Augen und aus ihrem ganzen Wesen, daß es nicht anders sein könnte, als daß sie eine vornehme Person, und zum wenigsten von gräflichem Stande sei. Ich sprach mit ihr davon und eröfnete ihr des Königs Gedanken, denen sie denn auch beipflichtete und sich nun von gräflichem Stande ausgab.

Sie hat also wohl geglaubt, sagte der Prinz, daß sie dadurch Seine Majestät den König desto gewißer in ihrem Liebesgarne behalten und desto leichter eine Königliche Gemahlinn werden wollte.

Nein! antwortete die Prinzeßinn hastig, es wies sich ganz anders aus, als Sie denken: Diese nun gräfliche Person eröfnete mir, daß sie sich mit dem Könige nie vermählen würde, und sollte sie auch zu deßen Vermeidung das äuserste wagen.

Nun

Nun gewiß, sagte Grüntal, das hieß ein unerträglicher Hochmuth!

Auch dieses nicht! erwiederte die Prinzeßinn, sondern sie gab vor, daß sie bereits an einen gewißen Prinzen sich verlobet hätte, dem sie nimmermehr untreu werden wollte, und wenn sich auch der mächtigste Monarch um sie bewerben würde.

Dies ist ein nicht leicht zu findendes und lobenswürdiges Beispiel von der unverbrüchlichsten Treue, gab ihr Grüntal Beifall. Aber erfuhr denn der König solches?

Sie hatte das Herz, fuhr die Prinzeßinn weiter fort, daß sie ihm solches selbst sagte: Der König aber wollte davon nichts hören, sondern schlug vor, wenn der Prinz, dem sie ihre Liebe versichert hätte, sich hiernächst an seinem Hofe deshalb anmelden würde, so wollte er ihm schon eine andere Dame zuweisen, mit der er sich vermählen und darüber er sie leicht vergeßen könnte; und sollte er ihn auch, hatte der König hinzugefüget, mit mir als seiner Tochter befriedigen.

Mei=

Meine Hofdame stellte sich, als gefalle ihr der Vorschlag, und bath sich von dem Könige nur die Gnade aus, noch einen Monat auf ihren verlobten Prinzen warten zu dürfen; wenn er währender Zeit aber nicht erscheine, so wolle sie länger nicht anstehen, Seiner Majestät Willen sich zu ergeben.

Der König war mit dieser Erklärung zufrieden, und wurde dadurch eingeschläfert, daß er ihr keinen Betrug zutrauete. Sie aber eröfnete mir, daß Seine Majestät die Absicht hätten, mich an ihren Bräutigam zu vermählen, wodurch aber weder mir, noch ihr ein Gefallen geschehen würde, daher bäthe sie um unserer aller Beruhigung willen, daß ich ihr zur Flucht auf das schleunigste behülflich sein möchte, ehe der König sie und auch mich selbst zu einer unfreiwilligen Verbindung nöthigen könnte.

Ich erwarte recht begierig, fiel ihr der Prinz ins Wort, den Ausgang dieser recht bewundernswürdigen Begebenheit.

Es war dieser: versezte die Prinzeßinn, daß diese Person eine treue Gefährtinn von mir

er=

erhielt, beide sich durch Pilgrimskleider unkenntlich machten, und also glüklich entwischten. Doch weiß der König kein Wort davon, daß ich mit im Spiele verwikkelt bin. Er hatte zwar anfänglich einen grimmigen Zorn wegen dieses Streiches, sowohl wider die Entflohenen als auch wider alle, die er in dem Verdacht eines Mitwißens hielt, gefaßet, aber er konnte doch nichts gründliches herausbringen, und auch alle die ihr nachsezzen und auf seinen Befehl die Flüchtlinge zurükholen sollten, kamen unverrichteter Sache wieder. Endlich vergaß der König diesen Verlust bei Ankunft der Herzoginn von Sabata, seiner iezigen Gemahlinn, die sein noch vor Liebe glimmendes Herz durch die Stralen ihrer Augen bald wieder in Feuer sezte, und das Glük einer Vermählung mit dem Könige, welches jene ausschlug, mit beiden Händen annahm.

In Wahrheit! sagte Grüntal, diese Geschichte ist auserordentlich, und ich möchte wohl dieses schöne Mädchen gesehen haben: ja ich zweifle auch nicht, daß hinter dieser ihrer Aufführung etwas ganz besonderes verborgen gewesen sein muß.

Ich

Ich habe selbst nicht recht klug aus ihr werden können, sagte die Prinzeßinn, aber dieses spürete ich wohl an ihrem ganzen Wesen, daß sie von ziemlich hoher Abkunft sein müßte, da es ihr nichts ungewöhnliches zu sein schiene, mit königlichen Personen umzugehen. Zumal als ihr die schlechten Kleider abgenommen und sie wie die andern Hofdamen ausgezieret worden, wobei es der König auch an nichts mangeln ließ.

Wie ist sie aber denn, fragte Grüntal hieher gekommen? Sie wurde, gab die Prinzeßinn zur Antwort, als ein schöner Jüngling dem Könige von einem Alvarer Sklavenhändler verkauft, welcher ihn von Seeräubern an sich gehandelt hatte: da er nun unter die Verschnittenen kommen sollte, warf sich dieser schöne Knabe zu meinen Füßen, entdekte sein weibliches Geschlecht, und wurde also meine Untergebene.

Ich habe ihr oft, wie Euer Durchlaucht noch hier in Felsburg bei uns waren, die Freiheit schenken wollen; allein sie dankte jedesmal für dies gnädige Anerbieten, und bath mich, sie immer in ihrem niedern Stande noch

zu

zu laßen, weil ihr die Dienstbarkeit bei mir ganz erträglich und nicht unangenehm wäre.

Grüntal wollte der Prinzeßinn bei diesen leztern Worten schmeicheln, und sagte: Sie hat etwas bekannt, worinnen ich und alle diejenigen ihr Beifall geben müßen, welche die Ehre haben, ebenfalls in Euer Hoheit Dienstbarkeit zu stehen. Die Prinzeßinn lächelte, und gab zur Antwort. Eine solche Dienstbarkeit, als Euer Durchlaucht als Scherz sich zuschreiben, ist in der That eine Beherrschung. Denn wo man von eines andern Herzen Meister ist, da dienet man demselben nicht sondern hat über solches die freie Herrschaft.

Und weil dieses, erwiederte der Prinz, bei Euer Hoheit eintrift, daß Sie die vollkommene Meisterinn meines Herzens sind, so haben Sie sich auch der freien Beherrschung aller meiner Neigungen allezeit anzumaßen, bei welcher Bewandniß denn ich ohne Ausnahme Dero ergebenster Diener verbleibe.

Sie sind so überaus verbindlich, antwortete die Prinzeßinn hierauf, daß Sie mich darinnen übertreffen und ich Ihnen immer den

Sieg

Sieg überlaßen muß. Gewiß! fuhr sie fort, (indem sie eben einen Bedienten in das Zimmer treten sahe) Euer Durchlaucht getreuer Redner der alte Greis wird sich melden laßen! Das geschahe auch, und Grüntal ließ ihn mit der Prinzeßinn ihrer Erlaubniß in das Zimmer kommen.

Er bezeigte beim Eintritte, der Prinzeßinn und dem Prinzen seine tiefste Ehrfurcht, und als ihn hiernächst Grüntal näher herzutreten ließ und befragte: ob er sich nicht entsinnen könnte, daß dazumal, als man ihn bei dem Einfalle der Perser und Regianer in Arabien als ein kleines Kind verloren habe, sein Herr Vater der König Abdul eine gewiße Münze auf diesen Zufall hätte schlagen laßen? und ob er noch wiße, was auf selbiger gestanden habe? so antwortete der Alte nach einigem Bedenken, ja, gnädigster Herr! ich weiß noch wohl, daß dergleichen geschehen, und waren es Goldstükke, deren iedes drei Kronen am Werth hatte: auf der einen Seite hieben die Feinde Euer Hoheit als ein damals dreijähriges Kind nieder, und stand in arabischer Sprache darüber: Der unersezliche Verlust:

auf

auf der andern Seite war der Inhalt dieser Begebenheit eingegraben, samt der Jahrzahl, wenn solches Unglük geschehen wäre.

Die Prinzeßinn und Grüntal blikten einander freundlich an, denn es traf alles zu, wie es der Alte erzählete, und die Prinzeßinn zeigte ihm daher die Münze, so sie noch vor sich liegen hatte, mit diesen Worten: So sehen Sie denn, Herr Wortführer, ob dieses von jenen Denkmünzen eine sei?

Der Alte nahm sie ehrerbietig an, und nachdem er sie auf beiden Seiten betrachtet hatte, betheuerte er bei den Göttern, daß es ein ächtes Stük von dem damaligen Gepräge sei, und war so frei zu fragen: wie denn Ihro Hoheit dazu gekommen wären?

Die Prinzeßinn antwortete: daß sie dies Stük ohngefehr unter allerhand seltenen Münzen einmal mit gekauft, und eine ägyptische Dame es ihr ausführlich erkläret hätte.

Es mußte darauf der würdige Alte dem Prinzen noch eine und die andere Nachricht in Gegenwart der Prinzeßinn von seiner sichern Abstammung von dem Könige Abdul geben,

und manches von dem damaligen arabischen Hofe erzählen, welches alles der Prinzeßinn sehr angenehm zu hören war, und auch dem Prinzen versicherte, daß diese Nachricht dem Könige ihrem Herrn Vater großes Vergnügen machen würde.

Hierauf wurde noch einige Zeit mit unterschiedlichen Gesprächen zugebracht, und zulezt mußte Grüntal bei der Prinzeßinn zur Tafel bleiben und mit in ihrem Zimmer speisen; da sie denn bei Tische manche zärtliche Worte gegen einander wechselten, und durch liebevolle Blikke, welche sich begegneten und die von der Uebereinstimmung ihrer Wünsche im Herzen Zeuge waren, sich die Speisen nicht wenig versüßeten.

Endlich trenneten sie sich ziemlich spät von einander mit der angenehmen Hofnung bald wieder beisammen zu sein. Dies geschahe auch am andern Tage in dem Königlichen neuen Lusthause, so eine halbe Stunde von Felsburg lag, allwo die Prinzeßinn den Feldherrn bewirthete. Die Zeit wurde hier, wo sich wie in einem Paradiese von allen Seiten die angenehmsten Gegenden zur Aussicht darboten,

mit

mit nicht geringern Vergnügen als den vorigen Tag zugebracht, und die immer geschäftige Liebe ließ aus einigen erlaubten kleinen Freiheiten dieses hohe Paar auf den großen Reichthum von Freuden schließen, die sie denen, die in ihrem Dienste beständig wären,. gewährete.

Unterdeßen hatte der Prinz Grüntal dem Könige Nachricht von seiner Rükkunft aus Regiana gegeben, und erhielt von demselben den Befehl zurük zu ihm nach Badul zu kommen, weil er einige Zeit da residiren wollte.

Die Kronprinzeßinn hatte sich schon reisefertig gemacht, um nächster Tages dahin abzureisen, und empfand ein ungemeines Vergnügen, daß sie diese Reise nun in der Begleitung des Prinzen Grüntals thun konnte; Sie machte sich tausenderlei angenehme Vorstellungen von ihrem nun nahe bevorstehenden Glükke, und sahe sich in Gedanken schon als Grüntals Gemahlinn an.

Aber welche Freuden sind auf der Erde wohl vollkommen? überfällt uns da nicht immer das Ungewitter am unvermuthesten, wenn unsere Augen vom Sonnenschein verbleudet

keine finstere Wolken gewahr werden, und nichts als goldene Berge vor sich sehen? Dieß traf auch hier in vollem Maaße ein. Voller Freude stieg die Prinzeßinn in den Wagen und trat die Reise an, und Grüntal begleitete sie mit seinem Gefolge; sie legten auch die ersten Tagereisen glüklich zurük, und sezten ihren Weg weiter fort, als wegen schlimmen Wege der Wagen plözlich umgeworfen wurde, und die Prinzeßinn herausfiel, Sie war vor Schrekken ganz auser sich und fiel in eine tiefe Ohnmacht; iedermann eilete zwar zur Hülfe herbei, aber sie gab lange kein Lebenszeichen von sich; endlich schienen sich ihre Lebensgeister wieder zu erholen, sie öfnete ihre Augen, und blikte den vor ihr stehenden ganz bestürzten Prinzen Grüntal liebevoll an; sein mitleidsvolles Betragen und hülfreiche Dienstleistung gaben ihr nach und nach wieder einige Kräfte, und nach einiger Erholung gelang es so weit, daß man die Reise, obwohl sehr langsam fortsezzen konnte, um nur vollends bis nach Badul zu kommen.

Als sie noch eine Stunde davon waren, erwartete sie schon ein vom Könige ihnen entgegen geschiktes Gefolge, welches sowohl die Prin=

Prinzeßinn als den Prinz Grüntal empfangen und mit vielem Gepränge in die Stadt zum Könige einführen sollte. Aber nun wurden alle diese Freudenbezeigungen zunichte gemacht, und der Einzug war mehr traurig als freudig, und geschahe in aller Stille. Die Prinzeßinn schien sich iedoch durch die unermüdete Sorgfalt die man anwandte, ziemlich wieder zu erholen, nachdem sie nur in Badul angekommen war, und der Gedanke an die nahe Erfüllung ihrer Wünsche mochte allerdings einen großen Einfluß auf ihre Beßerung haben; daß man also an keine weitere Folgen dieses Falles dachte, und die Prinzeßinn nächstens völlig hergestellt zu sehen hofte.

Der König hatte seinen tapfern Feldherrn mit einer auserordentlichen Sehnsucht erwartet und mit innigster Erkenntlichkeit empfangen, und hatte es schon bei sich beschloßen, ihm seine Einwilligung zur Vermählung mit seiner Prinzeßinn Tochter zu geben, wenn sie nur erst wieder völlig hergestellt sein würde. Aber dieß leztere erfolgte wider aller Vermuthen nicht, indem sie auf einmal in ein hizziges Brustfieber verfiel, und von Tag zu Tage wieder kränker

wurde. Alle erdenkliche Mittel wurden zwar angewandt und keine Kosten gespart, aber alles das half nichts, und sie wurde in Kurzem ein Raub des Todes.

Die Traurigkeit am ganzen Hofe darüber läßt sich kaum denken, und besonders war Grüntal Anfangs fast untröstlich. Denn ihm war, indem er sich so nahe am Ziele seiner Wünsche sahe, dadurch auf einmal alle Hofnung zu deren Erfüllung benommen; die Liebe brachte ihn zum andern male in die traurigste Lage seines Gemüths, und es wäre kein Wunder gewesen, wenn er diesem harten Streiche des Schiksals untergelegen hätte. Doch sein Muth war durch die bisher schon ausgestandenen Prüfungen einigermaßen abgehärtet worden, und er suchte darinn Linderung, daß er sich ganz auf die Zukunft verließ, die seinen Widerwärtigkeiten doch einmal ein Ende machen würde.

Als sich nun nach und nach die Traurigkeit am Hofe wieder geleget, und Grüntal sich von seiner großen Betrübniß einigermaßen erholet hatte, war das sein angelegentlichstes Geschäfte, daß er mit dem Könige Julimann

von

von seinen gemachten Eroberungen gegen die Perser und dieserhalb getroffenen Einrichtungen sprach, und ihm das erfahrene Geheimniß von seiner wahren Abkunft eröfnete, auch ihn hiernächst bat, daß er ihm zur einstmaligen Erlangung seines väterlichen Thrones, welchen seines Vaters Bruder, der iezt über das wüste Arabien herrschende König Morpheus in Besiz genommen, verhelfen möchte, unterdeßen aber ihm über das nun eroberte Fürstenthum Regiana, worinn er schon von seinem Pflegevater dem Fürsten Veilchenblau ehemals zum Nachfolger erkläret worden, die Belehnung zu ertheilen, wogegen er sich verbindlich machte, Seiner Majestät stets mit Gut und Blut ergeben zu sein und die Pflichten der Dankbarkeit nie aus den Augen zu sezzen.

Zulimann hörete diesen ganzen Vortrag gnädig an, und versprach ihm vorläufig, es alles bei sich zu überlegen, und in kurzem sich näher darüber zu erklären, indeßen könne er sich seiner Erkenntlichkeit und Gnade versichert halten.

Nach einigen Tagen ließ der König den Prinz Grüntal wieder zu sich kommen, und

sagte ihm auf die gnädigste Weise: Ich habe Ihre mir und ganz Arabien bisher geleisteten großen Dienste schon immer erkannt, und bin daher bedacht gewesen, mich in der That gegen Sie dankbar zu erweisen, und zwar auf eine Ihren Wünschen völlig entsprechende Art, wenn mich nicht das traurige Verhängniß betroffen hätte, meine Tochter wider alles Vermuthen auf einmal zu verlieren. Ich weiß es aus Ueberzeugung, wie viel Antheil Sie an meinem gerechten Schmerze genommen haben, und sahe zum Voraus, daß ich diesen Sie zugleich mit betroffenen Verlust Ihnen auf keine Weise wieder zu ersezzen vermag; dieß ist mir daher ein desto stärkerer Antrieb, Ihnen auf andere mögliche Art meine Dankbarkeit zu beweisen. Da Sie mir nun durch Ihr Gesuch einigermaßen dazu Gelegenheit geben; so habe ich nicht ermangeln wollen, Ihnen hiemit die völlige Bewilligung Ihrer Bitte zu gewähren, und Sie nicht nur für den nunmehrigen rechtmäßigen Besizzer des eroberten Fürstenthums Regiana anzuerkennen, und Ihnen die Belehnung darüber zu ertheilen, auch Sie beständig gegen jeden ungerechten Eingrif in Ihre Rechte zu schüzzen; sondern ich füge auch noch die Versicherung

rung hinzu: daß in Rükſicht meines Vertrauens auf ihre fernere Treue ich mein ganzes Anſehen, und allenfalls auch meine Macht dazu anwenden will, daß Ihr Herr Vetter der König Morpheus Ihr Recht zur Nachfolge anerkenne und Sie für ſeinen rechtmäßigen Kron-Erben erkläre, wogegen Sie ihn, ſo lange er noch leben wird, in ruhigem Beſiz des Thrones laßen wollen.

Prinz Grüntal war über dieſe gnadenvolle Verſicherungen des Königs ungemein vergnügt, und ſtattete Seiner Majeſtät ſeinen gehorſamſten Dank ab, gelobte ihm ſeine unaufhörliche Treue im Dienſte aufs neue an, und verſprach ſeine Pflicht als Lehnträger ſtets genau zu beobachten.

Hierauf ließ der König ein herrliches Gaſtmal veranſtalten, wozu der Prinz Grüntal und die vornehmſten Standesperſonen, Miniſters und Generals eingeladen wurden. Bei völliger Zuſammenkunft ließ es der König öffentlich bekannt machen, daß er ſeinen tapfern Feldherrn, den Prinzen Grüntal über das ihm von Rechtswegen zukommende Land und

Fürstenthum Regiana, welches durch das Glük seiner Waffen den Persern wieder entrißen worden, die Belehnung ertheilet und damit zum Fürsten von Regiana wieder eingesezt habe, auch ihn auf alle Weise dabei beschüzzen werde.

Alle Anwesende gaben durch ihre Freude darüber ihren Beifall zu erkennen, und wünschten dem nunmehrigen Fürsten Grüntal Glük dazu, welcher sich dagegen aufs höflichste bezeigte und dankte.

Bei der Tafel wurde von verschiedenen Staatssachen und unter andern von der Zubereitung der Perser zur Fortsezzung des Krieges gesprochen; der König sagte, daß er es auf seiner Seite auch an keinen Vorkehrungen fehlen laßen würde, um die gemachten Eroberungen zu behalten, und daß er im Vertrauen auf den großen Heldenmuth des Fürsten Grüntals die feste Hofnung habe, mit seinen Waffen tiefer in Persien einzudringen und ihnen noch mehr Land abzunehmen, um sie auf nachgiebigere Gedanken zu bringen. Hierinn gaben ihm alle Gäste recht und sagten: daß nur noch ein Feldzug so unglüklich für die Perser ab-

ablaufen dürfe als der leztere, so würde dem persischen König nicht viel mehr übrig bleiben, und wenn es die Perser nur einigermaßen überlegten, so sollten sie, um dem ganzen Umsturz des persischen Thrones vorzubeugen, lieber bei Zeiten kommen, und Friede zu machen suchen, weil sie iezt noch eher gute Bedingungen erlangen könnten, als wenn sie mehr ins Bedrängniß kämen. Vielleicht, sagten mehrere, geschehen ihre Zurüstungen auch nur in der Absicht, um sich noch einiges Ansehen zu geben, daß sie ihren Muth nicht sinken lassen; und ich glaube sicherlich, fing einer von den Anwesenden an, daß sie zum Frieden geneigt sind, und nur in Zweifel stehen: ob Euer Majestät ihnen nicht zu harte Bedingungen machen würden. Ich würde, versezte der König hierauf, sie blos nach meiner Würde und nach der strengsten Erforderniß für die Sicherheit meiner Gränzen abmeßen, und gerne auch das Blut meiner Unterthanen schonen; aber vorschreiben werde ich mir auf keine Weise lassen. Hiemit brach der König von dieser Sache ab, und die Tafel wurde, da es schon spät Abends war, aufgehoben; die Gäste statteten Seiner Majestät ihren unterthänigsten Dank

ab,

ab, verfügten sich vergnügt nach Hause, und der Königliche Hof begab sich ebenfalls zur Ruhe.

Den andern Morgen ließ sich ein reitender Bothe anmelden, welchen der iezt in Regiana kommandirende General anhero sandte, um Seiner Majestät dem Könige die Nachricht zu bringen; daß der König von Persien einige Abgesandten nach Regiana geschikt habe, um Friedensunterhandlungen anzufangen, wenn der König von Arabien sich dazu geneigt finden laßen wolle.

Zulimann wunderte sich nicht wenig über diese gar nicht vermuthete Begebenheit, und da er seine friedliebende Gesinnungen in Absicht deßen bereits schon am vorhergehenden Tage bei der Tafel geäußert hatte, so wollte er auch dabei bleiben, und ließ mit dem zurükgesandten Bothen dem General in Regiana zur Antwort geben: daß er unterdeßen die persischen Gesandten ordentlich aufnehmen und ihnen sagen sollte: daß Seine Königliche Majestät von Arabien diese Gesandschaft als einen Beweis der friedfertigen Gesinnungen des Königs von Persien ansehe, und um solchen zu erwiedern, näch-

nächstens Jemanden hinschikken würde, der mit ihnen über die nähern Bedingungen in Unterhandlungen treten sollte.

Hierauf berief der König den Fürst Grüntal zu sich, und gab ihm den Auftrag und die Vollmacht zum Friedensschluße mit den Persern, nachdem er sich mit ihm über die nähere Friedensbedingungen vorher überredete; dabei aber sollte Grüntal alles so veranstalten, daß wenn es den Persern etwa kein rechter Ernst zum Frieden sei, die arabische Armee in kurzem wieder einen neuen Feldzug eröfnen könne.

Grüntal versprach alles treulich auszurichten, und machte sich reisefertig; trat auch in den nächsten Tagen die Reise in Begleitung einer Anzahl Ritter an; und kam, ohne einiges Hinderniß unterweges gehabt zu haben in kurzer Zeit in der Hauptstadt Modena in Regiana an. Hier ließ er zuförderst seine vom Könige erhaltene Belehnung über dies Fürstenthum in ganz Regiana bekannt machen, und dieserwegen an allen Orten Freudenfeste anstellen; in der Hauptstadt aber gab er selbst einen großen Schmauß, wozu die vornehmsten

Staats-

Staatsbedienten und angesehensten Bürger eingeladen wurden; der würdige Greis, welcher ehemals unter den Abgeordneten der Stadt der Vorsprecher gewesen war, und den Prinzen nach Felsburg begleitet auch wieder mit ihm hieher zurükgekehret war, wurde dabei ganz vorzüglich vom Prinzen geehrt, und mußte ihm beständig zur Seite sizzen. Nach aufgehobener Tafel, bei welcher das: Es lebe unser Fürst Grüntal! ohne Unterlaß ausgerufen wurde, war ein Ball mit reizender Musik veranstaltet, und die ganze Stadt war erleuchtet. Jedermann war diesen Tag vergnügt und beeiferte sich, seine Freude über ihren neuen Fürsten vor allen andern zu erkennen zu geben, bis die späte Mitternacht einbrach und alle zur Ruhe nöthigte.

In den nächsten Tagen wurden nun allerlei Vorkehrungen in Absicht der Kriegsanstalten gemacht, und an alle Obere der Befehl, sich auf alle Fälle bereit zu machen, erlaßen.

Unterdeßen aber wurden die persischen Abgesandten zu Fürst Grüntal eingeladen und ihnen die Gesinnungen des Königs von Arabien näher bekannt gemacht; nachdem sie nun

ihre

ihre gegenseitige Vergleichs-Vorschläge vorgetragen, wurden ihnen die von Seiten Arabiens vorgeleget, welche hauptsächlich darinnen bestunden, daß Persien zuförderst sich aller Ansprüche auf Regiana auf immer begäbe, und die Festung Susa nebst dem dazu gehörigen Lande an Arabien zur Schadloshaltung der Kriegskosten abträte, wogegen sich der König Julimann auch willig finden laßen wollte, etwas von den übrigen Eroberungen zurükzugeben.

Den persischen Gesandten schienen das harte Bedingungen zu sein, und sie baten sich einige Frist aus, um von ihrem Monarchen erst nähere Verhaltungs-Befehle darüber zu erhalten.

Da indeßen die ernsthaften Vorkehrungen zur Fortsezzung des Krieges von arabischer Seite den Persern zeigte, daß sie keine Zeit zum Friedensschluße zu verlieren hätten, und auch wohl schwerlich andere Bedingungen erhalten würden, so wurden die Unterhandlungen wieder angefangen, und endlich nachdem noch einige Punkte für die Perser gemildert wor-

worden waren, der Friedensschluß zu beiderseitiger Zufriedenheit beendiget und alles ins Reine gebracht.

Die Abfertigung einer ansehnlichen Gesandschaft, welche diese angenehme Friedenszeitung dem Könige Zulimann in Arabien überbringen sollte, war das erste, was Fürst Grüntal besorgte; hiernächst aber wurden alle Kriegsgefangenen gegen einander ausgewechselt, und die neuen Gränzen zwischen den Persern durch Abgeordnete festgesezt und berichtiget. Die Kriegsvorkehrungen wurden aller Orten abbestellt, und überhaupt alles, was in Absicht der Armee sowohl als des Landes nöthig war, angeordnet, auch hierauf durch das ganze Land ein allgemeines Friedensdankfest ausgeschrieben.

Unterdeßen war die Gesandschaft in Arabien angekommen, und hatte die Friedenspost dem Könige Zulimann überbracht, welcher mit seinem ganzen Hofe überaus vergnügt war, und es überall durch Herolde verkündigen ließ. Die große Freude verbreitete sich auch bald durch das ganze Land, und alle Einwohner waren froh, daß die Unruhen und Beschwerlich-

keiten des Krieges ein erwünschtes Ende genommen hatten.

Auch außer Arabien verbreitete sich diese Nachricht in kurzem, und sogar der König Almar in Aegypten, von dem wir unsern Lesern seit Grüntals Abreise aus Aegypten keine Nachricht mehr gegeben haben, und welcher es schon unzählige mal bereuet hatte, daß er Grüntalen aus seinem Dienste gelaßen hatte, bekam bei dieser Nachricht wieder einigen Muth in seiner iezt ganz bedrängten Lage, und faßte augenbliklich den Entschluß, bei dem Könige Zulimann um Hülfe anzusuchen, da derselbe nun mit den Persern Friede hätte.

Wir wollen die Begebenheiten in Aegypten, seit Grüntal weg war, ganz kurz erzählen, um den Faden der Geschichte sodann weiter zu verfolgen.

Die Armee des Königs Almar hatte zwar, so lange sie von dem Feldmarschall Rosental angeführet wurde, dem fortdaurenden Einfalle des Königs Steinhalts in Numidien immer noch hinlänglichen Widerstand geleistet; allein da das Kommando, nachdem Rosental in Kurzem gestorben, einem weniger erfahrnen General übergeben worden war, wurden die

Aegyptier allenthalben geschlagen, und Steinhalt faßte wieder festen Fuß in den Numidischen Gebirgen. Ja überdieß hatte des Königs Almars Gemahlinn Thalia, nachdem sie ihre Rache an Grüntalen und ihrer Stieftochter der Prinzeßinn Lielie ausgeübet hatte, ihre Bosheit immer weiter getrieben, und einen treuen Staatsbedienten nach dem andern, welche ihre Anschläge nicht gebilliget hatten, vom Hofe entfernt und verdrängt; dadurch hatte sie den König Almar fast ganz in ihre Gewalt bekommen, und wenig andere als ihre Kreaturen wurden erhoben und mit Ehrenstellen belohnet. Endlich ging ihre Bosheit so weit, daß sie ihren Gemahl den König vom Throne zu stoßen willens war. Sie fing in dieser Absicht einen verrätherischen Briefwechsel mit dem Könige Steinhalt an, und gab ihm darinn zu verstehen, daß Er wohl die Krone beßer verdiene als Almar, welcher ihrer Liebe nicht mehr werth sei.

Indeßen hatte König Almar doch noch einige treue Bedienten um sich, welche um nicht gestürzt zu werden, es mit der Königinn zu halten schienen, im Herzen aber ihrem Herrn ergeben blieben. Diese erhielten gar bald von

dem

dem abscheuligen Vorhaben der Königinn Nachricht, und säumten keinen Augenblik, den König vor dieser über ihm schwebenden Lebensgefahr zu warnigen. Er erschrak allerdings nicht wenig darüber, und augenbliklich fielen ihm auch die Gedanken, welche ihm schon oft sehr bittre Stunden verursachet hatten, ein: daß dieß alles eine gerechte Strafe der Götter über ihn sei, weil er seine einzige Tochter unschuldigerweise habe tödten laßen. Ja er wußte weder aus noch ein, und glaubte sich schon von seiner Gemahlinn verrathen.

Nachdem seine treue Bedienten ihm aber wieder Muth eingeflößet hatten, dachte er darauf, wie er sich aus dieser Lage helfen könnte. Sein ersterer Gedanke war, selbst zu seiner Armee in Numidien zu gehen, ehe seine Gemahlinn sie zum Aufruhre bewegen könnte; gleich nach seiner Ankunft im Lager aber wollte er einem Vertrauten Befehl geben, seine Gemahlinn hier in Verhaft zu nehmen und fest zu sezzen; weil er es iezt unmöglich wagen konnte. Er ließ auch in der Stille alles zur Reise fertig machen, und, nachdem er bekannt gemacht hatte, daß er in das ihm von den Aerzten angerathene Bad, welches einige Tagereisen von

der Residenz Memphis entfernt wäre, reisen wollte, um seine schon seit langer Zeit wankende Gesundheit wieder herzustellen, trat er die Reise mit sehr weniger aber treuer Begleitung an und sezte sie schleunigst fort, kam auch glüklich bei seiner Armee in Numidien an, welche aber unter der Zeit durch einige unglükliche Schlachten gegen den Steinhalt sehr geschmolzen und zum Widerstande kaum mehr hinlänglich war, auch fast allen Muth verloren hatte.

Unter der Zeit hatte die Königinn Thalia, welcher Almar versichert hatte, daß er in kurzem zurükkommen, oder sie zu sich ins Bad nachkommen laßen wollte, durch ihre Kundschafter von des Königs weiter fortgesezten Reise Wind bekommen, und mochte sich nun wohl daraus nichts Gutes für sich ahnden, oder doch befürchten, daß ihre Anschläge bald entdekt werden möchten; sie hielt also fürs sicherste, sich aus dem Staube zu machen, und gab vor, sie solle ihrem Gemahl ins Bad nachkommen.

Ehe aber die von dem Könige zurükgeschikten Vertrauten nach Memphis kamen, erfuhren sie schon unterweges die Abreise der Königinn. Sie hielten es jedoch der Klugheit gemäß deswegen keinen Lärm zu blasen, und

mach-

machten nur die Nachricht in der Residenz bekannt, daß sich der König zwar in der Beßerung befände, aber noch einige Zeit das Bad gebrauchen müßte. Hierauf aber kehreten sie wieder zurük, und nachdem sie unterweges verschiedentlich nach der Königinn geforscht, aber nirgends etwas von ihr erfahren können, brachten sie diese traurige Post dem Könige. Er war äußerst aufgebracht darüber, und schwor ihr seine Rache, da er nun von ihrer Verrätherei gegen sein Leben mehr als zu deutlich überzeugt war, und nicht anders denken konnte, als daß sie zu seinen Feinden geflohen sei.

Zu dieser Zeit war es, als er von dem Friedensschluße zwischen dem arabischen und persischen Könige Nachricht erhielt, und um Hülfe bei dem ersten anzusuchen sich entschloß. Er säumte auch nicht damit, und schikte eine ansehnliche Gesandschaft an den König Zulimann nach Arabien, und ließ ihn um eine Anzahl Hülfsvölker angelegentlichst ersuchen, und zugleich die Bitte beifügen, daß ihm der König Zulimann einen unvergeßlichen Dienst thun würde, wenn er ihm zugleich seinen überall durch seine Tapferkeit und Klugheit be-

rühmt gewordenen Feldherrn Grüntal mit den Hülfstruppen mitschiffen wolle.

Die Abgesandten reiseten so eiligst als möglich, und sobald sie nur in der Residenz des arabischen Königs angelanget waren, ließen sie sich bei demselben melden und um ein gnädiges Gehör bitten.

König Zulimann ließ sie auch den andern Tag vor sich kommen, nahm die ihm dargelegten Geschenke liebreich auf, und hörte ihren Vortrag gnädig an.

Es war seinem Ehrgeize außerordentlich schmeichelhaft von einem sonst so mächtigen Könige, als Almar war, um Hülfe ersucht zu werden, und er entließ die ägyptischen Abgesandten mit Gegengeschenken und der Versicherung, daß er ihrem Könige sein Verlangen erfüllen und die nöthigen Befehle deshalb schleunigst ergehen laßen wolle.

Ehe sich aber die Abgesandten wegbegaben, erkundigten sie sich noch nach dem Feldherrn Grüntal, und höreten, daß er eben auch in der Residenz anwesend sei.

Grüntal war nämlich nur erst vor einigen Tagen aus Regiana zurükgekommen, nachdem er alle nöthige Verfügungen daselbst zur

Sicherheit der Gränzen gegen die Perser getroffen und alle Städte mit gehöriger Besazzung versehen hatte, und hatte den übrigen Theil der Armee wieder mit anhero zurükgeführet, um sie in den arabischen Provinzen und feste Oerter zu verlegen.

Die Aegyptier ließen sich also bei ihm anmelden, und überreichten ihm nach erhaltener Erlaubniß ein Schreiben von ihrem Könige Almar, worinn er ihm seine traurige Lage bekannt machte, mit dem Beifügen, daß er, indem er hofte, Grüntal würde aus Großmuth ihm seinen ehemaligen Undank vergeben und vergeßen, iezt die Bitte wage, ein gütiges Vorwort bei dem Könige Julimann für ihn einzulegen, und wenn ihm derselbe, woran er nicht zweifele, einige Truppen zu Hülfe schikken wollte, das Kommando derselben übernehmen möge. Er würde sich unendlich freuen, ihn noch einmal wieder zu sehen, und seinen Fehler auf alle mögliche Art wieder gut zu machen suchen.

Grüntal, bei welchem seine Vorliebe für Aegypten auf einmal wieder erwachte, und weit entfernt, sich an Almar zu rächen, ihn vielmehr von ieher entschuldiget hatte, fand

ein ungemeines Vergnügen darinn, nun Gelegenheit zu haben, seine Großmuth im herrlichsten Lichte zu zeigen.

König Julimann ließ den Grüntal hierauf zu sich rufen, und besprach sich mit ihm über die zu treffende Maaßregeln, und äußerte sich, daß es ihm so wie dem Könige Almar angenehm sein würde, wenn er die Anführung dieser Hülfsarmee selbst übernehmen und sie nach Numidien begleiten wollte. Grüntal gab zur Antwort: daß er Seiner Majestät Willen so wie immer, also auch hierinn gern ein Genüge leisten würde.

Es wurden hiernächst in möglichster Eile Truppen in den arabischen Provinzen zusammengezogen, und dagegen diejenigen so aus dem Kriege zurükgekommen waren, zur Besazzung in den Städten vertheilt. Nachdem sich nun eine Armee von zwanzigtausend Mann bei Felsburg versammelt hatte, wurde in Gegenwart des Königs die Musterung damit vorgenommen; der König ließ allen Soldaten Geld zur Reise austheilen, ermahnete sie zum Gehorsam gegen seinen Feldherrn den Fürsten Grüntal, und wünschte ihnen Glük zur Reise.

Grün-

Grüntal trat am nächsten Tage den Marsch mit den Truppen an, und alle Hindernisse, die ihnen auf dem Wege zustießen, wußte er immer mit größter Sorgfalt aus dem Wege zu räumen; um dem Könige Almar je eher je beßer zu Hülfe zu kommen.

Oft kam ihm unterweges eine geheime Ahndung wichtiger Ereigniße an, ohne daß er sichs erklären konnte; und wenn er dann so manchmal in seine vergangene Umstände zurükdachte, so überfiel ihm ein heiliger Schauer für die Zukunft und sein Herz war ganz von Dankbarkeit gegen den Himmel und seine weise Führungen durchdrungen, daß er sich auch deßen fernern Schiksalen mit Zufriedenheit und Muthe überließ. Denn wer hätte damals als er aus Aegypten wegging, je daran gedacht, daß er in nicht gar langer Zeit wieder als ein Beschüzzer Aegyptens zurükkehren würde! So wunderlich weiß die Vorsehung alles anzuordnen und auszuführen.

Je näher nun Grüntal den Gegenden kam, wo er ehemals so manche Thaten ausgeführet hatte, je öfterer erneuerte sich auch das schmerzhafte Andenken an die ehemalige ägyptische Kronprinzeßinn Lielie, welche das un-

schuldige Opfer ihrer treuen Liebe geworden war. Einstmalen überraschte ihn über dergleichen Gedanken der Schlaf, und indem nun die Glieder des Leibes gefeßelt waren, überließ sich die Seele desto freier ihren Gedanken. Die Einbildung stellte ihm im Traume seine so geliebte Lielie als Pilger dar, und indem sie in fremden Ländern herum reisete, um ihren Geliebten aufzusuchen, unterweges von Räubern überfallen wird: hier fuhr Grüntal auf einmal im Schlafe auf, gleichsam als ob er sie retten wollte, seine Glieder aber waren von der Einbildung zu sehr überwältiget, als daß er völlig erwacht wäre; der Traum stellte sich wieder ein, aber, ohne die vorige Begebenheit fortzusezzen, erschien ihm Lielie auf einmal im vollen Glanze und wollte ihn vor Freuden umarmen. Diese Vorstellung würkte zu stark auf ihn, als daß er nicht darüber hätte erwachen müßen. Ganz ermattet von den Anstrengungen der Seele konnte er sich nur mit Mühe etwas erinnern und durch das weitere Nachsinnen ermunterte er sich endlich ganz.

Tausenderlei Betrachtungen verursachte ihm dieser Traum; bald wollte er es für eine würkliche Erscheinung, bald wieder für nichts

als einen Traum halten und es ganz aus den Gedanken laßen, aber eine gewiße Empfindung in seinem Innersten, die sich nicht ausdrükken ließ, erinnerte ihn oft daran.

Nach dieser kurzen Ausschweifung wollen wir die Hauptbegebenheit weiter verfolgen. Der Marsch der Truppen geschahe theils zu Lande, theils zu Schiffe übers Meer, und ging so glüklich von statten, daß sie in weniger als zwei Monaten die Numidische Gränze betraten.

Hier wurde Grüntal von einem Haufen Aegyptier welche ihn der König Almar entgegen geschikt hatte, bewillkommet, und voller Freuden auf dem nächsten und sichersten Wege in das ägyptische Lager begleitet. Bei ihrer Ankunft erschallte ein allgemeines Freudengeschrei durch das ganze Lager, und der schon ganz verloschene Muth der Aegyptier kehrete augenbliklich in ihr Herz zurük, da sie ihren so allgemein geliebten Grüntal wieder erblikten und für den Erretter ihres Königs ansahen.

Wir wollen den Leser, um ihn mit weitschweifigen Erzehlungen nicht zu ermüden, nur ganz kurz sagen, daß der König Almar bei dem Anblikke Grüntals Thränen vergoß, und ihn mehr als einmal beschwor: alles Vergangene

zu vergeßen, indem er ihn nun als seinen treuesten und größten Freund ansehe, der ihm großmüthig beistehen werde; und zum Beweise seines ganzen Vertrauens übergebe er ihm seine ganze Armee, welche er schon ehemals so tapfer angeführet habe.

Grüntal war nicht weniger darüber gerührt und versprach dem Almar, sich seines Vertrauens vollkommen würdig zu zeigen.

Nachdem er hierauf den Oberbefehl über die ganze ägyptische Armee übernommen hatte, welche nun durch seine zwanzigtausend Mann arabische Hülfstruppen ziemlich verstärkt worden war, suchte er durch Kundschafter umständliche Nachrichten von dem feindlichen Heere des Steinhalts einzuziehen, welcher sich bisher immer im Gebirge gelagert und daraus wie aus einem Schlupfwinkel einen Einfall nach dem andern ins ofne Land gewaget, ja sogar schon eine Streiferei in Aegypten gethan, iedoch noch keinen festen Ort darinnen eingenommen hatte. Grüntal säumte nicht, alles zum Marsch fertig zu machen, und brach nach ein paar Tagen aus dem Lager worinnen sich die Aegyptier bisher verschanzt gehalten hatten, auf, um den Steinhalt aufzusuchen, und wenn

er ihn ins Freie lokken könnte, eine entscheidende Schlacht zu wagen, ehe der feurige Muth der Aegyptier verrauchen möchte.

Steinhalt mußte noch keine Nachrichten von allem, was iezt bei der ägyptischen Armee vorgegangen war, erhalten haben, und war eben im Begrif das ägyptische Lager von weitem zu umgehen, und einen Einfall hinter ihrem Rükken auszuführen, indeßen ein kleiner Theil seiner Soldaten die Gebirge besezt halten sollten.

Kaum erfuhr dies Grüntal, so eilete er mit seiner ganzen Macht, um das Gebirge zu erreichen, und der feindlichen Hauptarmee den Rükweg in ihr Lager abzuschneiden; dies geschah auch mit spätem Abend, und nun ließ er seine Armee die Nacht über ausruhen, um mit frühen Morgen eine Schlacht zu liefern, welche unvermeidlich war.

Unterdeßen hatte Steinhalt doch von der Verstärkung der ägyptischen Armee nähere Nachrichten eingezogen, auch den Marsch derselben erfahren, und nun dachte er augenbliklich an seinen Rükzug ins Gebirge, weil er um sein Lager besorgt war. Die geringe Besazzung, welche er darinn gelaßen hatte, war über den unvermutheten Besuch der Aegyptier ganz in Schrek=

Schrekken gerathen, und schikte in aller Eile mehrere Bothen zum Steinhalt, welche auch glüklich hinkamen und ihm ihre Gefahr vorstelleten, damit er eilen sollte, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Steinhalt that alles was möglich war, und ließ die ganze Nacht durch marschieren, um den Aegyptiern in den Rükken zu fallen, wenn sie sein Lager im Gebirge angreifen wollten.

Grüntals Kriegserfahrung hatte dieß alles vorausgesehen, und daher auch schon seine Maaßregeln darnach genommen. Er wollte es nicht abwarten, bis Steinhalt herangekommen wäre, weil dadurch die ägyptische Armee zwischen zwei Feuer und in die schwerste Lage gekommen wäre; sondern er ließ, nachdem er alle Eingänge ins feindliche Lager selbst genau untersuchet hatte, in aller Frühe, ehe noch die Morgenröthe anbrach, sich seine Armee in Bereitschaft sezzen, und theilte sie in zwei Theile, bei jeden waren auch die Hälfte der arabischen Truppen, auf welche er sich iezt am sichersten verlaßen konnte, weil sie noch mehr Muth als die bisher immer geschlagenen Aegyptier hatten. Ein Theil der Armee nun sollte unter der Anführung eines alten erfahrnen Generals au-

genbliklich das feindliche Lager bestürmen, indeßen Grüntal selbst mit der andern Hälfte stehen bleiben, und sie, wenn es nöthig wäre, unterstüzzen würde. Dieß geschahe mit aller Pünktlichkeit und mit solchem Muthe, daß in weniger als zwei Stunden das feindliche Lager erstiegen und eingenommen war, die Feinde aber theils niedergehauen, theils in die Flucht gejaget wurden. Unter dieser Arbeit war zwar der Morgen angebrochen, aber ein dikker Nebel verhüllete die Sonne, und aufsteigende finstere Wolken verkündigten ein schweres Ungewitter, welches auch auf doppelte Art erfolgete.

Steinhalt war nehmlich durch die angestrengtesten Märsche seiner Truppen herangekommen, und ließ sich vor der ägyptischen Armee sehen. Er glaubte nichts weniger als daß sein Lager schon erobert wäre, weil der Nebel keine ferne Aussicht verstattete. Er stellete seine Armee und wollte sie nun ein wenig ausruhen laßen, um erst zu überlegen, wie er weiter zu verfahren habe. Unterdeßen schikte er eiligst Boten ab, welche seine Ankunft seiner Besazzung im Gebirge bekannt machen, und ihnen befehlen sollte die Aegyptier anzugreifen.

Aber Grüntal wollte Steinhalten nicht erst ausruhen laßen, sondern beorderte augenbliklich die noch ungebrauchte Hälfte seiner Armee zum Vorrükken; unterdeßen sollte von der andern Hälfte ein Theil das eroberte Lager besezt halten, und ein Theil sollte einen Umweg machen und den Feinden in den Rükken fallen.

Die Aegyptier griffen die Feinde mit der größten Herzhaftigkeit an, aber diese ließen sich das erstemal nicht über den Haufen werfen, weil Steinhalt seinen Leuten Herz machte und versicherte, daß die Aegyptier aus dem Gebirge angegriffen und gar bald zum Nachgeben gebracht werden würden. Es schien also, daß der Sieg dem Grüntal nicht so leicht werden würde, er wandte alle mögliche Sorgfalt an, um sein Heer in Ordnung zu erhalten. Er ließ das zweite Treffen vorrükken und erneuerte an der Spizze deßelben den Angrif, aber jeden Fuß breit Landes mußte er mit Blute erkaufen; das Würgen und Mezzeln war auf beiden Seiten ganz entsezlich, und das Feld rauchte schier vom Blute, die Sonne verhüllte ihr Antliz vor diesem grausamen Mordspiele, und schwere Ungewitter machten die Szene noch schreklicher.

End-

Endlich sahe sich der ziemlich aufgeriebene Haufen der Feinde nach der Flucht um, aber zu spät; derjenige ägyptische Trupp, welchen Grüntal bald Anfangs abschikte, hatte durch Umwege die Feinde umgangen, und kam ihnen auf ihrer Flucht entgegen; es blieb ihnen also nichts als der Tod oder die Gefangenschaft übrig; sie erwähleten das leztere und fielen den Siegern in die Hände.

Jezt zertheilten sich die Wolken am Himmel, und die Sonne blikte mit ihren Strahlen hervor, und erleuchtete das mit Leichen bedekte Schlachtfeld. Grüntal war allenthalben dabei gewesen, wo die Gefahr am größten war, und hatte durch seine Gegenwart den Muth der Soldaten angefeuert: iezt ging er über das Schlachtfeld, und bei dem Anblik mancher hingestrekten Aegyptier und Araber, welche so tapfer gefochten hatten, floßen Mitleidsvolle Thränen seine Wangen herab, und voll Dankgefühl erhob er seine Augen gen Himmel, der ihm in dieser großen Gefahr so besonders gnädig beigestanden hatte.

Einige vornehme Offiziers waren gleich nach entschiedener Schlacht abgesandt worden, um dem Könige, welcher sich wegen seiner Unpäßlichkeit in die Stadt Alexandrien begeben hatte, um die erfreuliche Nachricht von diesem vollkommenen Siege zu überbringen.

Während der Zeit begab sich Grüntal in das eroberte feindliche Lager und betrachtete die gemachte große Beute, welche er ganz seinen treuen Soldaten überlaßen wollte, aber auf

vieles Bitten einen kleinen Theil davon anneh- men mußte. Darunter war auch Steinhalts Zelt mit allen darinn befindlichen Geräthen und Kostbarkeiten; Grüntal ging in das Zelt hin- ein, und erblikte darinnen verschiedene Frauen- zimmer, und Sklavinnen, welche zu Stein- halts Hofstaat gehöret hatten. Sie fielen ihm als ihren Sieger augenbliklich zu Füßen und bathen um Gnade.

Eine Sklavinn darunter aber umfaßete mit Thränen seine Knie und fiel, indem sie nur die Worte: mein Prinz Grüntal! ausrief, in Ohnmacht. Ihr Anblik und ihre Stimme zu- gleich würkten wie ein Donnerschlag auf sein Herz, seine Knie wankten und er wurde ganz wie betäubt, so daß alle Anwesende darüber be- stürzt wurden und zu Hülfe eileten, bis er end- lich, als sie die Sklavinn wegbringen wollten, die Worte ausrief: Laßt sie hier! Hierauf faßete er sich wieder und indem er sie genauer betrachtete, fiel er ihr um den Hals und schrie laut: Ach meine Lielie! — ach meine theuer- ste Lielie! — find ich Sie wieder! — Ueber diesem Geschrei that sie ihre Augen auf und ihr sanfter liebevoller Blik gewährte ihm die süßeste Wollust; augenbliklich strengte sie alle ihre Kräf- te an, um ihn mit ihren Armen fester zu um- schlingen. Nicht durch Worte, sondern nur durch wechselseitige Blikke theileten sich diese Lie- benden ihre innern Empfindungen mit, und ge- noßen die unaussprechlichste Wollust in ihren Umarmungen.

Wir

Wir wollen es dem Leser selbst überlaßen, sich diese Szene zu denken und weiter vorzustellen, da alle Beschreibungen derselben doch nur unvollkommen sein würden.

Nachdem sich beide Liebende von ihrer ersten Bestürzung erholet hatten und das Blut ihre Adern wieder ruhiger durchströmte; so ging ihr vornehmstes Bestreben dahin, sich wechselseitige Beweise von ihrer treuen Liebe zu geben, und Lielie fing an: Ob ich gleich meinen Stand und Namen verändert habe und unter fremden Völkern bald weit entfernt von Ihnen, bald auch Ihnen ganz nahe, habe herumirren und oft sehr schwere Drangsale erleiden müßen, so haben sich doch meine Gesinnungen niemals geändert, und ich kann es Ihnen, mein theuerster Prinz! heilig versichern, daß ich mein Herz Ihnen noch so rein zum Opfer darbringe, als da ich Ihnen ehemals meine Treue zuschwur. Verschmähen Sie dies Opfer nicht, das ich Ihnen unter allen Umständen und mit Lebensgefahr allein vorbehalten habe.

Grüntal fiel ihr hier in die Rede und sagte mit thränenden Augen: Ach meine Theuerste, meine einzige Prinzeßinn! so viel Liebe verdiene ich nicht von Ihnen! es kommt Ihnen allein zu, ob Sie mich noch Ihrer Liebe würdig finden und das Opfer meines Ihnen ganz gewidmeten Herzens annehmen wollen! Von Ihnen allein erwarte ich es, ob Sie mich auf immer glüklich oder unglüklich machen wollen!

Nein! nein! erwiederte Lielie, das sei ferne! Ihre Liebe soll mein Glük und mein Herz

wird ihr Glük ausmachen; und so erneuerten sie sich ihr ehemaliges Gelübde und besiegelten es gleichsam mit wechselseitigen Küßen.

Grüntal mußte sich nun entfernen, um in Absicht der Armee die nöthigsten Befehle zu vertheilen; und während der Zeit mußten die Numidischen Hofdamen die Kronprinzeßinn Lielie umkleiden und so gut als möglich auszieren: Es wurde aber alles noch so viel möglich in geheim gehalten, damit das Gerücht davon, sich nicht eher nach Alexandrien verbreitete, als es ihnen lieb wäre.

Unterdeßen waren die Herolde mit der Siegesnachricht nach Alexandrien zum Könige Almar gekommen, und hatten ihn wie die ganze Stadt darüber in die größte Freude versezt. Er vergaß augenbliklich seine ganze Krankheit und faßte in der ersten Hizze sogar den Entschluß, sich selbst auf die Wahlstatt zu erheben und den Prinz Grüntal als seinen Erretter im Triumpfe nach Alexandrien einzuführen. Aber seine Aerzte und Hofleute wollten das nicht zugeben, um ihn nicht einer neuen Gefahr in Absicht auf seine Gesundheit auszusezzen. Er schikte also gleich einige seiner Vornehmsten die um ihn waren, zurük an den Grüntal, welche ihm in seinem Namen Glük wünschen und im Triumpf anhero begleiten sollten.

Sie kamen zwar noch vor Abende im Lager an, allein für diesen Tag war es zum Einzuge zu spät, und er wurde auf den andern Tag bestimmt, damit vorher alles gehörig dazu besorget werden könne.

Un-

ren ehemaligen Schmuk und noch etwa vorräthige Kleider mitzubringen. Diese erschrak nicht wenig über den Innhalt dieses Briefes; da sie jedoch die Geschichte ihres vorgegebenen Todes wußte, und sich auch durch die Handschrift von der Wahrheit überzeugte, so rafte sie das Nöthigste zusammen, und eilte damit ins Lager, wo sie sogleich zum Feldherrn Grüntal ging; und dieser führete sie hierauf zur Prinzeßinn: kaum erbliken sie sich, so fielen sie sich einander um den Hals und vergoßen häufige Thränen vor Freuden über ihr Wiedersehen. Nach einiger Erholung brachte die Oberhofmeisterinn der Prinzeßinn ihre mitgebrachten Juwelen und kostbare Kleidung dar, und half sie selbst damit ankleiden.

Grüntal aber machte es nun der ganzen Armee bekannt, daß die göttliche Vorsehung gestern nicht allein den ägyptischen Thron von seinem größten Feinde befreiet sondern auch dem ganzen Lande das größte Geschenk gemacht habe, indem die schon längst für todt gehaltene ägyptische Kronprinzeßinn Lielie mit unter den Gefangenen gewesen sei, und sich augenbliklich dem ganzen Heere zeigen werde. Erstaunen und Freude ergrif alle und ieder erwartete sehnlichst den Augenblik ihrer Erscheinung.

Nicht lange darauf erschien sie auch zu Pferde und ganz in ihrer ehemaligen Kleidung und Schmukke, vom Prinz Grüntal wie auch von der Oberhofmeisterinn und den Numidischen Hofdamen begleitet, und ritt durch das ganze La-

ger. Sie wurde augenbliklich erkannt und mit wiederholtem Freudengeschrei von einem Ende der Armee bis zum andern bewillkommet.

Sogleich wurde auch der Einzug in die Stadt angeordnet, und nun entstanden zwischen dem Prinzen und der Prinzeßinn ein kleiner Rangstreit, indem keines dem andern vorgehen wollte: endlich aber mußte Lielie Grüntals Bitten nachgeben, und anstatt seiner in den Triumphwagen steigen. Er aber folgte gleich dahinter zu Pferde von den Königlichen Abgeordneten umgeben, mehr als achttausend Mann Reuter und Fußvolk mit ihren Offiziers eröfneten und beschloßen den Zug, und die mehresten Generals der im Lager stehenden Armee, waren ihm zur Seite. Die eroberten Siegeszeichen und Fahnen aber wurden zunächst vor dem Triumphwagen, welchen die zu Sklaven gemachten Gefangenen ziehen mußten, hergetragen. Der Zug geschahe mit größter Ordnung und kam, ob es gleich einige Stunden weit bis dahin war, doch schon um Mittag vor den Thoren der Stadt Alexandrien an. Hier hatte sich die Burgerschaft in zwei Reihen gestellt und wollte durch ihre Vornehmsten den Prinz mit einer Rede empfangen, aber wie erstaunten sie nicht, als sie anstatt seiner die Prinzeßinn im Triumphwagen erblikten und kaum ihren Augen trauen wollten, bis ihnen das Räthsel eröfnet wurde, worauf ein allgemeines Vivatruffen erfolgte. Nun ging der Zug in die Stadt und das Geschrei drang immer vorwärts und bis ins Königliche Schloß, ehe sie noch hinkamen.

Der

Der König hörete kaum einiges Geräusch als er sich von seiner Ruhestätte erhob und an das Fenster führen ließ, um seinen Erretter schon von ferne zu erblikken. Eben trat auch der Obriste von der Königlichen Leibwache herein; dieser hatte aber schon von dem voraneilenden Volke alles erfahren, und wollte den König etwas darauf vorbereiten und fing demnach an: Grüntals Großmuth und Tapferkeit verdient die Siegeskrone wahrlich. Ja noch mehr! antwortete der König, ein Königreich verdient er! und wollte der Himmel! daß ich meinen Fehler ungeschehen und meine einzige Tochter wieder lebendig machen könnte, mit Freuden wollte ich sie ihm heute geben.

Bei diesen Worten erblikte er den Triumphwagen, und hörete den Namen Lielie ausrufen; dies war wie ein elektischer Funken welcher ihm durch Mark und Bein drang. Er sahe genau hin, und erschrak noch mehr, kaum konnten ihn seine Bedienten faßen, als er in eine starke Ohnmacht fiel; die Umstehenden eileten nach Hülfe, und wußten nicht bald, was sie vor Schrekken ergreifen sollten; Unterdeßen geschah der Zug ins Schloß, und Grüntal führete die Prinzeßinn Lielie die Treppe herauf, wo ihr der Obriste aus dem Königlichen Zimmer entgegen kam, welches eben der Graf war, der ihr damals das Leben gelaßen hatte; er wollte ihr zu Fuße fallen, aber sie hob ihn liebreich auf und umarmte ihn als ihren Erretter. Hierauf trat die Prinzeßinn in das Königliche Zimmer, und ging ehrfurchtsvoll auf ihren Königlichen Herrn Vater zu, fiel ihm zu Füß-

Füßen und sagte voll Innbrunst: Ach, mein Vater! mein Vater! darf sich ihre gehorsame Tochter Ihnen nähern? — hier floß ein Strom von Thränen ihre Rosenwangen herab und hemmte ihre Sprache. Der König aber, welcher wieder von seiner Ohnmacht zu sich gekommen war, konnte vor allzugroßer Rührung bald kein Wort hervorbringen, sondern fiel ihr um den Hals und küßete sie unaufhörlich, endlich hob er seine Augen in die Höhe, und rief aus: Ach Himmel! was läßest du mich noch für unverdiente Freude erleben! meine einzige Tochter, — meine unaufhörlich beklagte Tochter schenkst du mir wieder! Nun kann und will ich ruhig sterben, nachdem ich sie noch einmal wieder gesehen habe! — Ach beste Tochter! vergieb deinem Vater seinen Fehler, den er schon viel tausendmal bereuet hat. O bester Vater! fiel ihm Lielie in die Rede, denken Sie daran nicht mehr — ihre Tochter will Ihnen allen gehabten Kummer nun vergeßend machen und sich Ihrer Vaterliebe durch treuen Gehorsam immer mehr versichern.

Hierauf umarmte er auch den Grüntal, und sagte: Großmüthigster Prinz, und mein größter Freund! Ihnen allein habe ich nächst dem Himmel die Errettung meiner Krone und des ganzen Reichs zu danken, wie soll ich mich auf eine würdige Art gegen Sie dafür erkenntlich erweisen? wie kann ich meine unauslöschliche Hochachtung gegen ihre hohe Tugenden wohl an den Tag legen? ich sehe kein ander Mittel vor mir, als wenn ich Ihnen an dem größten Ge-

schen-

Unterdeßen neigete sich die Sonne ihrem Untergange zu, und entzog dieser Gegend nach und nach ihre wohlthätige Strahlen, welche nun der Mond mit seinem sanftern und weniger blendenden Lichte erleuchtete; und der unter finstern Wolken angebrochene Tag endigte sich mit dem schönsten Abende.

Grüntal hatte kaum das nothwendigste im Lager anbefohlen, als er auch wieder zu seiner geliebten Lielie eilete, und nun ging es an ein Fragen und Erzehlen; doch weil Grüntal ganz besonders begierig war, zu erfahren, wie es wegen ihres vermeintlichen Todes zugegangen sei, so fing Lielie ihre Erzählung zuerst an, und sagte: Ich habe mein Leben blos der großmüthigen Denkungsart des Grafen und Offiziers der Königl. Leibgarde, von welchem ich aus der Residenz nach Bresto geführet und daselbst bewacht worden, zu danken. Dieser machte aus allzugroßem Mitleiden den Königlichen Befehl zur Vergiftung, anstatt ihn zu vollziehen, mir bekannt, und nahm darauf meine Bitte und Vorschläge zur Rettung meines Lebens mit Bereitwilligkeit an. Denn nachdem es der Graf mit mir überleget, wie der vorhabende Betrug am besten auszuführen sei, faßte er, nachdem ich ihm vorhero mit einem Schwur versichern mußte, daß ich mich bei Lebzeiten des Königs, meines Vaters nie wieder in Aegypten sehen laßen noch mich Jemanden zu erkennen geben wolle, den Entschluß: dem Könige meinen Tod zu melden, mit dem Beifügen, daß sich an der Leiche die Kennzeichen von der zu starken Vergif-

giftung sehr deutlich wahrnehmen ließen, und es daher nicht thulich wäre, sie jemanden sehen zu laßen: es möchte also die Oberhofmeisterinn oder eine andere verschwiegene Person zu ihrer Beiseitebringung beordert werden.

Nach dieser Abrede mußte ich meine Kleider ablegen, und mich nebst meinem Kammerfräulein als Mannsperson ankleiden, und mitten in der Nacht von Bresto abreisen, auch, nachdem ich einen andern Namen angenommen, meinen Weg über die Gränze so viel als möglich beschleunigen. Meine Gefährtinn, welche sich die Entfernung aus ihrem Vaterlande zu sehr zu Herzen gehen ließ, starb in kurzer Zeit vor Gram, und Ich war nun ganz allein und mir selbst überlaßen, daher es denn auch kam, daß ich den Räubern in die Hände fiel, und als Sklave endlich an den arabischen Hof gebracht wurde, wo ich mein Geschlecht entdekte, und eine Sklavinn endlich aber eine Hofdame bei der arabischen Kronprinzeßinn wurde. Hier fiel ihr Grüntal in die Rede, und sagte: ach, so sind Sie ohne Zweifel das reizende Mädchen gewesen, worinn sich, wie ich nachher erfahren habe, sogar der König verliebt hatte! Eben dieß, fuhr Lielie weiter fort, trieb mich von da wieder weg und aufs neue ins Elend. Ich mußte von diesem Hofe wieder mit Lebensgefahr entfliehen, und wußte wahrlich nicht, wie ich es anfangen sollte, um Ihnen auf irgend eine Art die Nachricht von meinem Leben hinterbringen zu laßen; weil ich tausend Martern darüber empfand, daß Sie sich an die arabische

Prin-

Prinzeßinn oder an eine andere vermählen würden: und doch durfte ich es nicht wagen in Arabien zu bleiben. Ich wollte also einen Umweg durch Persien nehmen, kaum war ich aber über die arabische Gränze, als ich meiner Pilgrimskleider ohnerachtet von herumstreifenden Räubern geplündert und ausgezogen wurde; noch nicht genung damit, sie schleppten mich auf ihren Maulthieren mit fort, und brachten mich an die ägyptische Gränze, wo ich nebst mehrern als Sklave verkauft wurde, und nach Po gebracht werden sollte. Aber auf dem Wege dahin überfiel uns eine herumstreifende Rotte von Steinhalts Armee, welche uns alle gefangen nahm, und erst vor einigen Tagen in Steinhalts Lager brachten; hier wurden nun einige der schönsten für Steinhalts Hofstaat ausgesucht, und darunter war auch Ich.

Dieß ist ein kurzer treuer Abriß aller mich bisher betroffenen schweren Schiksale. Gebe der Himmel! daß meine Leiden nun ein Ende haben, und in Freude verwandelt werden mögen.

Ja, ja, ganz gewiß! fiel hier Grüntal ein, wird der Himmel Sie für alle überstandene Prüfungen mit den größten Erdenfreuden belohnen. Und hierauf erzählte er auf ihr Verlangen auch seine gehabten wunderlichen Schiksale, welche ihn nun zum erwünschten Ziele zu führen schienen. Ueber dieser gegenseitigen Mittheilung, welche ihnen die süßeste Unterhaltung gewährete, war die Zeit ziemlich vergangen und schon fast die Mitternacht herangekommen.

men. Sie hatten beide Erholung und Ruhe nöthig, und Grüntal empfahl sich mit tausend süßen Verpflichtungen der Prinzeßinn, und begab sich in sein Zelt zur Ruhe. Doch die großen Begebenheiten, die diesen Tag vorgefallen waren, ließen ihm nicht viel Schlaf in die Augen kommen, und seine Einbildung beschäftigte sich nur immer mit seiner wiedergefundenen treuen Lielie, bis endlich der frühe Morgen erschien und die hervorbrechende Strahlen der Sonne den schönsten Tag verkündigten.

Obschon alles Vorgefallene noch soviel möglich geheim gehalten worden war, so hatte sich doch schon in der Armee ein dunkles Gerücht von der Wiedererscheinung der längst für todt gehaltenen ägyptischen Kronprinzeßinn verbreitet, und jedermann war höchst begierig, sich von der Wahrheit dieser Sage zu überzeugen; daher war bei kaum angebrochenem Tage schon alles im ganzen Lager behend, und die Ankunft der ehemaligen Oberhofmeisterinn der Prinzeßinn machte die Leute noch vollends aufmerksam.

Die Prinzeßinn hatte sich nehmlich erinnert, daß dieselbe ihre Kleider und ihren Schmuk immer in Verwahrung gehabt hatte, und da sie hörete, daß sie noch lebete, und sich mit am königlichen Hofe in Alexandrien aufhielte, so schikte sie ihr mit einem Boten ein eigenhändiges Schreiben, worinn sie sich ihr entdekte, und sie bath schleunigst, jedoch ohne Aufsehen zu ihr ins Lager zu kommen, und ihren

schenke, so mir der gütige Himmel heute zugewandt, den größten Antheil nehmen laße. Hier ergrif er die Hände seiner Tochter, legete sie in Grüntals Hände und fuhr also fort: So übergebe ich Ihnen, würdigster Prinz! hiemit meine einzige Tochter zur Gemahlinn, und knüpfe vollends das Band zusammen, welches Eure Seelen schon längst umfaßet hat; Nehmet meine theuersten Kinder hiemit den Segen eures Vaters hin, welchem nichts mehr zu wünschen übrig bleibt, als daß die Götter, welche Euch beide durch so viele Umwege doch zum schönsten Ziele führeten, sowohl den Gehorsam der einen als die Großmuth des andern auf die herrlichste Weise belohnen wolle, und ein Meer von Erdenseeligkeiten überströme Euch bis in die fernste Zukunft! hier mußte er vor großer Ermattung zu reden aufhören; und nun küßeten ihm beide Verbundene seine liebreichen Vaterhände, und benezten sie mit ihren heißen Zähren. Erst in einiger Zeit konnten sie sich von ihm losreißen, um ihm Zeit zu lassen sich wieder zu erholen, und sich selber einige Ruhe zu verstatten, der sie beide sehr bedurften.

So ging denn nun jene dunkle Prophezeihung welche Grüntal einst im Tempel der Göttinn des Todes empfing, aller anscheinenden Unmöglichkeit ohnerachtet, doch aufs pünktlichste in Erfüllung, der arabische Prinz, welches nach der jüngst gemachten Entdekkung seiner wahren Geburt, Grüntal war, vermählete sich nun mit der ägyptischen Kronprinzeßinn Lielie, und beide gelangten, nach so mancher gehabten reiz-

vol-

vollen Aussicht ins Ehebette zum endlichen Genuß der süßen Seligkeiten, welche die reine Liebe tugendhaften und treuen Seelen immer gewähret.

Ende des zweiten und lezten Theils.

Bayerische Staatsbibliothek München

als dies wol verstanden / was den Christli. mit in ihnen bei

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2416 . . .

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reizvolle Aussicht ins Ehebette nicht nach dem Lauf der Welt eine Geschichte

Bd.: 2. 1791.

Freistadt [vielmehr Glogau] 1791

Rem.IV 2415-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10781648-1
VD18 80428126-001